Heute auf Seite 4: Wiedervereinigungsgebot trotz Partnerschaft

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 29 — Folge 31

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 5. August 1978

C 5524 C

Es begann lange vor Versailles

Furcht vor dem wiedererstarkten Reich und die Gefahr einer Konkurrenz waren Ursachen für den Ersten Weltkrieg

Die Arbeit einer Redaktion, an der keine Kritik geübt wird, läuft Gefahr, in eine gewisse Sterilität zu verfallen. Eine Zeitung, wie unser Blatt, das sich der Aufmerksamkeit seiner Leser sicher weiß, weiß auch, daß seine Leserschaft „nicht über einen Kamm zu scheren" ist. Erfreulicherweise ist die überwiegende Zahl der uns zugehenden Leserbriefe — was die Einstellung zu unserer redaktionellen Arbeit angeht — positiv. Wir sollten uns jedoch auf diejenigen Zuschriften konzentrieren, die gemeinhin als „negativ" bezeichnet werden. In Wirklichkeit handelt es sich hierbei um solche Leser, die ihr Blatt mit besonderer Sorgfalt studieren und dort „einhaken", wo sie glauben, die Redaktion auf falscher Fährte ertappt zu haben.

So geschah es jüngst — um ein Beispiel zu nennen — als wir unter dem Titel „Es begann eben nicht erst 1933..." uns mit der Rede beschäftigten, die Bundespräsident Scheel aus Anlaß des 25. Jahrestages des Volksaufstandes in Mitteldeutschland gehalten hat. Diese Rede enthielt beachtenswerte Passagen, aber sie enthielt nach unseren Vorstellungen auch eine Aussage, von der wir glaubten, daß sie klargestellt werden müßte. Wir denken hierbei an das Wort, das alles Unheil in Deutschland mit dem Jahre 1933 begonnen habe — einer Meinung, der wir nicht beitreten können und zu der wir darauf hinwiesen, daß es vermutlich im Jahre 1933 keinen 30. Januar gegeben haben würde, wenn es 1919 nicht zu einem Versailles gekommen wäre.

Antwort auf Widerspruch

Diese unsere Meinung fand Widerspruch bei einigen Lesern, die ihrerseits zum Ausdruck brachten, es würde 1919 kein Versailles gegeben haben, wenn im Jahre 1871 im gleichen Versailles nicht eben die Proklamation des Deutschen Kaiserreichs erfolgt wäre. Bismarck war gut beraten, als er nach dem Sieg über Österreich einen Einzug des siegreichen Königs von Preußen in Wien verhinderte und man mag zugestehen, daß die Ausrufung des Kaiserreichs im Schloß der französischen Könige den Nationalstolz manchen französischen Bürgers verletzt hat.

Allein, man wird solche Veranlassungen nur auf dem Hintergrund des Jahrhunderts sehen können, in dem sie geschehen sind. Jenem Jahrhundert, dessen Anfang von Napoleon I. geprägt war, der Hut und Degen des großen Friedrich ebenso nach Paris überführen ließ wie die Quadriga vom Brandenburger Tor. Hier gab es — nicht nur nach unseren heutigen Maßstäben — Fehlverhalten auf beiden Seiten. Doch anzunehmen, es wäre nicht zur Entente gegen Deutschland gekommen, wenn das Deutsche Kaiserreich statt in Versailles in Potsdam ausgerufen worden wäre, hieße, mehr als Naivität bekunden. Denn der Erste Weltkrieg, dessen Jahrestag sich in den ersten Augusttagen zum 64. Male jährt, hatte viel tiefergehende Ursachen: die Errichtung einer neuen Großmacht in Europa, welche die von den Engländern angewandte „balance of power" gefährdete und in deren militärischer und vor allem wirtschaftlicher Erstarkung Gefahr und Konkurrenz zugleich gesehen wurde. Selbst wenn man einrechnen wollte, daß die kaiserliche Politik nicht immer glückhaft gewesen ist, sind diese Tatsachen doch nicht vom Tisch zu bringen.

In diesen Tagen, da in Friedrichsruh des 80. Todestages Otto von Bismarcks gedacht wurde, sollten wir uns auch jener Mythen annehmen, die uns aus dem 19. Jahrhundert überkommen sind. Gewiß hat der Neutralitätsvertrag, den der preußische General Diebitsch am 30. 12. 1812 in Tauroggen abschloß, die Wende der napoleonischen Ära eingeleitet, doch schon beim Wiener Kongreß im Jahre 1815 hat — um Bismarck zu zitieren — Rußland seinem Verbündeten Preußen vorgeschrieben, „wie unser Friede beschaffen sein solle".



Vor 64 Jahren, im Juli 1914, wurde der französische Staatspräsident Poincaré in Kronstadt durch Zar Nikolaus II. empfangen. Die von Bismarck befürchtete Einkreisung des Deutschen Reiches war perfekt. Dreizehn Tage nach dem Zusammentreffen brach der Erste Weltkrieg aus Foto Ullstein

Sicherlich waren die französischen Staatsmänner nicht an einem starken Nachbarn an der Ostgrenze ihres Staates interessiert, doch es wäre abwegig zu glauben, die Russen seien an einem geeinten Deutschland interessiert gewesen. Wenn die Russen die Einigung des Reiches im Jahre 1871 dennoch ohne Intervention geschehen ließen, so deshalb, weil ihr politisches Interesse damals vorrangig auf Konstantinopel und die Meerengen gerichtet war. Sicherlich war Bismarcks staatsmännische Kunst ein erheblicher Positivfaktor in der deutschen Rechnung, doch bleibt fraglich, ob sie allein genügt haben würde, Rußland neutral zu halten.

Was den von Bismarck angestrebten und mit Rußland geschlossenen Rückversicherungsvertrag angeht, so beruhte dieser letztlich auf der Befürchtung des Reichskanzlers, das neugeschaffene Reich könne aus dem Osten mit Krieg überzogen werden. Wie anders sonst sollten Bismarcks Worte zu verstehen sein, die er am 11. Januar 1887 im Reichstag sprach:

„Denn die Möglichkeit ist ja nicht auszuschließen, daß wir, wie Friedrich der Große im Siebenjährigen Krieg die Errungenschaften der beiden ersten Schlesischen Kriege zu verteidigen hatte, auch unsere Errungenschaften in einem noch größeren Kriege als in den vorhergehenden zu verteidigen haben würden."

Kaiser Wilhelm I. hat seinem Reichskanzler gegenüber bereits im November 1887 bemerkt, für die Russen sei der Rückversicherungsvertrag nur Mittel zum Zeitgewinn für die Aufrüstung; der unbestreitbare Gegensatz zu Deutschland spiegelt sich in den Worten Alexander III. (1891): „Die Fehler der Vergangenheit müssen korrigiert und Deutschland bei erster Gelegenheit vernichtet werden."

Die Niederringung Deutschlands war zum Ziel seiner Nachbarn in Ost und West geworden. Wilhelm II. „Vetter Nicky", Zar Nikolaus II. hat seinem französischen Partner den Plan für die Zerstückelung Preußens bereits 1915 in Zarskoje Selo entwickelt: für Rußland die Gebiete des früheren Polens und einen Teil Ostpreußens; für Frankreich Elsaß-Lothringen und „unter Umständen" Ausdehnung bis über die Reichsgrenzen, für Belgien ein Gebietszuwachs im Raum von Aachen und selbst Dänemark sollte bedacht werden: mit Schleswig und dem Kieler Kanal.

Kehren wir an den Anfang unserer Betrachtung zurück. Es begann weder am 30. Januar 1933 noch 1919 in Versailles. Es begann bereits viel früher — nämlich, als sich die Deutschen zu einer Einheit zusammenfanden. Ein Datum, auf das man sich einigen könnte, ohne auf die alten Germanen zurückzugehen. **Klaus Hesser**

Uhl und Nachtigall

H. W. — Dem eenen sin Uhl ist des anderen Nachtigall. Zwar hat Helmut Frenz, der Geschäftsführer der deutschen Amnesty-International-Sektion, den Fidel Castro bisher nicht als Nachtigall bezeichnet, aber dennoch scheint es gerechtfertigt, dieses bekannte Sprichwort zu zitieren. Denn unzweifelhaft hat Herr Frenz die „Uhl" zuletzt anläßlich der Fußballweltmeisterschaft gesehen, als seine Sektion Zustände in Argentinien angeprangert hat. Solch intensiven Protest wie gegen das Regime des Generals Videla vermissen wir angesichts der nun begonnenen Welt-Jugend-Festspiele, die in Kuba stattfinden.

Hier ließ Amnesty es dabei bewenden, den aus der Bundesrepublik stammenden Teilnehmern eine Dokumentation über Menschenrechtsverletzungen zuzusenden und auf einer Pressekonferenz auf die Lage der „dem Verband bekannten politischen Gefangenen" hinzuweisen. Schon was deren Zahl angeht, gehen die Meinungen auseinander: Nach US-Schätzungen sind es etwa 15 000 politische Gefangene und nach Fidel Castro „nur noch zwei- bis dreitausend hartnäckige Feinde der sozialistischen Gesellschaft". Amnesty dürfte, so scheint uns, Castros Zahlen übernommen haben.

Doch wesentlich gravierender erscheint uns die Erklärung, weshalb man heute im Falle Kuba anders handelt als gestern in Argentinien. Weil, wie Sektionsleiter Frenz meint, von deutscher Seite auf Argentinien weit mehr Druck ausgeübt werden könne als denn auf Kuba, mit dem man kaum wirtschaftliche und noch weniger politische Kontakte unterhalte. Nun wird Herr Frenz nicht bestreiten, daß ihm der Sozialismus des Salvador Allende weitaus sympathischer war als es die Militärs sind, die heute in Argentinien den weiteren Verfall des Landes aufzuhalten versuchen. Doch das sollte für eine Organisation, die mit einem hohen moralischen Anspruch auftritt, kein Grund sein, den Einsatz gegen die Verletzung der Menschenrechte nach unterschiedlichen Kriterien zu messen.

Das Recht — und dazu gehören die Menschenrechte — ist unteilbar. So kann man nicht nach eigenem Gusto entscheiden, wo lautstark protestiert werden soll oder wo man dann doch besser leise auftritt. Ob im Gefängnis einer Militärregierung oder in einem kommunistischen — das macht für denjenigen, der seiner Überzeugung wegen einsitzt, schwerlich einen Unterschied. Eine Organisation aber, die sich gerade um das Schicksal der politischen Gefangenen bemüht, sollte einen solchen Unterschied erst recht nicht kennen. Würde Amnesty eingestehen müssen, daß alle Proteste, die an sozialistische Adressen gerichtet werden, von vornherein zur Erfolglosigkeit verurteilt sind, dann allerdings wäre das ein ebenso bezeichnendes wie beschämendes Eingeständnis.

Wenn man aber glaubt, nur dort die Stimme erheben zu können, wo Reaktionen von den jeweiligen politischen und wirtschaftlichen Einflußmöglichkeiten erwartet werden können, dann allerdings ist der Aktionsradius einer Organisation, die viele Hoffnungen geweckt hat, mehr als sehr eingeengt.

Es wäre bedenklich, wenn das Verhalten des Herrn Frenz den Verdacht einer doppelten Moral aufkommen ließe und hier wieder ein Akt jenes weltpolitischen Trauerspiels sichtbar würde, in dem mit zweierlei Maß gemessen wird. Um auf das Beispiel von der Uhl und der Nachtigall zurückzukommen — die Berliner pflegen in solchen Fällen zu sagen: Nachtigall, ick hör dir trapsen...

Kurz notiert:

Neue Strahlenwaffe

Die Sowjets arbeiten an der Entwicklung einer elektromagnetischen Strahlenwaffe mit niedriger Frequenz. Diese Mikrowellen-Strahlen, die starke biologische Auswirkungen auf das menschliche Nervensystem (nach längerer Bestrahlung mit tödlichem Ausgang) haben, sollen laut Plan auch als meteorologische Geheimwaffe eingesetzt werden, um die Wetterverhältnisse in den Feindländern zu beeinflussen. Außerdem könnten sie feindliche Satelliten unschädlich machen.

Genutzte Ferien

Dr. Ottfried Hennig, Bundestagsabgeordneter aus Gütersloh und Vorstandsmitglied der LO, hat in den Parlamentsferien fliegen gelernt: In England bestand er nach vierwöchigem Training die Prüfung zum „Privatflugzeugführer".

Nobelpreis für Wyszynski?

Die polnische katholische Universität in Lublin hat beim norwegischen Parlament die Verleihung des diesjährigen Friedensnobelpreises an den Primas von Polen, Kardinal Wyszynski, beantragt. Wie die katholische Wochenzeitschrift „Tygodnik Powszechny" berichtet, wird der Antrag mit der großen internationalen Autorität des Kardinals und dessen Sorge um das Wohl der Menschen und Völker begründet.

Stettin-Posen elektrisch

Die Eisenbahnlinie von Stettin nach Posen soll Ende des Jahres fertig elektrifiziert sein. Gegenwärtig wird der Abschnitt Arnswalde-Stargard fertiggestellt.

Weltjugendfestspiele:

Auf Kosten der Steuerzahler nach Kuba

Deutsche Beteiligung am Agit-Prop-Festival trotz erkennbarer Tendenz

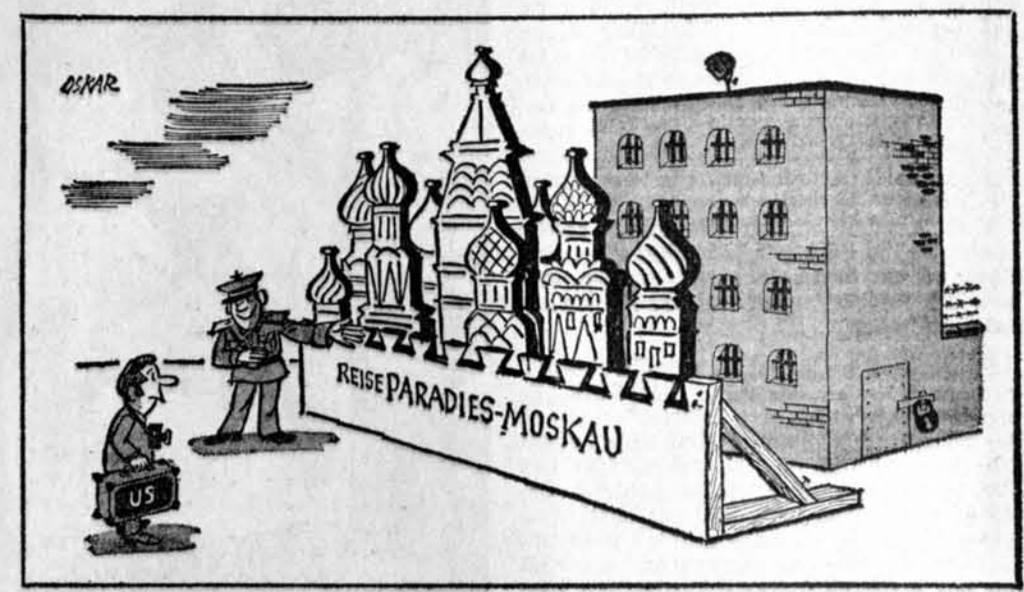
In diesen Tagen wird die kubanische Hauptstadt Schauplatz der 11. Weltjugendfestspiele sein. Unter dem Motto „Für antiimperialistische Solidarität, Frieden und Freundschaft" verspricht diese Massenveranstaltung genauso wie die 10. Festspiele im Sommer 1973 in Ost-Berlin abzulaufen. Statt ein überparteiliches Treffen der politisch interessierten Weltjugend kündigt sich ein Propagandaforum nach altbewährtem Muster zur einseitigen Verurteilung des Westens an.

Organisiert wurde das Festival offiziell vom Weltbund der demokratischen Jugend (WBDJ) und vom internationalen Studentenbund (ISB). Beide sind von Moskau gelenkte Tarnorganisationen, deren Vorstände erst kürzlich von französischen und italienischen „Genossen" gesäubert wurden. Im Moskauer ZK werden die wichtigsten Leitthemen des Festivals festgelegt. Schon bei den Vorbereitungen für das Spektakel wurde es deutlich, daß eine gleichberechtigte Beteiligung demokratischer Jugendorganisationen in Havanna nicht erwünscht ist. Von den 35 Mitgliedern des ständigen Vorbereitungskomitees gehörten mindestens 27 sozialistisch, beziehungsweise kommunistisch geprägten Jugendverbänden an. Die Bundesrepublik Deutschland war in diesem Gremium überhaupt nicht vertreten — wohl aber die „DDR". Von einem pluralistischen Festival kann daher keine Rede sein.

Gerade diese Tatsache führte noch wenige Tage vor der Eröffnung der Spiele zu einem erneuten Streit unter den deutschen Jugendverbänden. Dabei ging es um die Teilnahme schlechthin. Im Gegensatz zu den Jungsozialisten und Jungdemokraten, die bereits nach Havanna unterwegs waren, erteilten Vertreter der Jungen Union und des Ringes Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) den kubanischen Gastgebern ihre Absage mit der Begründung, daß dieses Festival lediglich der kommunistischen Propaganda diene. RCDS-Vorsitzender Günther Heckelmann überreichte der Presse eine Dokumentation über die Verletzung von Menschenrechten auf Kuba. Allein auf Kuba gibt es nach amerikanischen Schätzungen an die 15 000 politische Gefangene und sogar nach Castros eigenem Eingeständnis „nur noch zwei- bis dreitausend hartnäckige Feinde der sozialistischen Gesellschaft". Der RCDS und die Junge Union forderten die Bundesregierung auf, angesichts dieser Tatsachen, der Teilnahme am Festival die finanzielle Unterstützung zu entziehen.

Die von der Bundesregierung vertretene Auffassung, daß eine offensiv geführte Auseinandersetzung mit dem Kommunismus geboten sei, ist sicherlich richtig, jedoch ist sie hier nicht anwendbar. Das Massentreffen der 15 000 bis 20 000 Teilnehmer in Havanna wird abgesehen von seiner völligen Arbeitsunfähigkeit den wenigen demokratischen Jugendvertretern kaum Gelegenheit bieten, ihre Position gegenüber dem Kommunismus vorzutragen. Vielmehr wird die Teilnahme der nichtkommunistischen Jugendvertreter den Propagandaeffekt der Veranstaltung erhöhen und ihre politische Bedeutung unangemessen aufwerten.

Jedenfalls stellt das Fiasko in Havanna ein bemerkenswertes Lehrstück für die innenpolitische Meinungsbildung dar. Es ist der eindeutige Beweis dafür, was man hier von Protestkampagnen gegen Menschenrechtsverletzungen zu halten hat. Auf Kuba z. B. gibt es weit mehr Gefangene als beispielsweise in Chile. Wo aber bleiben die Proteste, wer sammelt die Petitionen, wann wird man Fidel Castro die Freilassungsresolutionen einer empörten Öffentlichkeit übergeben?



aus „Berliner Morgenpost"

Auf eine kleine Anfrage der CDU/CSU-Bundestagsfraktion zu den 11. Weltjugendfestspielen in Havanna gab die Bundesregierung bekannt, daß sie ihre Zuschüsse für die deutschen Jugendverbände verdoppeln will. Bisher konnte je Teilnehmer 450,— DM aus Bundesmitteln abgerechnet werden. Jetzt sollen diese Reisezuschüsse sogar verdoppelt werden. Denn: Eine Auseinandersetzung mit den Kommunisten müsse man offensiv führen.

Selbst auf die Stimme von Amnesty International wartet man in diesem Falle vergeblich. Und wo bleibt der Protest der deutschen Jungsozialisten, die mit 900 DM Taschengeld aus öffentlichen Mitteln am Agit-Prop-Festival in Havanna teilnehmen? Daß dieses auch noch auf Kosten des deutschen Steuerzahlers ermöglicht wird, ist wahrlich eine Zumutung für jeden Staatsbürger.

Max Brückner

Ostsee:

Enterhaken für Polens Fischkutter

Jetzt auch mit Vorrichtungen zum Kappen von Fangnetzen

Aus Danzig kommt die Meldung, daß auf der dortigen Wisa-Werft der erste von 20 polnischen Spezialkuttern für Ostsee-Fischfang vom Stapel gelaufen ist. Was dieser Meldung besonderen Charakter gibt, ist die Tatsache, daß diese Spezialkutter Vorrichtungen zum Kappen von Fangnetzen und Entereinrichtungen versehen sind, die es ermöglichen sollen, daß die neuen Schiffe Funktionen als Küstenwachboote übernehmen können. So soll denn auch der Besatzung jeweils ein Mann des Küstengrenzschutzes angehören, der dem Innenministerium untersteht und polizeiliche und militärische Vollmachten hat.

Wie wir erfahren, erhalten die Kutter einen Stahlrumpf und Aufbauten aus Aluminiumlegierungen. Ihre Motoren werden von Deck aus bedient. Zur Ausrüstung gehören spezielle Netzkräne, ein eigener Sender, Radiotelefon, Radaranlage und Echosonde.

Diese Meldung verdient besondere Beachtung im Zusammenhang mit unserer in Folge 25 dieser Zeitung erfolgten Veröffentlichung „Die zweite Vertreibung aus der Ostsee", in der wir darüber berichteten, daß Polen einen beachtlichen Teil des Hauptfanggebietes südlich der dänischen Insel Bornholm und nördlich der pommerschen Küste als eigene „Fischereischutzzone" beansprucht. Im April und Juni sind zwei Zwischenfälle bekanntgeworden, bei denen die polnische Marine deutsche Fischkutter aufgebracht und gezwungen hat, die Häfen von Kolberg und Gdingen anzulaufen. Nur gegen hohe Geldstrafen und Kautionen wurden die Schiffe und Eigner wieder freigegeben.

Die aus Danzig vorliegende Meldung deutet darauf hin, daß die Polen in noch stärkerem Maße als bisher die für sich beanspruchte Fischereischutzzone von 200 Meilen nutzen, dann aber auch vorbereitet sein will, jedes Fahrzeug anderer Nationalität, das in diesem Gebiet, über welches Polen sich eine Souveränität angemaßt hat, sicher aufbringen zu können. Der Verband der deutschen Kutter- und Küstenfischer e. V. hat anläßlich der letzten polnischen Aktion, nämlich der Aufbringung des Fischkutters „Capella" darauf hingewiesen, daß der Ausfall des jetzt von Polen beanspruchten Fanggebietes allein in Schleswig-Holstein 20 000 Arbeitsplätze vernichten würde. Hinzu käme ein jährlicher Umsatzverlust von ca. 500 Millionen D-Mark, ein Betrag, den Bonn schwerlich durch Subventionen wird ausgleichen wollen.

Dennoch glaubt sich die Bundesregierung nicht in der Lage, in dieser Frage bei den Polen vorstellig werden zu können. Man beruft sich darauf, daß Bonn hier in die Europäische Gemeinschaft eingebunden sei und deren Kompetenzen verletzen würde, wenn entgegen der Gepflogenheit, bilaterale Verhandlungen mit dem Ostblock zu führen, selbständige Schritte unternommen würden.

Hier wäre es also dringend notwendig, bei der EG die entsprechenden Schritte zu unternehmen und zu erwirken, daß sich die Gemeinschaft mit diesem für unsere Kutterfischer lebenswichtigen, weil existenzbedrohenden einseitigen Maßnahmen der polnischen Behörden ins Benehmen setzt.

In militärischen Kreisen wird überdies die Vermutung geäußert, daß die Volksrepublik Polen die 200 Meilen „Fischereischutzzone" nicht zuletzt auch aus dem Grunde proklamiert habe, um die Manövrierfähigkeit der Bundesmarine im Ostseeraum entscheidend einzuengen.

E. B.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Jugend, Reportagen: Claudia Schaak

Heimatkreise, Gruppen: Gisela Weigelt

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatl., Ausland 7,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84—86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.

Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Deutsche Einheit:

„Wir sind und bleiben Brüder"

Machtvolle BdV-Kundgebung in Eckernförde

Unter diesem Motto stand die große Deutschland-Kundgebung, die der Landesverband der Vertriebenen Deutschen — Vereinigte Landsmannschaften — Schleswig-Holstein e. V. zum Gedenken der 25. Wiederkehr des Volksaufstands vom 17. Juni 1953 in der Stadthalle von Eckernförde durchführte.

Der Vorsitzende des Verbandes, Regierungsdirektor Dr. Domabyl, konnte in der bis zum letzten Platz besetzten Halle als Gäste und Hauptredner der Veranstaltung den Ministerpräsidenten des Landes Schleswig-Holstein, Dr. Gerhard Stoltenberg, und den Vizepräsidenten des Deutschen Bundestages, Bundesminister a. D. Dr. Richard Jaeger MdB, der, wie unseren Lesern bekannt, Träger des Preußenschildes der Landsmannschaft Ostpreußen ist, begrüßen. Der stellvertretende Vorsitzende des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes, Friedrichsen, betonte für die Zukunft engere Zusammenarbeit seines Bundes mit den Ostdeutschen. Große Beachtung fand ein Grußtelegramm des Präsidenten der Internationalen Paneuropaunion, Dr. Otto von Habsburg.

Es war, als hätte er das Stichwort ausgegeben, das in den Ausführungen aller Redner wiederkehrte, als Dr. Domabyl der „Kundgebung von Idealisten" zurief, daß Deutschland unteilbar sei, solange der Wille zur Wiedervereinigung bestehe. Und es ließ viele Kundgebungsteilnehmer, eher an eine unterkühlte Leidenschaft aus dem Norden gewöhnt, aufhorchen, als Ministerpräsident Dr. Stoltenberg engagiert mit Vorstellungen abrechnete, die die Spaltung Deutschlands als unabänderlich, als „historische" Tatsache, ja als „Teil der natürlichen Ordnung" hinnehmen wollten. Dem Versuch der Sowjetunion, die zweigeteilte Welt von Yalta und Potsdam dauernd zu konservieren, stünden nicht übersehbare Veränderungen dieser Welt gegenüber. Dieser Versuch müsse sich auch mit dem Willen der Deutschen zur Wiedervereinigung auseinandersetzen. Der Tag der Deutschen Einheit sei nicht nur ein Tag der Verbundenheit, der Treue, der Hoffnung und der Verpflichtung, sondern zugleich Verfassungstag. Denn die Verfassung lebe in der Verfassungswirklichkeit. Ministerpräsident Dr. Stoltenberg zitierte Bundeskanzler Schmidt: „Auch die SED — und das große ‚D' in ihrem Namen steht doch für ‚Deutschland' —, auch die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands kann nicht von Deutschland weglaufen." Es gebe keine zwei deutsche Nationen.

Dr. Jaeger rechnete mit den Fehlern und Methoden der Ost- und Deutschlandpolitik durch die von SPD und FDP getragenen Bundesregierungen seit 1969 ab. Unter dem Beifall der Versammlung nannte er die „neue deutsche Ostpolitik die alte sowjetische Westpolitik". Diese sei nach ihren eigenen Maßstäben gescheitert. Die sogenannte „Politik der Entspannung" müsse sich sogar sagen lassen, daß Unrecht die größte Spannung in der Welt bedeute. Die in Ostmitteleuropa bestehenden Verhältnisse seien nichts anderes als Unrecht.

Die von vielen bekannten Volks- und Heimatliedern umrahmte Kundgebung klang aus mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes.

Johann Kolberg

Der Kreml nach Helsinki und Belgrad

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Nachdem seit der Konferenz von Helsinki über Europäische Sicherheit und Zusammenarbeit fast drei Jahre hinter uns liegen und die erste Nachfolgekonferenz in Belgrad abgeschlossen wurde, erscheint es uns geboten, die Ergebnisse unter dem Blickpunkt westlicher Politik zu prüfen. Rußland hatte seit Jahren nachdrücklich auf einer solchen Konferenz bestanden, um durch sie die russischen Annexionen völkerrechtlich — zumindest incidenter — anerkennen zu lassen, sich die westliche Wirtschaftshilfe zu sichern und ein europäisches Sicherheitssystem zu errichten, das auf längere Sicht die Vereinigten Staaten aus Europa verdrängen und die russische Hegemonie über Europa institutionalisieren sollte. Letzteres scheiterte. An seine Stelle traten die Nachfolgekonferenzen.

Der Westen legte Nachdruck auf den sogenannten „Korb 3", also die Frage der menschlichen Erleichterungen und insbesondere den Informationsaustausch mit dem Osten, da ja auf westlicher Seite keinerlei Barrieren bestehen. Die Zugeständnisse des Westens an Rußland hinsichtlich der Unverletzlichkeit bestehender Grenzen sollten durch russische Zugeständnisse zum „Korb 3" in gewisser Hinsicht ausgeglichen werden.

Ständig weitere Aufrüstung

Bleibt nur noch die Frage, warum der Westen auf die Information der mitteleuropäischen und osteuropäischen Völker des russischen Imperiums einen solchen Wert legt. Bei vielen Vertretern der westlichen Welt mögen wie beispielsweise bei dem amerikanischen Präsidenten im Jahr 1917 ideologische Erwägungen im Vordergrund stehen. Aber damit sind solche Erwägungen außenpolitisch nicht ohne weiteres bedeutsam, noch weniger legitim, wenn andererseits das Prinzip der Nichteinmischung proklamiert wird. In der Tat gibt es für die Frage der Informationsfreiheit im grenzüberschreitenden Verkehr eine außenpolitische Rechtfertigung. Solange die russische Führung die Außenpolitik völlig souverän und unabhängig von jeder Mitwirkung des Volkes schon durch Beherrschung des Informationsmonopols festlegen und damit von einem Tag auf den anderen verändern kann, wie beispielsweise ihre massiven Interventionen in Afrika und in Afghanistan zeigen, sind die völlig offenen westlichen Staaten vor Überraschungen nicht sicher. Zwangsläufig bleibt auf ihrer Seite die Furcht vor russischen Angriffen, mag sie auch in der Öffentlichkeit durch einen Entspannungsmythos verdrängt werden. Die in Helsinki vereinbarte Informationsfreiheit stellt also für die westliche Welt ein wesentliches außenpolitisches Faktum dar.

Wie sieht nun die sowjetische Reaktion nach Helsinki aus auf den Gebieten der Rüstung, der Wirtschaft und der Öffnung des Imperiums zum Westen?

Die sowjetische Aufrüstung wurde trotz aller Proteste Breschnews gegen diese Feststellung unvermindert fortgesetzt. Die sowjetische Aufrüstung ist der wesentliche Teil der Staatstätigkeit. Ein Vergleich des Standes der sowjetischen Rüstung zwischen den Jahren 1960 und 1978 beweist auch für Breschnew unbestreitbar, welches Gewicht dieses stets zur Abrüstung der anderen drängende Land selbst der Rüstung beimißt. Auf dem Nuklearsektor wurde der enorme amerikanische Vorsprung aufgeholt, die konventionelle Stärke wurde weiter ausgebaut und erstmalig in der russischen Geschichte wurde eine ganz große Kriegsflotte geschaffen, die hinsichtlich ihrer Modernität die amerikanische teilweise übertrifft, wenn sie auch noch nicht über Flugzeugträger wie die amerikanische verfügt, obwohl mit deren Bau begonnen wurde. Bei den Abrüstungsverhandlungen in Wien verteidigt Rußland hartnäckig mit immer neuen Vorschlägen seine konventionelle Übermacht, wenn es sich auch herbeiließ, die Zahl der in Mitteleuropa dieslozierten Truppen mit 800 000 entgegen der Schätzung der NATO von 925 000 anzugeben, ohne diese Zahl allerdings aufzuschlüsseln. Soeben ist Rußland dabei, die etwa 600 auf Westeuropa gerichteten Mittelstreckenraketen durch SS-20-Raketen zu vervollkommnen, die mit Mehrfachsprengköpfen ausgestattet sind. Dabei ist zur Zeit noch unbekannt, ob die SS-20 an die Stelle bisheriger Raketen treten oder diese sogar ergänzen. Die Umrüstung der in der „DDR" stationierten Truppen Rußlands auf den modernsten Panzer T-72 wird unbekümmert um Helsinki und jetzt Belgrad beschleunigt fortgesetzt. Das in der ganzen Welt hoch angesehene Internationale Institut für strategische Studien in London bemerkt in seinem jüngst veröffentlichten Jahresbericht, Rußland besitze nunmehr die Fähigkeit, militärische Ausrüstungen und Truppen weltweit zum Einsatz zu bringen und es verbinde damit die Bereitschaft, sich aktiv einzusetzen. Das amerikanische Widerstreben gegen einen solchen Einsatz bereite Rußland den Weg zur Einflußnahme in der Dritten Welt in einem Zeitalter der Konflikte in eben dieser Region. Interessant — und für die westliche Welt niederschmetternd — ist die Feststellung des Instituts, diese Fähigkeit Rußlands, seine Macht in weit entfernten Gegenden einzusetzen, „überschatte Verhandlungen des Westens über Südwestafrika und Rhodesien. Das wäre vor wenigen Jahren einfach unvorstellbar gewesen, gelte aber heute bereits in der Afrikapolitik als normal.

Wie Rußland die Unverletzlichkeit der Grenzen, die in Helsinki verbürgt wurde, auffaßt, sollte sich ungeachtet der nachgiebigen deutschen Außenpolitik gegenüber dem Osten nur recht bald nach dem Abschluß der Konferenz von Helsinki zeigen. In Helsinki waren freiwillige Grenzveränderungen als zulässig anerkannt worden. Um diese Möglichkeit auch nur theoretisch für Deutschland auszuschließen, schlossen Rußland und die „DDR" am 7. Oktober 1975 einen Vertrag über gegenseitige Freundschaft, Zusammenarbeit und Beistandsleistung, der beide Parteien zur Aufrechterhaltung der zwischendeutschen Grenze verpflichtet und durch die Anerkennung des „sozialistischen Internationalismus" die sowjetische Oberhoheit völkerrechtlich verbrieft. Damit aber ist der sowjetische Hinweis, daß Wiedervereinigung nur die „beiden deutschen Staaten" angehe, auch formell überholt. Die „neue deutsche Ostpolitik" hat nicht zu der vorausgesagten Auflockerung, sondern zu einer Verfestigung bis hinein in die rechtlichen Positionen beigetragen. Schon vor Abschluß dieses Vertrages hatte Parteichef Honecker aus wohl verständlichen Gründen erklärt, die Grenzen der „DDR" seien unwiderruflich festgelegt und könnten keiner Änderung unterliegen.

Zwar hat die wirtschaftliche Entwicklung Rußlands enorme Fortschritte erzielt. Jedoch liegen sie einseitig auf dem Sektor der Schwerindustrie und hier wieder der Rüstungsindustrie. Das führte dazu, daß die Wirtschaftskraft Rußlands nicht ausreicht, die Entwicklung auf anderen Gebieten zu fördern, die nicht direkt oder indirekt der Rüstung dienen. Theoretisch hätte die Kreml-Führung durchaus die Möglichkeit, diese wirtschaftlichen Engpässe durch zwei Maßnahmen angesichts der natürlichen Reichtümer dieses Riesenreiches zu schließen: Einmal durch die Einschaltung des Eigeninteresses und die Begründung eigenständiger Verantwortung und zum anderen durch Verlagerungen der finanziellen Mittel aus dem Rüstungssektor in andere Sektoren. Beide Möglichkeiten sind für die russische Führung undiskutierbar. Und deswegen ist Rußland auf den Erwerb westlicher Lizenzen, des Know-how und die Errichtung von Fabriken angewiesen, wie ebenfalls auf Lieferung von Lebensmitteln. Daher legte Rußland bei den Verhandlungen in Helsinki nachdrücklich Wert auf Leitlinien, die diesem Bedürfnis entsprachen. Die Schwierigkeit besteht in der Zahlung der westlichen Lieferungen und Leistungen, da Rußland nicht mehr über entsprechende Devisen verfügt. Das Kreuz des west-östlichen Warenaustausches stellen die Kredite dar, die der Westen sämtlichen Ostblockstaaten gewähren muß. Dabei geht der Kreml in immer stärkerem Maße dazu über, die Zahlung in Form von Leistungen aus der Produktion gelieferter Fabriken und sonstiger Einrichtungen für später zu versprechen.



„Herzlichen Glückwunsch zu den Erfolgen!" Zeichnung aus „Die Welt"

Wirtschaftshilfe des Westens wirkt herrschaftserhaltend für das Sowjetsystem

Moskau ist bereit, soweit es sein Wirtschaftsaufbau erfordert, das Prinzip totaler Abgrenzung zu durchbrechen in der Annahme allerdings, daß die wirtschaftlichen Experten des Westens schon wegen der Sprachschwierigkeiten nur einen sehr begrenzten Kontakt zur Bevölkerung aufzunehmen vermögen. Im übrigen aber wirkt die Wirtschaftshilfe des Westens an den Ostblock herrschaftserhaltend, insofern die Industrie modernisiert und die Produktion von Konsumgütern gefördert wird. Dazu erleichtert die westliche Kreditgewährung dem Kreml die ungekürzte Fortsetzung seiner Aufrüstungspolitik mit 11 bis 13 Prozent des Sozialprodukts.

Schon während der Verhandlungen in Helsinki hatte die östliche Seite immer wieder zu verstehen gegeben und Breschnew selbst hatte das bekräftigt, daß alle Vereinbarungen im humanitären Sektor unter dem Vorbehalt der Souveränität und Nichteinmischung ständen, mit anderen Worten, den Gesetzen und Praktiken der Oststaaten nicht widersprechen dürften. Im Grunde aber bedeutet das eine Bestätigung der bisherigen Praxis im Informationsaustausch West-Ost. Denn in umgekehrter Richtung sind die Ostblockstaaten durchaus frei, nicht nur hinsichtlich der Information, sondern sogar der Aktion, wie die zahlreichen vom Ostblock geförderten Komitees gegen „Berufsverbote", gegen die Neutronenwaffe oder gegen die Ausrüstung mit Nuklearenergie beweisen. Nach russischer Auffassung dürfen Informationen weder den Frieden stören, sie müssen der Entspannung dienen, dürfen wirtschaftliche Schwierigkeiten des Ostblocks ebensowenig wie dessen Aufrüstung erwähnen, dürfen sich nicht mit Bürgerrechtlern befassen, wobei selbstverständlich der Kreml jeweils bestimmt, was im konkreten Fall unter Frieden und Entspannung zu verstehen ist. Bedeutet damit die Sendung kritischer Kommentare in den Ostblock eine Verletzung der Souveränität und des Prinzips der Nichteinmischung, so ist der Ostblock in seinen gegen den Westen gerichteten Informationen und Aufforderungen zu Aktionen völlig frei, weil sie ja dem „Frieden" und der „Entspannung" nach sowjetischem Verständnis dienen.

Chruschtschew hatte 1963 die Tätigkeit der Störsender gegen westliche Sendungen eingestellt. 1968 wurden sie wieder in Betrieb genommen. Selbstverständlich unterhalten Rußland und seine Satelliten Sender mit Bestimmung für den Westen.

Um die praktische Nichtdurchführung der einzigen Errungenschaft des Westens in Helsinki, nämlich dieses „Korbes 3", zu signalisieren, erklärte Breschnew bereits am 15. August 1975, die Abmachungen von Helsinki bedürften zu ihrer Durchführung zwischenstaatlicher Verträge, die er in dem vom Westen gewünschten Sinne eben niemals abschließen wird.

Radio Liberty und Radio Free Europe sollen eingestellt und Rias und Deutsche Welle auf einen Kurs gebracht werden, der den Moskauer Vorstellungen entspricht. Ausdrücklich wurden in diesem Sinne Sender und Fernsehen Finnlands von Moskau lobend hervorgehoben. Oft will es so scheinen, als ob personelle Änderungen in der Deutschen Welle dazu dienen sollen, Moskauer Vorstellungen und Wünschen entgegenzukommen.

Bei Licht besehen ist von den westlichen an Helsinki geknüpften Erwartungen nichts übriggeblieben. Rußland hat es dann auf der ersten Nachfolgekonferenz in Belgrad deutlich gemacht, daß es jede Diskussion über den „Korb 3" ablehnt. Der einzige Nutznießer der Akte von Helsinki sind Rußland und seine Satelliten. Wenn dann im Westen auf die protestierenden Bürgerrechtler im Ostblock hingewiesen wird, so sollte nicht übersehen werden, daß es diese Bewegung bereits vor Helsinki gab, auch wenn deren Anhänger sich heute zu ihrer Verteidigung auf die dort getroffenen Abmachungen beziehen. Mir will scheinen, als ob die Bedeutung dieser zumeist intellektuellen Gruppen im Hinblick auf eine Stabilität der Regime kommunistischer Observanz erheblich überschätzt wird.



In der Südspitze ist der Wurm — aber welcher? Zeichnung aus „Die Welt"

Andere Meinungen

BERLINER MORGENPOST

Titos Nöte

Berlin — *„Längst auch verfügt der Kreml in den Reihen der Blockfreien über Handlanger, von denen an erster Stelle Kuba zu nennen ist. Das „blockfreie" Kuba versucht, den übrigen Staaten der Gruppierung den Sowjetblock als „natürlichen Verbündeten" anzudienen, während Moskau gleichzeitig den Interventions-Diktator Fidel Castro zum „unbestrittenen Führer der Blockfreien" erhebt.*

Solche Bestrebungen mußten natürlich Tito, die Galionsfigur der Blockfreien-Ideologie, auf den Plan rufen. Der jugoslawische Staatschef, der selbst den Expansionsaktionen der Sowjets Vorschub leistete, sieht nun die eigene Position in Gefahr und fürchtet um den Zusammenhalt der Gruppe. Es ist aber fraglich, ob Tito noch genügend Einfluß besitzt, der verderblichen Entwicklung Einhalt zu gebieten. Eines steht bereits fest: Das nächste große Treffen der Blockfreien — eine Gipfelkonferenz — wird 1979 nicht in Belgrad, sondern in Havanna stattfinden."

General-Anzeiger für Bonn und Umgegend

Klima der Widersprüche

Bonn — *„Die Opposition rügt, daß Innenminister Baum trotz der Bodengewinne von Linksextremisten eine schärfere Siebung von Bewerbern für Beamtenstellen nicht ins Auge faßt. Linksorientierte Politiker nehmen das Fazit des Verfassungsschutzberichts, eine konkrete Bedrohung des Staates bestehe nicht, zum Anlaß, genau umgekehrt für mehr Gelassenheit gegenüber Linksradikalen einzutreten — auch im öffentlichen Dienst. In dem Klima solcher Widersprüche und Ungereimtheiten kann die in den Krisentagen des Terrors gefeierte Gemeinsamkeit der Demokraten natürlich nicht in einer gemeinsamen Sicherheitspolitik ihren Niederschlag finden."*

Le Monde

Grenzen der Sanktionen

Paris — *„Die Vorbehalte von Handelsministerin Juanita Kreps gegenüber der Entscheidung Carters — Computer nicht zu liefern — können nicht überraschen. Auch die amerikanischen Farmer leisten Widerstand gegen das einzige Druckmittel, das die sowjetischen Interessen direkt treffen würde: eine Begrenzung der Getreidelieferungen an die UdSSR, die vom sowjetisch-amerikanischen Vertrag von 1975 auf sechs bis acht Millionen Tonnen jährlich festgelegt wurden, aber wegen der schlechten Ernten in der UdSSR oft höher waren. In diesem wie in anderen Bereichen begrenzen die wirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Interessen in den Vereinigten Staaten von vornherein die Sanktionen, die Washington aus politischen Gründen gegen seinen Partner und Rivalen richten könnte."*

Göttingen:

Wiedervereinigungsgebot auch bei Partnerschaft

Landsmannschaft Ostpreußen trug Oberbürgermeister und Parteien ihre Bedenken vor

HAMBURG — Die Vertreter der Stadt Göttingen wollten keinen Zweifel daran lassen, daß sie sich nach wie vor dem Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes für verpflichtet und ebenso an die von dem Bundesverfassungsgericht in seinen Entscheidungen vom 31. Juli 1973 und 7. Juli 1973 gesetzten Maßstäbe gebunden halten. Diese Feststellung übermittelte uns der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, der am 14. Juli ein Gespräch mit dem Oberbürgermeister der Stadt Göttingen, Levi, sowie Oberstadtdirektor Busch geführt hatte. An dem Gespräch nahmen auch die Vorsitzenden der Stadtratsfraktionen der SPD und CDU teil; ein Vertreter der FDP war trotz Einladung nicht erschienen.

Die Notwendigkeit eines Gespräches mit dem Göttinger Oberbürgermeister hatte sich als zwingend notwendig erwiesen, weil weit über Vertriebenenkreise hinaus in der Bevölkerung der Universitätsstadt die Befürchtung geäußert wurde, daß sich hier ein politischer Skandal mit weitreichenden Auswirkungen anbahne. Ausgelöst wurden Befürchtungen und Bestürzung durch eine Erklärung, in der die von SPD und FDP getragene Stadtverwaltung dem polnischen Stadtrat von Thorn an der Weichsel gegenüber eine Einschränkung der Meinungsfreiheit bei den in Göttingen stattfindenden Versammlungen und Kundgebungen ermöglicht habe. Von der Verabschiedung dieser Erklärung durch den Göttinger Stadtrat hatte Thorn immerhin die angestrebte Zusammenarbeit zwischen beiden Städten abhängig gemacht.

Hierzu zitieren wir aus einem Pressedienst:

„In dieser einseitigen Erklärung, die am 7. Juli von der SPD- und FDP-Fraktion des Göttinger Stadtrates gegen die Stimmen der CDU-Fraktion verabschiedet wurde, verspricht Göttingen, es werde „jeder politischen Tätigkeit entgegentreten", die dem Warschauer Vertrag von 1970 zuwiderlaufe. Ferner wird zugesagt, „zu diesem Zwecke entsprechende Schritte" zu unternehmen, damit die „rechtlichen und politischen Folgen" des Warschauer Vertrages „von den städtischen Institutionen vollauf beachtet und eingehalten werden".

Schließlich verpflichtet sich Göttingen auch, für die umstrittenen deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen einzutreten.

Was mit diesen Zusagen konkret gemeint ist, geht aus dem Protokoll einer Besprechung hervor, die Ende Mai in Thorn mit Göttinger Vertretern stattgefunden hat. In diesem Protokoll, das von Göttingens Oberbürgermeister Artur Levin (SPD) und Oberstadtdirektor Kurt Busch (FDP) unterzeichnet ist, haben die Niedersachsen entsprechend polnischen Forderungen Zusagen hinsichtlich der Göttinger Patenschaft für die oberschlesische Stadt Kreuzburg und eines Ostpreußentreffens am 2. September in der Stadt gemacht.

In Punkt drei dieses Protokolls haben die Göttinger Vertreter pauschal „eindeutig erklärt, daß sie jeder gegen eine Zusammenarbeit und Verständigung mit dem polnischen Volk gerichtete Politik" entgegentreten werden. Ohne jede Berufung auf die im Grundgesetz festgelegte Meinungsfreiheit haben die Göttinger weiter zugesagt, „ihr Verhältnis zu den ehemaligen Kreuzburgern neu zu durchdenken, wenn diese gegen die Politik der Verständigung wirken würden".

Schließlich heißt es unter Punkt fünf des Protokolls: „Sollte auf dem Treffen am 2. September eine gegen die Verständigung mit dem polnischen Volk gerichtete Politik vertreten werden, so würden die Vertreter der Stadt dem öffentlich entgegentreten".

Unmittelbar nach Bekanntwerden hatte bereits der Vorsitzende der Göttinger CDU-Fraktion, Karl Simon, die Zusagen der Erklärung als eine „Diffamierung der Heimatvertriebenen" zurückgewiesen.

Obwohl wir von zahlreichen Lesern unserer Zeitung brieflich und telefonisch gedrängt wurden, zu diesem Vorfall Stellung zu beziehen, haben wir es dennoch dienlich gehalten, Zurückhaltung zu üben. Denn uns war bekannt, daß der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen bereits am 26. Juni in einem umfangreichen Schreiben an Oberbürgermeister Levi gegen diese Erklärung Verwahrung eingelegt und zum Ausdruck gebracht hat, bei diesem sogenannten „Protokoll" könne es sich unter Umständen um einen Präzedenzfall handeln, „der weitere Vorgänge dieser Art und damit eine Flut



Ostpreußen in Göttingen 1968: 20-Jahr-Feier in der Stadthalle . . . Foto Pik

von weiteren Diskriminierungen der Arbeit der Vertriebenenverbände zur Folge haben könnte".

Eine Klärung dieses brisanten Komplexes erschien der Führung der Landsmannschaft schon aus dem Grunde vordringlich, weil am 2./3. September in Göttingen der 30. Jahrestag des Bestehens der Landsmannschaft Ostpreußen festlich begangen wird.

Inzwischen hat, wie eingangs berichtet, ein Gespräch zwischen den Vertretern der Stadt Göttingen und der Landsmannschaft Ostpreußen stattgefunden, über dessen Inhalt die Fertigung eines Vermerks seitens der Stadt Göttingen vereinbart wurde. Hierzu wurde seitens der Vertreter der Stadt zugesichert, daß entsprechend der von den Ostpreußen vorgetragenen Anregung auch die Erklärung der Vertreter der Stadt zu dem Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes und zu der Bindung der Stadt an die von dem Bundesverfassungsgericht gesetzten Maßstab ausdrücklich aufgenommen würden.

Dieser zugesagte Vermerk ist bis zum Redaktionsschluß unserer Zeitung der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen jedoch nicht zugegangen. Im Hinblick jedoch darauf, daß sich ähnliche Vorgänge sich auch in anderen Städten abzuspielen beginnen, halten wir es nunmehr geboten, unsere Leser über dieses Gespräch aufgrund uns vorliegender Informationen zu unterrichten. Zu der von Oberbürgermeister Levi geäußerten Erwartung eines sachlichen Gespräches, durch das verschiedene Mißverständnisse ausgeräumt werden könnten, wurde seitens der Vertreter unserer Landsmannschaft dargelegt, das sogenannte „Protokoll über den Aufenthalt einer Delegation der Stadt Göttingen in Torun in der Zeit vom 29. Mai bis 31. Mai 1978" sei nicht nur in einem außergewöhnlich schlechten Deutsch abgefaßt. Es enthalte vielmehr auch nach Wortlaut und Sinngehalt eine deutliche Diffamierung der Arbeit der Vertriebenenverbände und insbesondere der Landsmannschaft Ostpreußen. Der Landsmannschaft Ostpreußen werde unterstellt, daß sie einer wirklichen Zusammenarbeit und Verständigung mit dem polnischen Volk entgegenarbeite. Dabei sei auch die Landsmannschaft Ostpreußen, ebenso wie die übrigen Vertriebenenverbände für eine Verständigung auch mit den Völkern der östlichen Nachbarstaaten. Voraussetzung sei jedoch, daß diese Verständigung auf der Grundlage der Wahrheit und Offenheit, der gegenseitigen Achtung sowie auf der Grundlage der anerkannten Regeln und Verträge des Völkerrechts und des Staatsrechts erfolge.

Diese Voraussetzungen seien bei dem fraglichen „Protokoll" und seinen Anlagen nicht gegeben. Zwar seien dort verschiedene völkerrechtliche Verträge erwähnt, das die gesamte Ostpolitik bestimmende Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes und die hierzu von dem Bundesverfassungsgericht in seinen Entscheidungen vom 31. Juli 1973 und 7. Juli 1975 gesetzten Maßstäbe (Offenhaltung der deutschen Frage, Ostpreußen und Schlesien kein Ausland, Verpflichtung aller staatlichen Stellen, in ihrer Politik unbeirrt auf die Wiederherstellung der Einheit des deutschen Gesamtstaates hinzuwirken, den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten) seien aber nicht einmal andeutungsweise erwähnt. Hätten die Vertreter der Stadt Göttingen auf dieses Wiedervereinigungsgebot hingewiesen, so wäre es sicherlich nicht zu dem fraglichen „Protokoll" und seinen Anlagen gekommen.

Nach den Darlegungen von Oberbürgermeister Levi und Oberstadtdirektor Busch ist das schlechte Deutsch in dem Protokoll und seinen Anlagen darauf zurückzuführen, daß die Delegation der Stadt Göttingen keinen eigenen Dolmetscher nach Thorn mitgenommen habe; sie seien daher auf den polnischen Dolmetscher angewiesen gewesen. Weder das Protokoll noch seine Anlagen enthielten nach Ansicht der Vertreter der Stadt Göttingen eine Diffamierung der Vertriebenenverbände. Hierzu habe die Stadt Göttingen keine Veranlassung gehabt, da ihre Zusammenarbeit mit den örtlichen Vertriebenenverbänden und insbesondere mit den Angehörigen der Stadtgemeinschaft Kreuzburg und der Kreisgemeinschaft Göttingen der Landsmannschaft Ostpreußen immer gut gewesen sei. So sei auch der Oberbürgermeister weiterhin durchaus bereit, an Veranstaltungen dieser Verbände teilzunehmen.

Vorwand für Einmischung

Das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes und die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts seien bei früheren Gesprächen durchaus erwähnt worden. Wenn das Wiedervereinigungsgebot und die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts nicht auch in dem Protokoll und seinen Anlagen ihren Niederschlag gefunden hätten, so sei das mit darauf zurückzuführen, daß man auf die verschiedenen Strömungen in den Gremien der Stadt Thorn habe Rücksicht nehmen müssen.

Inzwischen hat auch der bekannte Göttinger Völkerrechtler, Professor Dietrich Rauschning, die Erklärung als eine „einseitig bindende Vereinbarung" bezeichnet, die dem polnischen Vertragspartner den „rechtlichen Vorwand für eine Einmischung" biete. Praktisch könne „jedes Verhalten der Stadt Göttingen und ihrer Organe zum Gegenstand der Beurteilung durch den Vertragspartner gemacht" werden. Prof. Rauschning, der in der Erklärung vor allem einen Verstoß gegen Artikel 32 des Grundgesetzes sieht, der die Außenpolitik als Bundessache festlegt, befürchtet, daß diese Erklärung die Grundlage dafür gebe, daß „konkret zu jedem Treffen Heimatvertriebener eine Intervention von polnischer Seite" erfolgen könne.

Im Hinblick auch auf die von Prof. Rauschning angedeuteten Möglichkeiten und nicht zuletzt auch, weil durch diesen Präzedenzfall den Polen erstmals und offiziell die Möglichkeit gegeben wird, in innerdeutschen Angelegenheiten bei uns mitzureden, sondern ihnen ein nicht unerheblicher Einfluß eingeräumt wird, glaubt die Führung der Landsmannschaft Ostpreußen mit gebotenen Ernst und mit allem Nachdruck auf die sich hier abzeichnenden Gefahren hinweisen zu müssen.



. . . und Gedenkstunde am Ehrenmal 1977 Foto Paul

USA:

Einäugige Menschenrechtsfreunde?

„Amnesty International" der Angriffe gegen prowestliche Staaten beschuldigt

Schwere Angriffe an die Adresse der internationalen Gefangenen-Hilfsorganisation „Amnesty International" hat das „Amerikanische Jüdische Komitee" gerichtet: Amnesty International sei eindeutig linkslastig und benutze die Untersuchung vereinzelter Menschenrechtsverletzungen in den kommunistischen Staaten nur als Deckmantel für umso ungehemmtere Angriffe gegen prowestliche Staaten. Das Organ des Jüdischen Komitees, „Commentary", versucht, dies an Hand des letzten Jahresberichts von AI zu beweisen:

In gleich zwei Absätzen wird dort vor allem über den Versuch berichtet, einen Zivildienst für Wehrdienstverweigerer in der völlig demokratischen Schweiz einzurichten — obgleich das aus gesetzlichen Gründen überhaupt erst 1980 erfolgen könnte. Hingegen wird Nordkorea, wo ein hoher Prozentsatz der Bevölkerung in völliger Gefangenschaft lebt und Militärdienstverweigerer sogar mit dem Tode bestraft werden, nur in einem einzigen Absatz von ganzen sieben Zeilen erwähnt.

So habe „Amnesty International" 14 sogenannte „Gewissensgefangene" adoptiert, die in Gefängnissen der Vereinigten Staaten einsitzen, sich aber, was Kuba anbelangt, mit der Adoption von ganzen 25 politischen Gefangenen begnügt: Obgleich selbst dem einäugigen Beobachter auffallen muß, daß auf der kleinen Zuckerinsel täglich mehr Unrecht geschieht als in einem Jahr in allen amerikanischen Staaten zusammen. Je viereinhalb Seiten lang berichte der Jahresbericht über die Situation der Menschenrechte in der Volksrepublik China und in Singapur — ganz so, als ob das Ausmaß der politischen Verfolgung im freien Singapur jenes im unfreien und kommunistischem China bei Weitem übersteige. Und viereinhalb Seiten widmet der Jahresbericht auch der Situation in Südkorea, wo es fast keine politischen Gefangenen gibt, während Kambodscha mit seiner geschätzten einen Million politischen Todesopfer mit einer einzigen Seite billig davonkommt.

„Amnesty International" hat diesen Angriff inzwischen mit der Begründung zurückgewiesen, man sei überlastet: Nach der Verleihung des Nobelpreises an diese hilfreiche Organisation seien die Hilfsanträge derart angewachsen, daß trotz Verdoppelung des Stabes im Londoner Hauptquartier auf 30 ständige Mitarbeiter manche von ihnen gleichzeitig 20 Staaten „bearbeiten" müßten; naturgemäß konzentrieten sich diese Sachbearbeiter dann auf solche Staaten, aus denen möglichst viele und zuverlässige Informationen über Menschenrechtsverletzungen vorliegen. Nur auf diese Weise genießen eindeutig diktatorische Staaten wie etwa Kambodscha und Nordkoera, die sich nach außen völlig versiegelt haben, eine Art Schonfrist bei „Amnesty International". Was freilich zum etwas befremdlichem Ergebnis führt, daß jeder Staat, vor allem in der Dritten Welt, der Informations- und Pressefreiheit einführt und sich auch nach außen hin öffnet, dafür auch noch von „Amnesty International" bestraft wird.

Der Schade, der dadurch entsteht, kann den Nutzen, den vereinzelte politische Gefangene von den Aktionen der „Amnesty International" haben, übertreffen: Kampagnen, die sich gegen Entwicklungsländer richten, die sich gerade in Richtung auf mehr Freiheit für ihre Bürger in Marsch gesetzt haben, können die verantwortlichen Regierungen so erschrecken, daß sie sich wieder zum Abbau solcher Freiheiten genötigt sehen. Welchen Schaden unüberlegte und gelegentlich auch rein politisch motivierte „Menschenrechtskampagnen" erzeugen können, kann man gerade in Südkorea beobachten: Jahrelang wurde dieses asiatische Land, in dem es immerhin ein Mehrparteiensystem und eine Oppositionspresse gibt, sieht man von völliger Freizügigkeit der Bevölkerung ab, bezichtigt, seine eigenen Kinder zu verkaufen. Die rüde Kritik an der Adoptionspolitik der südkoreanischen Regierung hat nun dazu geführt, daß Südkorea den angeprangerten „Export" von Waisenkindern völlig stoppen will: Obgleich die konservative südkoreanische Familie nicht bereit ist, solche Kinder zu akzeptieren. So werden die Kinder jetzt in Heimen aufwachsen müssen.

„Amnesty International" sollte also seine bisherige Politik überprüfen: Schließlich hat die Verleihung des Nobelpreises erfreulicherweise auch dazu geführt, daß der Mitgliederstand auf über 100 000 unbezahlte Mitarbeiter in 100 Ländern der Erde angewachsen ist. Das Argument mit der Überlastung gilt daher nicht — es sei denn, daß die unabhängige Londoner „Times" mit ihrer Vermutung doch recht habe, das die meist jungen und idealistischen Leute in London, in deren Händen die Nachforschungen und Veröffentlichungen liegen, doch linke Ansichten vertreten.

Hans Peter Rullmann



Der alte Geist

Aus „Berliner Morgenpost"

Polen:

Warschaus 5. Kolonne

Warschau erwartet von den im Ausland lebenden Polen, daß sie einen „unablässigen Kampf etwa um die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze oder der polnischen Herkunft von Kopernikus führen". Das erklärt der Generalsekretär der Warschauer Gesellschaft zur Pflege der Beziehungen mit Auslandspolen „Polonia", Wieslaw Adamski, in der neuesten Ausgabe der Monatsschrift „Polnische Perspektiven".

Diesen Kampf sollen die Auslandspolen, wie Adamski weiter betont, „unabhängig von trennenden politischen Differenzen" mit Warschau leisten. Adamski: „Wir erwarten, daß sie für unsere nationalen Interessen eintreten, und zwar im weitesten Sinne dieses Wortes, daß sie eine sachliche und wahrheitsgetreue Information über Polen fördern."

Die Zahl der oft in der dritten und vierten Generation im Ausland lebenden Polen gibt Adamski mit zwölf bis dreizehn Millionen an. Damit lebten „fast ein Viertel Polen und Menschen polnischer Abstammung" außerhalb des Landes. In Polen leben 35 Millionen Einwohner, ebensoviele wie 1939.

Das „Polonia"-Programm der „Betreuung" der Auslandspolen besteht aus intensiver Einflußnahme auf Organisationen und Massenmedien, aus Förderung von Besuchsreisen nach Polen sowie aus Gewinnung auslandspolnischen Kapitals für Investitionen in Polen. Als Pole gelte, so Adamski, wer sich dem historischen Erbe verbunden fühle und „sich mit dem heutigen Polen" identifiziere.

Insgesamt unterhält „Polonia" mit 580 Organisationen und 65 Funk- und Fernsehprogrammen für Auslandspolen, mit etwa 600 Schulen, cirka 150 Zeitungen mit vielen Klubs, Bibliotheken und Stiftungen der Auslandspolen in allen Kontinenten Kontakte. Der Stellenwert, der dem Auslandspolentum als „Fünfte Kolonne" in der Warschauer Politik eingeräumt wird, geht auch der Einrichtung eines besonderen Ausschusses der polnischen Akademie der Wissenschaft unter der Leitung von Professor Gerard Labuda hervor.

Durch Werbung mit Billigtarifen hat „Polonia" erheblich zur Steigerung der Besuchsreisen von Auslandspolen in das „Mutterland" beigetragen. Vor allem fordert „Polonia" Besuche polnischer Schüler und Studenten. So studieren gegenwärtig an Polens Hochschulen rund 700 Auslandspolen. Ferner finden für weitere Absolventen regelmäßig Sommerkurse der polnischen Sprache und Geschichte statt. Neben anderen Warschauer Organisationen veranstaltet „Polonia" auch jedes Jahr Ferienlager für Kinder, darunter aus der Bundesrepublik Deutschland.

Die „Erfassungsarbeit" mit dem Ziel einer „Repolonisierung" hat „Polonia" auch auf Akademiker, Techniker und Sportler ausgedehnt. Jährlich finden Treffen von Gelehrten polnischer Abstammung aus dem Ausland statt. Unter Beteiligung auslandspolnischer Sportler werden „Olympiaden" veranstaltet, so startete die australische Titelträgerin im Speerwurf, Janina Wojdanowska, in Krakau.

Der neueste Strang, den „Polonia" zu Auslandspolen knüpft, zielt auf eine wirtschaftliche Zusammenarbeit ab. In Warschau wurde eine gemischte polnisch-auslandspolnische Industrie- und Handelskammer für diesen Zweck gegründet.

Afrika:

Einmalige Chance in Namibia

Für unabhängigen Staat mit mehrrassiger Gesellschaft

Die Afrika-Politik der Bundesrepublik war in der Vergangenheit nicht immer glücklich. Es sind auch nicht viele afrikanische Länder, die Bonn mit Freundlichkeit für geleistete Wirtschaftshilfe danken. Um so tatkräftiger sollte die Bundesrepublik die ihr angebotene „moralische, wirtschaftliche und kulturelle" Zusammenarbeit mit einem im Entstehen begriffenen afrikanischen Staat nutzen.

Während die fünf westlichen Mitglieder des UNO-Sicherheitsrates noch den Versuch machten, die kommunistisch unterwanderte SWAPO (Südwestafrikanische Volksorganisation) zur Annahme des Planes über die Unabhängigkeit Namibias zu bewegen, machte eine Delegation der „Demokratischen Turnhallen-Allianz" (DTA) eine Reise durch die Bundesrepublik. In der DTA sind die zwölf wichtigsten Bevölkerungsgruppen Namibias zusammengeschlossen. Im Gegensatz zur SWAPO, die ein marxistisches Ein-Parteien-Regime errichten möchte, will die DTA eine demokratische, mehrrassige Gesellschaft für Namibia.

So waren denn auch in der DTA-Delegation nicht nur weiße Südwestafrikaner vertreten, sondern ebenso Hereros, Tswanas und Damaras. Sie alle arbeiten in der DTA zusammen. So wie die etwa 30 000 in Namibia lebenden Deutschen den verständlichen Wunsch haben, mit der Bundesrepublik engen Kontakt zu pflegen, möchte auch die überwiegende Mehrzahl der farbigen Bürger Namibias mit der ehemaligen deutschen Kolonialmacht zusammenarbeiten.

Bonn sollte sich durch die Einschüchterungsversuche von kommunistischer Seite nicht schrecken lassen und diesem Wunsch entsprechen. In Namibia besteht die Chance, endlich in einem unabhängigen afrikanischen Staat eine mehrrassige Gesellschaft mit demokratischen Formen aufzubauen — so sehr die Sowjets das auch verhindern möchten.

Karl Kruck

Jugoslawien:

Auf Protest der Partisanen

Denkmal für deutschen Widerstandskämpfer wird zerstört

Jugoslawien ging 1941 ins erste Kriegsjahr. Zur Taktik kommunistischer Partisanen gehörte es, durch Überfälle auf Angehörige der Besatzungsmächte deren Zorn gegen die Zivilbevölkerung zu lenken. So wurden Anfang Juli 1941 unweit der Donau bei Belgrad 15 serbische Bauern zu Geiseln gemacht und zur Erschießung bestimmt. Zum Erschießungskommando gehörte auch der damals 32jährige Joseph Schulz aus Dortmund. Doch Schulz weigerte sich, zu schießen und stellte sich demonstrativ neben die Bauern, die an der Wand eines Schobers ihre letzten Sekunden erwarteten. Ein Offizier riß Schulz die Tressen von der Uniform und machte kurzen Prozeß: Zusammen mit den Bauern wurde auch Schulz hingerichtet.

Erst spät nach dem Kriege erinnerte man sich wieder dieses einfachen deutschen Soldaten: Er wurde von der jugoslawischen Parteipresse als Beweis dafür hingestellt, daß es unter Hitler auch ein anderes Deutschland gab. Sogar einen Film drehte man über ihn. Eine seit 23 Jahren durch Krankheit ans Bett gefesselte dörfliche Dichterin, Miroslava Kovacevic, entschloß sich damals, Schulz ein Denkmal zu setzen: Es steht in der Form eines Wegweisers seitdem in ihrem Hof und erinnert „an das traurige Schicksal des deutschen Soldaten, der die Abzeichen und Waffen zu Boden warf, um sich auf die Seite des waffenlosen serbischen Volkes zu stellen".

Doch Mitte Mai dieses Jahres erschien überraschend eine Kommission vor dem Denkmal — mit dem Resultat, daß es jetzt abgerissen werden soll. Ehemalige Partisanen, organisiert im immer noch einflußreichen „Bund der Kämpfer", hatten sich über das Denkmal erregt, das „zu Ehren eines Angehörigen der deutschen Wehrmacht" errichtet wurde, „die unter anderem unser Land versklavte und viele Verbrechen beging". Im zwei Seiten langem Beschluß, der jetzt erging, wird die Dichterin darauf hingewiesen, daß Denkmäler zu Ehren Angehöriger fremder Armeen nur auf Friedhöfen und mit ausdrücklicher staatlicher Genehmigung errichtet werden dürfen; Denkmäler zu Ehren deutscher Soldaten sollten nach Möglichkeit überhaupt nicht errichtet werden, denn sie könnten unter der Bevölkerung „Beunruhigung" hervorrufen, was der Protest der alten Partisanen beweise. So wird das Denkmal nun wohl geschliffen werden: Schlechte Aussichten für jugoslawische deutsche Versuche, auch Jugoslawien zur Pflege von deutschen Kriegsgräbern zu veranlassen.

Frankreich:

Autonomie für das Elsaß angestrebt

Deutsch als Amtssprache in der Region gefordert

Straßburg — Die Gruppe der „Neuen Autonomisten" im Elsaß hat sich energisch von dem Diemeringer Arzt und Autonomisten Marcel Iffrig distanziert. Iffrig, früher Vorsitzender der „Föderalistischen Bewegung Elsaß-Lothringen", jetzt Herausgeber der autonomistischen Zeitschrift „Elsa", war von einer Straßburger Strafkammer wegen Anstiftung zum Rassenhaß zu 100 000 Franc Geldstrafe verurteilt worden.

Dazu stellten die „Neuen Autonomisten" fest, sie hätten mit dem bei Iffrig immer stärker spürbaren Antisemitismus nichts zu tun. Allenfalls sei es verständlich, wenn Iffrig und sein Anwalt sich geweigert hätten, vor Gericht französisch zu sprechen. Die Bürger eines zweisprachigen Landes hätten ein Anrecht darauf, ihre Muttersprache benutzen zu dürfen.

Die „Neuen Autonomisten" streben an, auf dem Weg über eine politische Partei die Macht der Gaullisten im Elsaß zu brechen. Sie wollen das Elsaß der französischen „Kolonisation" entziehen und von Paris Autonomie für die Region erreichen. Dazu wird immer wieder betont, daß die elsässischen Autonomisten nicht von Frankreich trennen wollen, wohl aber einen selbständigen Status anstreben, wie er etwa von Südtirol erreicht wurde.

Nachbarn

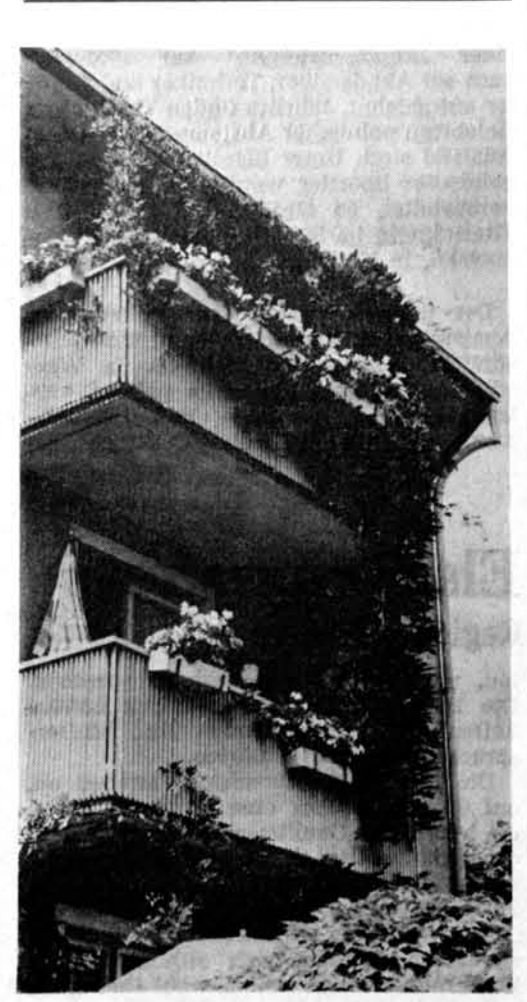
SiS — Eigentlich hätte ich mich längst daran gewöhnen müssen, wo ich doch nun schon mehr als zwei Jahre in diesem Hause wohne. Aber jedesmal zucke ich zusammen und überlege krampfhaft, woher dieser Lärm denn kommen könnte. Ach, was sage ich, Lärm! Es hat eher den Anschein, als würde eine Elefantenherde durch den Urwald trampeln. Und dabei ist diese Herde gar nicht so groß, sie besteht vielmehr lediglich aus einem zarten elfjährigen Jungen, der es sich allerdings zur Aufgabe gemacht hat, die Treppe in einem einzigen Sprung zu nehmen — so jedenfalls hört es sich an . . . Aber um ja keine Eintönigkeit aufkommen zu lassen, variiert er diese ‚Elefantensprünge' hin und wieder: mit kurzen Zwischenhopsern oder mit Begleitgeräuschen, die er aus dem Treppengeländer hervorzaubert.

Nun ja, ein Kind, möchte man einwenden, doch gibt es auch Erwachsene, die ohne Rücksicht auf Verluste — besser gesagt, auf die Nerven der Nachbarn — ein Haus bevölkern. Jeden Morgen um acht Uhr von einem an sich liebenswerten Radiosprecher unfreiwillig die Wasserstände an Elbe und Rhein serviert zu bekommen, auch wenn man eigentlich nicht vorhatte, diese deutschen Ströme zu befahren, kann genauso entnervend sein wie dröhnende Musik zu nachtschlafener Zeit. Und wer läßt sich schon gern von zwei redseligen Damen bei wichtigen Arbeiten ablenken, die ausgerechnet unter seinem geöffneten Fenster den neuesten Klatsch aus der Nachbarschaft so ausgiebig durchhecheln, daß man geneigt sein könnte, das eigene Mobiliar zur Verfügung zu stellen, damit die Damen es bequemer hätten?

Leicht erregbare Gemüter allerdings geraten schon ‚auf die Palme', wenn die ‚lieben Nachbarn', just nachdem man das Treppenhaus pflichtgemäß auf Hochglanz gebracht hat, das gemeinsame Heim mit regennassen Schuhen betreten und dabei offensichtlich die Fußmatte übersehen.

Da lob' ich mir dann schon die freundlichen Episoden! Wenn man zum Beispiel in seinem Briefkasten unvermutet einen Zettel findet, auf dem geschrieben steht: „Liebe Nachbarn! Am 10. Juli habe ich Geburtstag. Vielleicht wird es etwas lauter als sonst. Bitte haben Sie Verständnis!"

Verständnis ist vielleicht das wichtigste, was man für ein reibungsloses Zusammenleben in der Gemeinschaft benötigt. Nicht umsonst sagt ein altes japanisches Sprichwort: „Fluche einem Nachbar, und du gräbst zwei Gräber!"



Nur eine idyllische Fassade? Foto BfH

Humor gehört zum Reisegepäck

Was man in kleinen Quartieren erleben kann und wie man die Schwierigkeiten bewältigt

Wer viel reist und nicht nur in guten Hotels wohnt, macht so seine Erfahrungen, vor allem in kleineren Pensionen und Privatzimmern. Da kommt es schon mal vor, daß eine dünne Holzwand die Zimmer trennt und außer den Gesprächen auch ein Lichtstrahl durch eine Ritze zum Nachbarzimmer Zutritt hat. Was in Privatquartieren manchmal geboten wird, übersteigt jede Phantasie.

Da wird ein Zimmer an eine ältere Dame vermietet, angenehm groß, mit Renaissanceschrank, schwerer Sofa- und Sesselgarnitur, Blumen auf Fensterbrettern und Tischchen und einem recht bequemen Bett. Es steht vor einer Tür, die von schweren braunen Vorhängen verdeckt bleibt.

Im Nebenzimmer, als Frühstücks- und Wohnzimmer für Wirtin, Gast und Besucher dienend, hängen ebenso schwere Vorhänge als Hintergrund für Fernseher, Plattenspieler und ein Tischchen.

So weit — so gut. Daß sie aber nicht ausreichen, um den Ton des Fernsehers auszuschließen, ist klar. Daher auch immer die abendliche Aufforderung an die zurückkehrende Dame, doch noch am Fernsehen teilzunehmen, in dem gerade jetzt nette alte Filme laufen. Nun ja, man sitzt noch zusammen, und dann ist es auch Zeit zum Schlafengehen.

Eines Morgens, im Nebenzimmer ist es noch still, kommt die Mieterin auf den Gedanken — wie und warum vermochte sie nicht zu sagen — einmal den Vorhang in der Mitte beiseitezuziehen, um die Tür zu besichtigen. Sie greift ins Leere, und als ihre Hand ein wenig nach rechts gleitet, erfaßt sie die Fernseherrückwand! Es ist gar keine Tür vorhanden . . . Da die Dame Humor hat, lacht sie nach dem ersten Erschrecken über so viel Unverfrorenheit einem zahlenden Gast gegenüber.

Auch das Ansinnen, sich morgens von einem Tisch im Treppenhaus das Frühstück selbst in das gemeinsame Frühstückszimmer zu holen und den Tisch zu decken, dürfte einmalig sein. Aber da die Pensionsgäste Frühaufsteher sind und stets pünktlich zur Morgenmahlzeit erscheinen, dankt man es ihnen dadurch, daß man fortan Tischtuch, Geschirr und Eßbares bereithält und auf dem Tisch arrangiert. Daß man sich das Warmwasser sozusagen selbst erobern soll, indem man das Funktionieren, also den Mechanismus des Warmwasserreglers untersuchen und entdecken muß — auch der Hausherr ihn nicht verraten kann —, ist nur eine Kleinigkeit, ebenso das Angebot, den großen Garten zu benutzen und sich in Liegen auszustrecken. Liegen sind wohl vorhanden, aber unbrauchbar, und die Gartenstühle muß man sich auch zusammensuchen.

Daß es in Ferienwohnungen, in kleinen Dependancen, wohl fließendes Kalt- und Warmwasser, aber keine Toiletten gibt, dürfte auch einmalig sein. Kommentar dazu: „Dies ist für junge Leute. Und die brauchen nachts nicht raus. Sonst ist die Toilette im Haupthaus, durch einen kurzen Gartenweg zu erreichen."

Die ‚Langen' dürfte es empfindlich stören, daß viele Betten zu kurz sind, aber auch Touristen von Normalgröße sind nicht gerade begeistert, wenn die Auflagematratzen zu kurz sind, sich gegeneinander verschieben und ‚Luftlöcher' bilden. Anstelle eines Schrankes wird eine Zimmerecke angeboten, in der ein Regal mit kleinen Haken hängt. Auf Befragen werden dann einige Bügel nachgeliefert, aber die Kleidung hängt an der Wand. Ein kleines Schubfach in Kommode oder Wohnzimmerschrank darf als Unterbringung für Wäsche und andere Utensilien dienen, während man anderswo nicht einmal einen Stuhl findet. Man soll ja weggehen und sich im Freien aufhalten! An feuchte, kalte Tage wird selten gedacht, also wird nicht oder mangelhaft geheizt. Wer ein eigenes WC zur Verfügung hat, ist glücklich zu preisen, auch wenn es nur durch eine Falttür vom Zimmer getrennt und so klein ist, daß man sich nur rückwärts hineinbewegen kann. Wehe, wer etwas Wohlstandsspeck auf den Hüften hat!

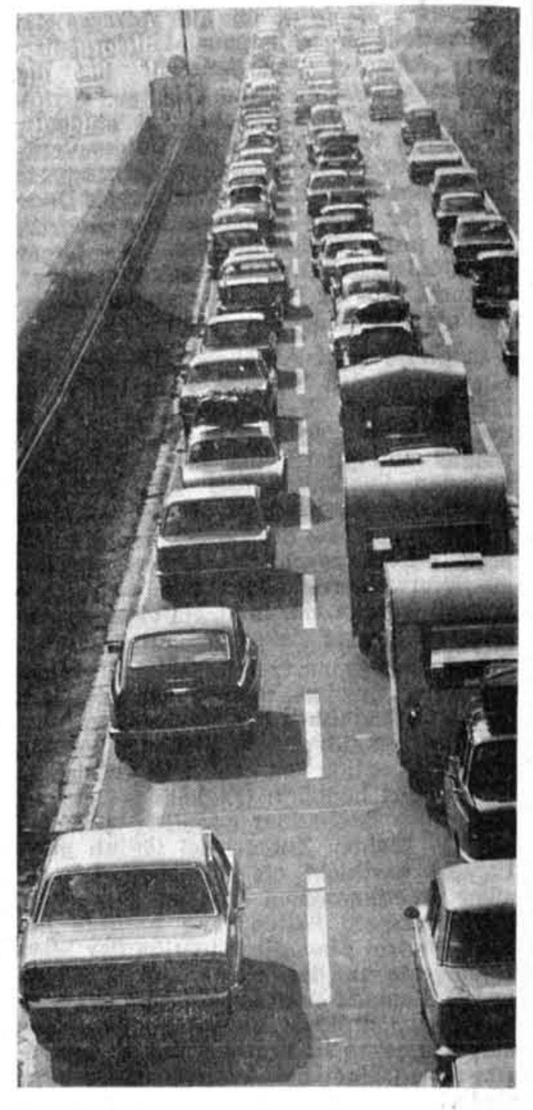
Die Beleuchtung ist oft beklagenswert. Es gibt Räume, die auch im Winter oder Herbst nur durch eine trübe Funzel erhellt werden, die zudem noch an der Zimmerdecke hängt, zum Lesen also nicht ausreichend ist. Hier hilft allerdings meist schon ein kleiner Appell an die kurzen Tage, um eine Steh- oder Tischlampe zu erhalten.

Daß man sich in Einzelzimmern oft kaum rühren kann, ist bekannt. Daß man sich aber auch in Zwei- und Mehrbettzimmern geradezu im Slalom zwischen den Möbelstücken bewegen muß, dürfte nicht die Regel sein, ebenso wenig, daß man Tische beiseiterücken muß, um an den Schrank heranzukommen. Große lange Nägel als Schub- oder Schrankknäufe lernte ich ebenso kennen wie Duschräume, in denen das Wasser nicht abfloß oder angeschlagenes Frühstücksgeschirr, das auf einem rosa Blechtablett mit gelben Hunden angeboten wurde.

Die Liste der ‚Vermietersünden' und die mit ihnen gemachten Erfahrungen ließen sich noch mehr erweitern. Und jede Reise, jeder Aufenthalt, nicht in einem renommierten Hotel verbracht, ließe sie weiter ansteigen.

Humor gehört nun einmal zum Reisegepäck!

Erika Schulemann-Hoffmann



Die Blechkarawane rollt wieder

Foto Zimmermann

Auf Listenplatz Nummer 61

Ein kritisches Selbstgespräch — Von Esther Knorr-Anders

Mit der überwältigenden Mehrheit von 156 gegen 144 Stimmen wurde ich gestern Nacht, um etwa Null Uhr Zwei, erwartet und verdient auf den Platz Nummer 61 der Landesliste gewählt. Der donnernde Applaus überwältigte mich. Sekundenlang sah ich nichts. Jedoch sah ich, daß Nummer 62 und Nummer 63 nicht applaudierten. Das kränkte mich. So etwas aus den eigenen Reihen. Na gut. Wie ihr wollt!

Sieben Stunden lang fühlte ich mich im siebten Himmel. ‚High'. Oben. Jetzt, beim Frühstück, sieht die Sache anders aus. Listenplatz Nummer 61. Das ist ja lächerlich. Bei meinen Fähigkeiten.

Heute steht in der Zeitung, daß ein Flugzeugabsturz 249 Todesopfer forderte.

Es wird mir klar, daß ich die Nummern 60 bis 11 von der Liste räumen muß. Das erfordert einen intellektuellen Einsatz, der selbst für mich ungewöhnlich ist. Nummer 12 wäre ein guter Platz. Um ehrlich zu sein, die Plätze 3 oder 2 wären noch angemessener . . .

Man soll nicht gleich die vordersten Gäule reiten wollen. Das fällt auf. Erweckt unnötiges Mißtrauen. Kommt Zeit, kommt Gaul . . . Die Nummern 60 bis 11 müssen aus dem Rennen.

Aber wie?

Da ich mit dem Himmel bisher wenig Glück hatte, kann ich nicht damit rechnen, daß eine Grippewelle, ein unbekannter Bakterienstamm die Sache in meinem Sinne menschlich anständig löst. Wie wäre es mit einer Einladung zum Pilzessen? Einladen muß ich ohnehin. Das bin ich dem Listenplatz schuldig.

Aber Pilze?

Pilze sind zu bekannt. Es hat zu oft geklappt. Außerdem handelt es sich um Politiker. Die denken gleich, man will ihnen übel.

Aber Nudelsalat?

Nudelsalat mit Würstchen. Die Würstchen frisch und knackig, wegen der Geschmacksüberlagerung. Wer ißt nicht gern Würstchen? Ich kenne niemand. Der Nudelsalat muß mit Mayonnaise angesetzt sein. Ich habe das mal gelesen. Der Artikel dürfte in der Wiedervorlage liegen. Das verdanke ich meinem ausgeprägten sechsten Sinn. Mit Mayonnaise muß der Salat angesetzt werden. Und mit Erbsen. So war es. Und dann stellt man ihn in die Sonne. Dann in den Eisschrank. Und wieder in die Sonne. Dann in den Eisschrank. Man serviert ihn kalt. Zum Schluß kommen Kapern drüber. Kapern verändern auf natursäuerlich. Wenn auch nicht alle von 60 bis 11 . . . aber ein zufriedenstellender Anteil bestimmt.

Doch eben nur ein Anteil.

Ich muß noch darüber nachdenken. Am liebsten wäre mir tatsächlich die Grippewelle. Der unbekannte Bakterienstamm. Wenn ich nur mit dem Himmel besser stünde. Das müßte doch zu machen sein. Ich bin schließlich nicht irgendwer. Ich bin Vertreter des Volkes. Platz 61 der Landesliste. Ich habe Anspruch auf Freifahrtausweise für Bus und TEE. Ich erhalte Freikarten für sämtliche Festspiele und Ehrenkarten für den Zirkus. Ich bin gewählt. Weshalb sieht das der Himmel nicht ein? Ob andere in solchen Situationen beten? Zuzutrauen ist es allen.

Vollrauschpolitiker.

Vielleicht sollte ich . . . nur keine Scheu . . . wie macht man so was . . . ? Beten?

Grenz-Fragen

Wozu sagt der Zöllner „Ja"

An der Grenze oder bei der Zollkontrolle im Flughafen kommt oft das große Zittern: Was wird der Beamte finden, wird man erwischt mit der einen Flasche Schnaps zuviel im Gepäck? Hier eine kleine Aufstellung der beliebtesten Mitbringsel und in welcher Menge man sie einführen darf.

Aus den EG-Ländern Frankreich, Benelux, Dänemark, England, Irland, Italien darf man 300 Zigaretten oder 150 Zigarillos oder 75 Zigarren oder 400 Gramm Rauchtabak über die Grenze mitnehmen. Aus anderen Ländern ist diese Menge auf 200 Zigaretten oder 250 Gramm Rauchtabak beschränkt.

Alkoholische Getränke aus den EG-Ländern dürfen in folgenden Mengen eingeführt werden (in Klammern die Menge aus den anderen Ländern): 3 (2) Liter Wein, oder 3 (2) Liter Sekt oder 3 (2) Liter Aperitif oder 1,5 (1) Liter Schnaps.

An Tee darf man 150 Gramm (100) mitbringen, bei Kaffee sind 750 (250) Gramm erlaubt.

Die Mitnahme von Parfüm ist beschränkt auf 75 (50) Gramm, von Toilettenwasser auf 0,375 (0,25) Liter.

Andere Waren dürfen aus dem EG-Raum in einem Wert von 460 Mark mitgeführt werden, aus anderen Ländern ist der Wert auf 100 Mark begrenzt.

Wer Teureres im Koffer hat, darf nicht den Anteil an Mehr, sondern muß den ganzen Wert verzollen. Wenn also ein Schmuckstück 500 Mark gekostet hat, muß man auch diese 500 Mark und nicht etwa nur 40 Mark verzollen.

Mitbringsel aus Norwegen, Schweden, Island, Portugal, Österreich, der Schweiz, Ägypten, Israel, Algerien, Marokko und Frankreich mit einem Gesamtwert bis zu 250 Mark über die Zollgrenze müssen jedoch nur mit 5 statt wie bisher mit 15 Prozent verzollt werden.

Tabakwaren, alkoholische Getränke und Kaffee dürfen übrigens nur von Personen über 15 Jahren über die Grenzen gebracht werden. Man kann also nicht seine Einkäufe großzügig über die Kinder verteilen.

Wer ausführlicher Bescheid wissen will über Einfuhr-Bestimmungen, bestelle sich beim Bundesministerium für Finanzen in 5300 Bonn die Broschüre ‚Gute Fahrt mit dem Zoll'.

Anne Meisters

Markus Joachim Tidick

Mit Mikrofon und Schreibmaschine

Ein ostpreußischer Journalist fliegt um die Welt

4. Fortsetzung

Wie die meisten Deutschen zog es meine Kollegen in den Süden. Und da sagte ich mir, du machst es umgekehrt, du gehst hoch in den Norden, und ich schlug Grönland als Thema vor.

Grönland, die größte Insel der Welt, fast schon ein Kontinent, ist eine dänische Provinz. Ich mußte also zunächst nach Kopenhagen, um die Unterstützung der dänischen Regierung und des Königlichen Grönlandhandels zu gewinnen. Besonders der ,Handel' war eine ganz wichtige Institution, die sogar eigenes Geld herausgab, das nur auf Grönland Gültigkeit hatte.

Dann kaufte ich mir eine Parka, suchte warme Socken, Unterhosen und eine Pelzmütze zusammen und flog nach zahllosen Vorbereitungen über die Polarroute der SAS nach Söndre-Strömfjord am südlichen Teil der Westküste. Natürlich im Sommer, der dort allerdings nur zwei Monate dauert.

Die Freude über das kleine, aber sehr moderne Hotel mit Aluminiumwänden war nur kurz. Man wurde vorn herein- und hinten wieder hinausgeführt. Dort standen amerikanische Arktiszelte, die Übernachtungsmöglichkeiten für Fluggäste. Grönland fing also doch schon dort an, das Hotel war für die SAS-Besatzungen.

Der Flughafen ist zugleich amerikanischer Luftwaffenstützpunkt, und da entdeckte ich etwas sehr Interessantes. Nicht der kitschig aufgemachte Offiziersclub war spannend, sondern die Feststellung, daß die ,Amis' an den Fundamenten ihrer Baracken Kühlaggregate angebracht hatten. Kühlmaschinen auf Grönland klingt wirklich paradox. Aber natürlich hatte es seinen Sinn. Man baut die Hütten ja auf Eis oder auf gefrorenem Boden. Durch den Druck, den sie ausüben, sinken die Fundamente langsam ein, besonders im Sommer. Also ist man gezwungen, sie kalt und den Boden hart zu halten.

Flug im Nebel

Mit kanadischen Wasserflugzeugen ging es zur Hauptstadt Godthaab — Gottes Hoffnung. Die kanadischen Piloten waren Spezialisten für das Fliegen in solchen Gegenden und — im Nebel. Und der Flug in geringer Höhe über Fjorde, Klippen, schwarze Felsen, schneebedeckte Bergkuppen war überwältigend. Während in den Alpen wohl schon jeder Berg mehrfach bekraxelt wurde, gibt es hier zu Tausenden wilde Berge, die noch nie bezwungen wurden. Vielleicht könnten die Bergbesieger sogar einem Gipfel den eigenen Namen geben. Ich glaube, den Grönländern wäre das völlig ,wurscht'.

Hauptstadt Godthaab! Da redet man also mit dänischen Experten, besichtigt moderne Krankenhäuser — vor allem gegen die Lungentuberkulose ist viel getan worden —, wohnt in einer barackenähnlichen Unterkunft und sieht am Abend die niedlichen kleinen, schlitzäugigen Grönländerinnen nach modernen Rhythmen das Tanzbein schwingen. Man kann nicht behaupten, daß sie Eskimos sind. Alle seefahrenden Nationen der Welt haben mitgemischt, um den Typ des Grönländers zu schaffen, der heute als etwas Eigenständiges gelten kann.

Es gibt einen grönländischen Rundfunk, von dem man grönländische Musik empfangen kann, und hochinteressant sind die grönländischen Kunstwerke, die seltsame Tiere aus einer mythischen Vergangenheit zeigen. Es gibt viele Kabel, die über die Berge gezogen werden müssen, weil man sie wegen der Felsen nicht unterirdisch verlegen kann. Aus dem gleichen Grund müssen Sprengtrupps Löcher in den Boden sprengen, wenn jemand beerdigt werden soll, und die Holzhäuser stehen auf Stützen, um die Schräge am Hang auszugleichen.

Auf Grönland befand ich mich im Alleingang. Ich wollte dänisches und amerikanisches Filmmaterial benutzen, um eine Fernsehsendung ,Grönland, Dänemarks Aufgabe in der Arktis' zu produzieren. Zusätzlich hatte man mir auch noch eine Kamera mitgegeben, und ich drehte dann auch selbst.

Seehundsleber als Reiseproviant

Alle Schiffe in der Arktis sind rot gestrichen, damit sie im Eis besser zu erkennen sind. Mit dem ersten Schiff im Jahr, das die Westküste nordwärts lief, fuhr auch ich mit. An den Haltestellen drängten sich Menschen. Während des langen Winters ist der Verkehr unterbrochen, und nun erwarten zum Beispiel Männer ihre Frauen, die in Godthaab ihr Kind zur Welt gebracht hatten und die sie monatelang nicht gesehen hatten.

Der rotgestrichene Fischkutter, mit dem ich weiter nordwärts reiste, fuhr als Verkehrsmittel die Orte der Disco-Bucht ab. Kapitän und Steuermann waren Grönländer, sie sprachen weder dänisch noch englisch — und das war das Problem. Meine dänischen Freunde hatten mir zwar gesagt, es sei alles vorbereitet, vor allem mit meiner Verpflegung. In der Praxis sah es jedoch anders aus. Ich hatte keine Ahnung, daß auf diesem Kahn jeder Reisende seine Verpflegung selbst mitbringen mußte. Nur ich war eine Ausnahme. Am ersten Morgen gab es ein schönes Frühstück, an dem auch einige Dänen teilnahmen, die zu irgendeinem Hafen wollten. Sie nahmen an, das müßte so sein und futterten gemütlich alle Vorräte auf, die allein für mich bestimmt waren. Ja, damit war Schluß mit der Bordverpflegung, und wenn die Grönländer auch unterwegs eine Ente schossen und schmorten, so konnte ich doch nur — mit Zeichensprache verständigt — noch das Gerippe abnagen. Ein Glück, daß ich unterwegs in einem Laden einen Süßwein bekam — stärkere Sachen sind für die Grönländer verboten —, und so ein klebriges Zeug stillt den Hunger.

*

Die kalbenden Gletscher bringen täglich ein paar hunderttausend Tonnen Eis ins Meer, und von der Disco-Bucht schwimmen die weißleuchtenden, oft bizarr geformten Gebilde ins Meer — hinaus auf die Straße der Eisberge, die nun die Schiffahrt gefährdet. Auf unserer Fahrt half der Besatzung keine Seekarte, sie mußte unentwegt um schwimmende Eisberge herumkurven, und nur die Sachkenntnis des Kapitäns verhinderte es, daß wir irgendwo stecken blieben.

Die Fahrt ging vorbei an Siedlungen mit geschwärzten Holzhütten. Mal kam ein Grönländer mit einem Kajak an Bord, und an Deck beobachtete ich ein niedliches Mädchen, das rohe, blutige Seehundsleber aß, die es als Reiseproviant mitgebracht hatte.

Unheimlich das nächtliche Geheul der Polarhunde. Diese meist weißen, an einen Schäferhund erinnernden Tiere werden von ihren Besitzern nur im Winter verpflegt, wenn man sie vor dem Schlitten braucht. Im Sommer kümmert sich kein Mensch um sie, daher lungern sie am Ufer herum und schnappen nach jedem Stück Abfall. Obwohl sie kaum einen Nährwert haben, werden selbst die Reste aus einer Krabbenfabrik von ihnen gefressen, man sieht es an dem roten Kot überall auf den Felsen. Alljährlich reißen diese Hunde einige Kinder. Man nennt das dann Verkehrsunfälle, da ja die Hundeschlitten das Verkehrsmittel im Winter sind. Man darf sich diesen Tieren nicht nähern, sonst beißen sie zu. Nur die Kinder der Familie, der sie gehören, sind vor ihnen sicher.

Auf dem Atlantik

Wir hatten ein ,dickes Ding' ausgeheckt, der Pressechef des Norddeutschen Lloyd und ich: eine erste dokumentarische Unterhaltungssendung für das Fernsehen. Schauplatz: der Ozeanliner ,Bremen', der damals noch unter deutscher Flagge fuhr. Zuerst mußte ich zusammen mit unserem Unterhaltungs-Regisseur einmal nach New York fliegen und mit der ,Bremen' zurückkommen, und während er sich um die Damen an Bord kümmern konnte, mußte ich schwer arbeiten. Ich sollte das Schiff bis in den letzten Winkel studieren und das Drehbuch für die Dokumentarteile schreiben, die als roter Faden durch die ganze Sendung gehen mußten. Von Brücke und Deck, bis zu Maschinenraum, Speisesälen, Bars und Küche sollte das ganze Schiff mitspielen, und auf diesem wechselnden Hintergrund mußten die Unterhaltungsnummern ,abgezogen' werden.

An Bord

Dann kam der große Tag, an dem alles in Bremerhaven an Bord ging, insgesamt rund 40 Leute — Kameramänner, Toningenieure, Beleuchter, Regisseure und Künstler — singende und tanzende. Dazu Aufnahme- und Tonwagen, die an Deck fest verzurrt werden mußten, Scheinwerfer und Kilometer-Kabel. Sicher haben Besatzung und Fahrgäste die Aktivitäten mit gemischten Gefühlen angesehen, aber schließlich kamen wir ganz gut miteinander aus.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Stadt im Ermland — Glockenblume — einäugiger Riese der griech. Sage — Raubtier — Frauenname — Führung — Autoz. Sigmaringen — Zeich. f. Kalium — lat. und ital. f.: Italien — ostpr. Südpolforscher (Erich v.) + 1949 — Tonne (Abk.) — Vorfahr — See in Masuren — dt. Historiker (Ulrich) — Zeich. f. Aluminium — Dreschabfall — Ausruf — Hautausschlag — alt-german. Waffe — Maaszufluß — Roman v. Zola — lat.: ist — dt. Komponist (Werner) — derart — Mündungsarm der Memel — Neutron (Abk.) — Tropfsteinhöhle

Auflösung

■	■	■	■	L	■	O	■	P
■	S	C	H	U	L	Z	■	O
■	L	Y	C	K	■	E	R	R
L	O	T	■	■	R	A	S	T
■	W	R	U	K	E	N	■	I
S	E	A	N	C	E	■	D	E
E	N	N	S	■	P	A	A	R
■	I	■	T	H	■	D	29	
G	E	L	E	I	S	E		
■	N	A	T	T	E	R		

BK 910-217

Auflösung in der nächsten Folge

Werner H. Franck

Die Grenze im Dünensand

Unter ihren nackten Sohlen rieselte der Sand. Die kleinen Mulden, die ihre Schritte am Dünenhang hinterließen, reihten sich langsam zu einer geschwungenen Kette aneinander. Nach dem leise tönenden Schritt blieb die Stille zurück. Nun erst, da ein Mensch seine Spur in die weiße Kuppel gegraben hatte, wurde die Einsamkeit vollkommen. Die Fährte lag verlassen im großen Schweigen.

Gina aber war von einer beglückenden Musik erfüllt. Sie hätte sich in den Sand, in die zart schimmernden Kieselkristalle legen und ihre Hände weit ausgestreckt an die warme Haut der Düne schmiegen mögen, um ihrer ‚Großen Mutter' ganz nahe zu sein. Doch die Lust, weiter hangauf zu schreiten, war stärker, und die schwingenden Sohlen spürten prickelnd die harten Körner, die der Wind zwischen den Wassern zu wandernden Hügeln getürmt hatte.

Das hatte sie sich gestern abend ausgebeten, daß sie am frühen Morgen vor Beginn der Wanderung allein über die erste Düne gehen dürfe. Seit Gina sich ihres Wesens bewußt war, fühlte sie sich der Nehrung, die sich im ganzen Land nirgends wiederholte, kindhaft verbunden.

Als Christian aus der niederen Tür des Fischerhauses trat, das ihn in diesem Urlaub beherbergte, konnte er sich nicht enthalten, „Gina-Wetter" zu murmeln. Die Nehrungstochter Gina hatte für die heutige Dünenwanderung, so dachte er, als Gottesgeschenk das rechte Wetter erhalten: hellblau der Himmel, ruhig der Wind vom Haff her und milde, wie von unsichtbaren Schleiern gedämpft, der Sonnenschein.

Pfeifend ging Christian über die Dorfstraße, dem kleinen Kiefernwald entgegen, den der Seewind geduckt hatte. Die Wipfel waren zerzaust, die dunklen Stämme wurzelten im hellen Sand, und durch ihre Reihen blendete die Düne, die dem Nordost den Zutritt in das Dorf verwehrte.

„Warum pfeif' ich eigentlich?" unterbrach sich der nachdenkliche Wanderer und blieb verlegen stehen. Da er aber hinter sich die Hin- und Herrufe zweier Fischer hörte, die sich ihrem Handwerk zuwenden wollten, nahm er rasch seinen kurzen Schritt wieder auf. Gina abzuholen und gemeinsam loszupilgern, wäre ihm als richtig erschienen ... aber eine halbe Stunde nach dem Mädchen aufzubrechen, das während dieser Zeit für seine Gesellschaft gedankt hatte, wollte ihm als Zurücksetzung erscheinen. Ob ihre Liebe zueinander zweierlei Temperaturen hatte? So entdeckte er Ginas Spuren und ging, nun auch barfuß, ihnen nach. Mit Sorgfalt setzte er seine Füße in die Eindrücke der ihren und glaubte, noch die Wärme ihres Blutes zu fühlen.

Oben auf der Düne sah er den hellen Streifen der Nehrung, die dunkle Einfassung in Norden und Süden durch See und Haff und vor sich im Tal als kleines buntleuchtendes Mal das Mädchen. Er wollte rufen, aber die Stille ringsum verschloß seinen Mund. So winkte er nur. Gina erhob sich sogleich und winkte, ebenfalls stumm, zurück. Einen Schritt ging sie ihm entgegen. Dann verharrte sie, wenn auch in Sehnsucht nach dem Geliebten, der stürmisch den Hang herabschoß.

„Guten Morgen, Gina! War's schön?" fragte Christian nach der ersten Umarmung, und Gina hob abermals wortlos ihren Mund an den seinen.

„Es war wunderschön, Christian!" antwortete sie ihm dann, „und ich bin dir sehr, sehr dankbar, daß du so großzügig warst!"

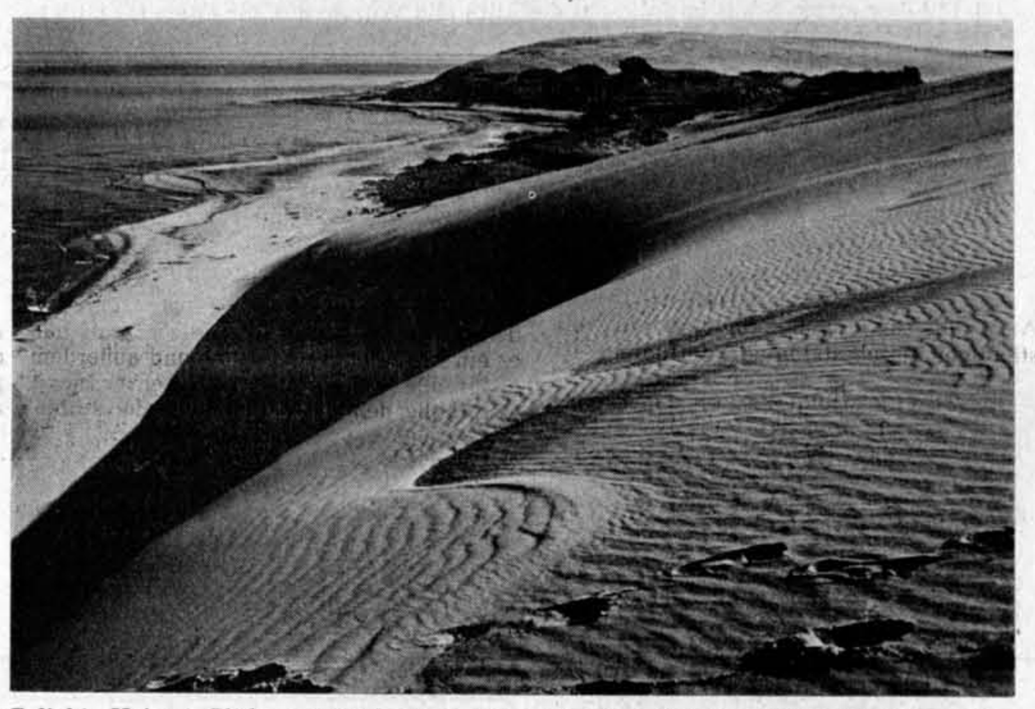
Er lächelte. Großzügig, hatte sie gesagt? Konnte sie sich nicht vorstellen, daß heute morgen ein kleiner Unwille über sein Herz gekrochen war? Kleines Mädchen, dachte er und strich über ihr gewelltes Haar. Seine ‚Großzügigkeit' beeindruckte ihn nun selbst.

„Jetzt aber marsch!" rief er fröhlich. Gina nahm seine Hand. Zwei Menschen zogen beglückt durch die weißgolden flimmernde Wüste.

Nach geraumer Zeit hatten sie das ‚Tal des Schweigens' durchquert und die höchste Düne überschritten. Der jedem Schritt weichende Sand ermüdete die Beine, aber die Augen zogen die Wanderer immer weiter in die abgeschlossene Urwelt, mal zum Haff, mal zum Meer, um zwischendurch nur Himmel und Sand zu bieten.

„Jan, dieser Platz ist für uns!" entschied Gina mit hinweisender Gebärde auf einen grünen Streifen, der in niedriges Gebüsch überging und sich in den grasbewachsenen Buckeln am Seestrand verlief. Schon hatte er die Jacken und die Frühstückspakete ausgebreitet. Mit einer angenehmen Müdigkeit ließen sie sich beide sinken, zum Schmausen, zum Träumen, zum stillen Erleben. Christian wußte hernach nicht, wie es kam. Es überfiel ihn eine Schwere, gegen die er zunächst ankämpfte, die aber schließlich doch stärker war als sein Wille. Hatten die sagenhaften dumpfen Glockenschläge der Dorfkirche, die unter der Wanderdüne seit zweihundert Jahren vergraben lag, sein Ohr erreicht oder war das feine Singen des Sandes, über den der Wind spielte, in seine Sinne gedrungen? Er schloß die Augen, im blinden Lauschen öffnete sich ein wenig sein Mund, und dann, noch Ginas Hand in der seinen, war er eingeschlafen.

Das Mädchen hielt still. Soll er schlafen, dachte es. Die Augen wanderten über sein Gesicht. Wie jung er aussieht! Viel zu jung für mich? Pah, ich bin sogar sieben Jahre jünger, widersprach sie sich selbst und warf mit herrischer Bewegung ihre Locken in den schmalen Nacken. Wie eine Schlange entschlüpfte ihre Hand dem männlichen Halt. Lagsam rückte Gina zur Seite. Einige Meter rollte sie leise durch den Sand, drängte sich an das Gebüsch und verschwand mit einem elastischen Schwung hinter dem nächsten Buckel.



Geliebte Heimat: Blick vom Predin-Berg bei Pillkoppen auf dem Fliegerschulberg der Segelflugschule Rossitten Foto Moslehner

Wie lange er geschlafen hatte, wußte Christian nicht. Erschrocken fuhr er hoch, als er im Erwachen den Platz neben sich leer sah. Gina war fort! Seine suchenden Augen fanden sie nicht. „Schluß damit!" sagte sich voller Trotz der Verlassene.

Da tauchte Gina wie aus der Versenkung hinter einem niedrigen Dünenrücken hervor. Mit ihrer Bluse winkend, die sie wohl der Sonnenwirkung wegen abgestreift hatte, flog sie wie ein Vogel, beide Arme ausbreitend, den Hügel hinab und warf sich ihrem Freund an die Brust. Christian machte kein sehr kluges Gesicht. Wer kennt das Herz einer Frau? Aber zu diesem Augenblick mußte der Mann Ja sagen, und so genoß der Mann das Glück, das ihm das Mädchen bescherte.

„Ich hatte mich beinahe verirrt, Jan, und ich rief nach dir. Aber du hast wohl wie ein Bär geschlafen. Ich hatte schon Angst!"

„Nun stehst du ja wieder auf der Bühne, Gina! Gehen wir zusammen weiter?" fragte er leicht ironisch, doch die Ironie blieb dem Mädchen verborgen.

Das Paar wandte sich der Nehrungstraße zu. Hier kam es rasch vorwärts, und der Entschluß war leicht, bei so gutem Weg bis zum Elchrevier zu gehen. Die gewaltigen Tiere hatten auf dieser schmalen Landzunge eine Heimstatt gefunden, sie aufzuspüren, war für den Nehrungswanderer ein prickelndes Abenteuer. Doch das Gebiet, das Christian und Gina suchten, lag jenseits der Landesgrenze. Die beiden mußten die Zollstation passieren. Für drei Stunden war der Übergang allgemein gestattet. Christian hatte seinen Paß in der Jackentasche, die Schneidertechnik im Anzugbau gab ihm diesen Triumph. Aber die leicht bekleidete Gina hatte den ihren daheim gelassen. Wenn er sie auf seinen Paß mitnähme, ginge es sicher, sie gehörten ja zusammen, bekräftigte Christian seinen Entschluß, auf den Grenzübertritt nicht zu verzichten. Das Mädchen dachte dabei an einen nachsichtigen Zollbeamten. Denn das Wort von der Zusammengehörigkeit hatte ihr Herz berührt.

Schon war der Schlagbaum zu erkennen. Das Grenzerhaus wuchs den Wanderern entgegen, mit ihm die Spannung. Grenzen sind wohl immer wie mit Elektrizität geladen. Selbst Harmlose und Gutmütige haben eine ängstliche Scheu vor ihnen.

„Ohne gültigen Ausweis kann niemand passieren!" empfing sie der Zöllner.

„Hier ist mein Paß. Das Fräulein ist meine Braut" erklärte Christian dem Beamten.

Auch von der Braut werde ein Ausweis verlangt, forderte der Uniformierte.

„Wir wollen nur ins Elchrevier", betonte Christian, und sanft fügte Gina hinzu: „In einer Stunde sind wir wieder hier."

Sie hatten keinen Erfolg. Der Schlagbaum blieb geschlossen.

„Geh' allein, Jan!" schlug Gina dem Gefährten vor. „Ich warte drüben auf der Düne, bis du zurückkommst."

Christian dachte blitzschnell nach. Ich bin an der Grenze, überlegte er, ich muß mich entscheiden. Gehe ich allein weiter oder bleibe ich bei Gina? Nutze ich die Gelegenheit, Elche zu sehen, oder nutze ich jede Stunde, mit Gina zusammenzusein? Bekenne ich mich hier an der Grenze ganz und gar zu ihr, oder gehöre ich immer noch mir allein?

Auch Gina sann der Entscheidung nach. Der liebe Kerl darf sich um das Erlebnis, die Elche zu sehen, nicht bringen. Auch bin ich müde und könnte die Pause des Alleinseins vertragen. Werde ich die Stunde für mich gewinnen?

Dort drüben die Elche, dachte Christian.

Dort drüben die Düne, dachte Gina.

„Ich gehe nicht", entschied sich der Mann. Seine Stimme klang heiser. „Ich bleibe bei dir!"

Ginas Herz stockte. Sie fühlte, wie er seinen Arm unter den ihren schob und wie er sie sanft von der Straße fortführte, aber es war ihr, als ob ihr Arm ohne Leben wäre. Eine kleine Hoffnung zerbrach. Doch wuchs nicht eine größere ahnend aus diesen Scherben?

Christian war von seinem Entschluß erregt. Jetzt müßte er vor dem Mädchen den Schlagbaum in das neue Leben öffnen, den Schleier beiseiteschieben, der die letzte Bitte noch verbarg. Nie gebrauchte Worte kamen ihm in den Sinn. Doch sein Mund blieb schweigsam, stumm zog er das Mädchen die Düne hinauf. Am jenseitigen Hang, dem Haff zugeneigt, ließen sie sich nieder. Auch Gina mußte die Stimme in ihrem Innern erst zur Ruhe bringen. Was war das nur, das sie so sehr bestürmte? Enttäuschung, Widerspruch, Zuneigung, Hoffnung, Erwartung?

„Du brauchst mir kein Opfer zu bringen" brach es aus ihr dann doch heraus, und hastig fügte sie hinzu: „Wir sind doch zwei selbständige Menschen, nicht wahr?" Und sie stand zaghaft wieder auf, schritt wortlos zum Haff hinunter. Draußen auf dem dunklen Wasser zogen zwei Fischerboote mit braunen Segeln in langsamer Fahrt vorüber. Stumm wie die Boote entglitten, trottete eine Kuhherde am Uferrand entlang. Ein Reiher flog mit unhörbarem Flügelschlag seinem Horst entgegen. „Meine Welt", flüsterte das Mädchen, „meine Welt!"

Doch das friedliche Bild löste sich auf. Die Fischerboote hatten sich ebenso entfernt wie die Kuhherde, und den Reiher hatte der Dunststreifen über dem jenseitigen Haffufer verschluckt. Gibt es diese meine Welt ohne eine Grenze? Ungewollt sah das Mädchen die Entscheidung notwendig werden. Gina erkannte die Beschränkung ihres Seins, wenn sie sich mit dem Mann für immer verband. Ihre Welt mußte sie dann teilen. Aber sie gewann zugleich die seine.

Ja, was war es! Und mit festem Schritt stieg sie zu Christian auf die Düne und legte sich an seine Seite in den Sand, ganz dicht. „Wir sind über die Grenze gekommen, Christian", sagte sie ihm leise ins Ohr, und er gab ihr nun mit dem Bild der gemeinsamen Zukunft die Antwort.

Heinz Panka

Wunder...

Sag bloß einer, es gibt keine Wunder. Es gibt sie. Sogar sehr viele... Nehmen wir da zum Beispiel nur mal das wunderbare Verschwinden von Akten. Da wäre etwa der Minister oder sonstige Hochgestellte... Der hat nämlich... oder der hat nicht... Also der is' dran! Müßte sonst seine bescheidene Pension von sechs-, siebentausend Mark und den Hut nehmen — der Arme... Nun aber, bitte, ist der Beichten gegangen, auch jeden Sonntag in die Kirche, allen sichtbar, hat immer großzügig den Klingelbeutel bedient mit vier Fünfmarkstücken hintereinander, wird auch im übrigen leutselig, mischt sich unters Volk: Wie geht's, mein Lieber? Nach hier und da... Selbst seine zuvor so scharfe Zunge, mit der er seinen Gegnern von der Opposition die Maske vom Gesicht gerissen hat, wird zum linden Streicheln. Und keine Freundin mehr, nein, nichts, ganz rein, hat auch abends immer fleißig gebetet, daß dieser Kelch doch von ihm... Na, denkt sich der Himmel, wenn's so ist, dann wollen wir uns auch nicht lumpen lassen. Schickt also ein Engelchen in die und die Stadt, etwa Heinrich-Heine-Straße 35, 3. Stock, Zimmer 29. Und das stibitzt dann heimlich aus dem hintersten Regal Band 46, Az. T. IV Blatt...

Und nun der Minister. — Wie bitte, ich soll? Ausgeschlossen! Nie gelesen... Moment, meine Sekretärin... Fräulein Müller? Nein, erinnert sich auch nicht... Aber das werden wir ja...

Er ist empört. Das kann er sich nicht bieten lassen. Was er gelesen hat, hat er abgezeichnet. Dafür will und muß er gerade stehen. Um ja keinen Verdacht aufkommen zu lassen, sofort abgeschlossen und versiegelt. Kommission eingesetzt, eine völlig neutrale. Strengste Prüfung. Sind ja durchnumeriert die Blätter. — Wann soll das gewesen sein? Aha, dann... Hier haben wir ihn schon. Band 46, Az. T IV Blatt 370... Langsam... 367... 368... 369... 371... Nochmal... 367... 368... 369... 371... Moment, Moment. Sind vielleicht zusammengeklebt die Blätter...

369, 371 werden gerieben, geblasen, gegen das Licht gehalten, nach allen Regeln der Kunst malträtiert. Denn hier soll keiner sagen, daß... Vielleicht ist das Blatt nur falsch eingeheftet. Los, los, ran!... den ganzen Band durch... Da will er einstehen. Das ist er sich und seinem Posten schuldig. Gibt's ja gar nicht. Nicht bei ihm! Seine Empörung wächst. Dabei weiß er längst Bescheid. Er hat ja gebetet... Aber wenn einer so unberechtigt angegriffen, fast schon verdächtigt wird, da muß man ja aus der Haut fahren.

Und solche Wunder passieren in letzter Zeit immer wieder... und an ganz verschiedenen Orten! — Wenn das kein Beweis ist. Die sind doch schon fast zu einem gewöhnlichen Vorgang geworden. Gewöhnliche Vorgänge aber werden abgeheftet. Hier kommt nichts weg. — Letzterer in Band 46, Az. T IV Blatt 370. Und da gehört er auch hin.

Es kann natürlich passieren, daß da... eben doch, sozusagen gelegentlich... auftaucht... Dann ist das wieder ein Wunder.

Kostbare Frühdrucke und Ortschroniken

Dreißig Jahre Bücherei des deutschen Ostens in Herne

Vor dreißig Jahren — am 16. Juli 1948 — beschlossen vorausschauende Vertreter im Rat und in der Verwaltung der Stadt Herne das noch vorhandene Schrifttum des Ostens in einer besonderen Abteilung der Städtischen Hauptbücherei zu sammeln und einem größeren Leserkreis zugänglich zu machen. Sie glaubten an ihr Vorhaben. Weil aber das Geld in diesen Jahren knapp war, riefen sie die ganze Bürgerschaft zur Mithilfe auf. Es wurde viel diskutiert, und mancher Vertriebene hat damals sein letztes Heimatbuch abgegeben, um der guten Sache zu dienen. Als die ersten Erfolge sichtbar wurden, unterstützte die Stadt das Vorhaben auch finanziell, so daß man von nun an — wenn auch vorerst in bescheidenem Maße — in- und ausländischen Antiquariaten wertvolle Bucheinkäufe tätigen konnte, um die vorhandenen Lücken ein wenig auszugleichen. Dann gehörte wieder viel kommunale Einsicht dazu, um für Düsseldorf den Beweis der Notwendigkeit einer solchen Einrichtung zu liefern. Auch das gelang, und inzwischen muß anerkennend gesagt werden, daß gerade das Land Nordrhein-Westfalen und der Bund in den letzten Jahren recht wohlwollend diese wertvolle Kulturarbeit gefördert haben. Heute beläuft sich der Buchbestand auf insgesamt 40 000 Bände. Das übersichtlich geordnete Schrifttum liefert einen umfassenden Querschnitt der kulturellen Leistungen des deutschen Ostens.

Die Bücherei befindet sich jetzt in der ersten Etage des 1976 neu errichteten Kulturzentrums von Herne. Den größten Teil der Fläche nehmen die luftigen Lagerräume ein. Daneben finden wir den mit zur Zeit 132 Zeitschriften bestückten Leseraum und die dazugehörenden Büroräume.

Mit den besonderen Aufgaben der Bücherei wurde Dr. Wolfgang Kessler betraut. Durch seine frühere Tätigkeit in den Bibliotheken der Universitäten Bochum und Düsseldorf brachte er umfassende Kenntnisse für seine verantwortungsvolle Aufgabe mit. In seinem Bemühen unterstützen ihn eine Bibliothekarin mit langjähriger Erfahrung und zwei Hilfskräfte. Experten und Studenten der Ostgeschichte finden hier fast immer das richtige Buch. Viele haben mit deren Hilfe schon ihre Doktorarbeit geschrieben oder sie konnten ihre Kenntnisse der Ostkunde grundlegend erweitern und sachlich belegen. Gefragt sind vor allem Nachschlagewerke über Ortskunde und Familienforschung. Oft kommen die Wissenschaftler von weither, um in den bequemen Räumen Einsicht in das gesamte Quellenmaterial zu nehmen. In der Sammlung befinden sich seltene Drucke und umfassende Reihen ostdeutscher Zeitschriften, von denen wiederum die aus den zwanziger Jahren bereits einen gewissen Seltenheitswert besitzen. Unter den Publikationen befinden sich kostbare Frühdrucke und Ortschroniken. Die literarische Information reicht über Schlesien nach West- und Ostpreußen, über die Bukowina, Ungarn, Polen, Estland und Rußland bis hinein in die Geschichte der ehemaligen Siedlungsgebiete in Ost- und Südosteuropa. Natürlich werden die Bestände auch mit den neuesten Veröffentlichungen auf dem laufenden gehalten.

An dieser Stelle können nur einige Kostbarkeiten aufgezählt werden. So befinden sich unter den Urkunden ein Pergament von 1333 aus Köslin, worin die Bürger der pommerschen Stadt die Einrichtung eines Altars beschließen. In einem Dokument aus dem Jahre 1367 verleiht Winrich von Kniprode nach kulmischem Recht den Ostpreußen ein Stück Land. In einer ähnlichen Urkunde übereignet die Stadt Breslau 1437 ein Stück Land an einen Bürger.

Zu den Frühdrucken sind eine Übersetzung der Lutherbibel von Bugenhagen ins Niederdeutsche aus dem Jahre 1558 und eine ‚Historia continuatio rerum Prussicarum' von David Chytpreus aus dem Jahre 1599 zu zählen. Alte Stiche, umfassende Atlanten und sorgsam aufgezeichnete Handschriften vervollständigen die Sammlung.

Im Jahre 1959 wurden die Buchbestände erstmals in einem Gesamtkatalog zusammengefaßt. Ergänzungen erschienen in den Jahren 1964 und 1967. Zwischenzeitlich kamen kleinere Prospekte heraus und 1973 der letzte Gesamtkatalog mit 786 Seiten. Außerdem steht Benützern noch ein vollständiger Zettelkatalog zur Verfügung.

Die Ausleihe erfolgt über die ganze Welt. Interessenten aus dem Ausland werden über den deutschen Leihverkehr der Bibliotheken versorgt. Im Jahre 1977 wurden 13 000 Bände ausgeliehen.

Die Bücherei hat sich in der ostdeutschen Kulturarbeit voll bewährt. In Fachkreisen erfreut sie sich einer weltweiten Bedeutung; die ist im übrigen die einzige kommunale Einrichtung dieser Art im Bundesgebiet und eine der wenigen großen Sammlungen in ganz Europa. Die Erfahrungen, die man bisher in den dreißig Jahren des Bestehens mit der Einrichtung der Bücherei des deutschen Ostens gemacht hat, sind so vielversprechend, daß man dem Rat und der Verwaltung der Stadt Herne zu dieser wahrhaftigen Pionierarbit nur gratulieren kann.

Robert Grabski (kk)



Kurt Preuß: Geschwister — Foto Privat

„Erdenschwere Gestalten"

Wir stellen vor: Bildhauer Kurt Preuß aus Saalfeld

Es hat lange gedauert — aber nun ist es an der Zeit, einer erweiterten Öffentlichkeit einen Mann vorzustellen, an dem zweierlei unser Interesse erregt: daß er ein bedeutender Künstler und außerdem Ostpreuße ist — oder umgekehrt, zuerst Ostpreuße, dem das Talent eines Holzschnitzers angeboren ist, das sich erst spät und durch ganz besondere Umstände entwikkelte. Wenn man an ein Wort aus der Bibel denkt: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt", darf man mit Fug und Recht sagen, daß er ein Auserwählter ist, der erst spät und durch tragische Umstände zu seiner Reife gelangte.

In Saalfeld in Ostpreußen geboren, war Kurt Preuß von den Eltern dazu ausersehen, das gutgehende Fleischergeschäft des Vaters zu übernehmen, mithin hatte er keine andere Wahl: als gehorsamer Sohn mußte er das Fleischerhandwerk erlernen, doch sein Geschick wurde von einem höheren Willen bestimmt. Im Jahre 1942 erfolgte seine Einberufung zum Arbeitsdienst und anschließend zur Wehrmacht.

Kurt Preuß kam mit schweren Verwundungen davon. Über zwei Jahre hin wurde er von einem Krankenhaus ins andere gebracht, bis er schließlich mit hoher Erwerbsminderung in das Flüchtlingslager Wipperführt entlassen wurde. In Selfkant an der holländischen Grenze, fand er schließlich das, was man eine neue Heimat zu nennen pflegt. Mittellos zwar, doch guten Mutes, richtete er sich in einem Zimmer der alten Schule in Wehr, so gut es ihm möglich war, ein. Unter dem bitteren Zwang der Beschäftigungslosigkeit und ohne Verdienst wollte er doch nicht untätig sein. Sein Jugendtraum, sich künstlerisch zu betätigen, wirkte wie eine schwer zu erklärende Kraft in ihm. er beschaffte sich das passende Holz und begann zu schnitzen, und seine Hände brachten teils anmutige, teils bizarr wirkende Gestalten hervor.

Wieder einmal spielte das Schicksal von außen her eine Rolle im Leben des Künstlers. Im Jahre 1949 wurde der Selfkant unter niederländische Auftragsverwaltung gestellt. Durch die Abtrennung von der Bundesrepublik mußte Preuß sich notgedrungen auf neue Lebensumstände einstellen, aber bei den Menschen seiner Umgebung fand er vielfältige Unterstützung. Immer noch ging er seiner Beschäftigung nach, zu schnitzen und zu modellieren. Eines Tages brachte er endlich den Mut auf, nach Maastricht zu fahren und bei der dortigen Kunstakademie ‚Jan van Eyck' vorzusprechen. Man sah sich sehr interessiert die Arbeiten an, die er mitgebracht hatte, und nahm ihn als Schüler auf. Er arbeitete ohne Unterlaß und fand sehr bald seinen eigenen Stil. Auch fand er Hilfe und Förderung durch die niederländischen Behörden.

Ein Kunstexperte schreibt über ihn:

„... Preuß ist ausschließlich Menschengestalter, Menschen mit starkem Empfinden, Lauschende, Sehende, Kämpfende und Leidende, aber keine Tanzenden oder Singenden, alles erdenschwere Gestalten, denen es nicht vergönnt ist, sich über ihre Not zu erheben. Er arbeitet ohne Entwurf seine Gestalten aus dem Block heraus, dadurch beläßt er ihnen etwas von dem ‚Ursprünglich-Blockhaften'. Das erreicht er auch durch das scheinbar Verwachsene von Kleidung und Körper. Diese Menschen tragen Hüllen wie aus dicken, schweren Stoffen, als ob sie eins seien damit, und der Organismus des Körpers in seine Einkleidung soll nicht mitsprechen, sondern nur das ganze, die Masse, soll wirken."

Doch die Tragik, die sein Leben von Anbeginn ergriffen hat, läßt ihn auch jetzt nicht los. Seit einem Jahrzehnt ist er von einer schweren Krankheit in seinem Schaffen behindert. Die Ärzte haben mit all ihrer Kunst nicht mehr erreichen können, als ihn am Leben zu erhalten. Und auch das erscheint ihm wie ein Wunder, an dem er sich innerlich aufzurichten vermag.

pb

Zwischenbilanz nach fünfzehn Jahren

Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin legte ihr 13. Jahrbuch vor

Fünfzehn Jahre sind wohl eine Zeit, in der man getrost einen Rückblick wagen kann. Dies unternimmt denn auch der ehemalige Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, der Ostpreuße Hans-Georg Wormit, der im vergangenen Jahr aus dem Amt schied, in dem erst jetzt vorliegenden XIII. Jahrbuch der Stiftung.

„Acht Staatliche Museen bezogen Neubauten", schreibt Wormit in seiner Zwischenbilanz. „Weitere vier Museen wurden durch Umbauten stark verändert oder völlig neu gestaltet. Ein Museum erhielt teils neue, teils wesentlich umgestaltete Räume. Die Ausstellungsfläche aller Museen wuchs von 9200 auf über 32 000 qm, die Zahl der Besucher stieg von 260 000 auf 1,9 Millionen im Jahr an. Die Staatsbibliothek vermehrte die Zahl ihrer Bücher auf 2,7 Millionen Bände und erreichte damit zahlenmäßig fast den Vorkriegsbestand der Preußischen Staatsbibliothek. Sie hält heute über 32 000 wissenschaftliche Zeitschriften — vor allem aus dem Ausland ..."

Allein im Jahr 1976 konnte die Stiftung drei Bauvorhaben abschließen und neue Ausstellungsräume der Öffentlichkeit übergeben. So präsentierte das Museum für Deutsche Volkskunde 1976 im wiedererrichteten früheren Magazingebäude des Geheimen Staatsarchivs in Berlin-Dahlem zum erstenmal nach dem Krieg wieder seine Sammlung volkskundlicher Objekte aus allen deutschsprachigen Kulturlandschaften.

Auch das Ägyptische Museum konnte mit einem neuen Ausstellungsraum aufwarten: im ehemaligen Marstall des Schlosses Charlottenburg wurden zur Eröffnung 71 Kunstwerke der Amarna-Zeit aus dem Ägyptischen Nationalmuseum in Kairo gezeigt. Die Ausstellung, der Öffentlichkeit besser unter dem Titel ‚Nofretete — Echnaton' bekannt, lockte damals 292 000 Besucher an und gilt als die erfolgreichste Kunstausstellung in Berlin nach 1945. Ebenso zur Attraktion geworden ist inzwischen die neue Schatzkammer des Antikenmuseums mit ihrer Gold- und Silbersammlung von Weltrang. Die Ausführung der Baumaßnahmen war erst möglich geworden durch eine großzügige Spende des Verlegers Axel Springer.

Als zweites beherrschendes Thema im Jahrbuch 1976 der Stiftung Preußischer Kulturbesitz sind die Neuerwerbungen zu nennen. Hier werden die ostpreußischen Leser vor allem die Beiträge über die Nachlässe des Rastenburgers Arno Holz und des Allensteiner Architekten Erich Mendelsohn interessieren.

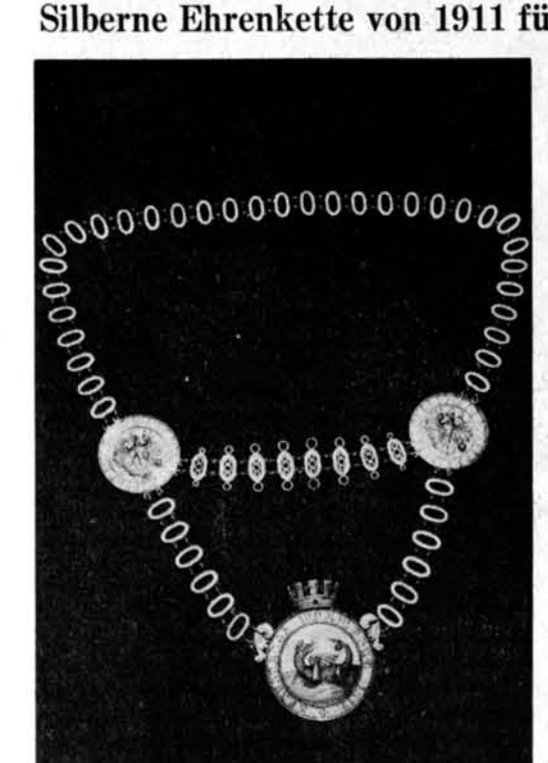
Immer wichtiger für Museen und Bibliotheken werden in unserem Jahrhundert die Methoden der naturwissenschaftlichen Untersuchung und der Restaurierung von Sammlungsgegenständen. Mit diesem Thema beschäftigen sich im vorliegenden Band drei Beiträge.

Fast schon zur lieben Gewohnheit geworden sind in den Jahrbüchern die informativen Beiträge zum kulturellen Erbe Preußens, die diese Veröffentlichungen weit über ein Nachschlagewerk hinausheben. So liest man in dem vorliegenden Band etwa über ‚Berliner Baukunst von Schlüter bis Schinkel', über ‚Denkmäler in Berlin — Rehabilitierung und Restaurierung' und nicht zuletzt über einen der bedeutendsten Söhne Ostpreußens, über den Kammergerichtsrat E.T.A. Hoffmann, dessen Geburtstag sich 1976 zum 200. Mal jährte. **SiS**

Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 1976, Band XIII. Gebr. Mann Verlag. 296 Seiten, 12 farbige und 89 einfarbige Abbildungen auf 64 Tafelseiten und 6 Fig. im Text, Leinen, 32,— DM.

Ein Symbol aus vergangener Zeit

Silberne Ehrenkette von 1911 für den Bürgermeister von Wormditt aufgetaucht



Wormditter Kette: Vorderseite

Nach allem, was wir in den letzten vier Jahrzehnten er- und durchlebt haben, fällt es schwer, an Wunder zu glauben, aber manchmal geschieht doch etwas, was zumindest als ein Wundergeschehen anmutet, wenn z. B. Dinge, die wir für immer verloren glaubten, unversehens zu uns zurückkehren. Manche werden es Zufall nennen.

Doch genug der Andeutungen: Es handelt sich um eine aus Silber geschmiedete Ehrenkette, die 1911 dem Bürgermeister von Wormditt von Sr. Majestät dem Kaiser in Gnaden verliehen wurde. Wer erinnert sich noch daran? Es war an einem Novembertag in Wormditt. Natürlich fand im Rathaus eine Feier statt, an deren Schluß mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser die Hymne erklang: „. . . Liebe des Vaterlands, Liebe des freien Mann's, gründen den Herrscherthron wie Fels im Meer." sicher haben die Königsberger Allgemeine Zeitung und auch die Provinzblätter ausführlich darüber berichtet.

Darüber sind siebenundsechzig Jahre vergangen mit allem, was sie uns brachten und was uns verloren ging. Es gab keinen Kaiser mehr. Am Ende gab es auch kein Reich mehr. Und es gab keine Ehrenkette, nicht einmal in der Erinnerung.

Aber es gibt ostpreußische Männer (und Frauen natürlich!), die mit offenen Augen und wachen Sinnen durch die Tage wandern, unverdrossen und mit heißem Interesse an allem, was an die ostpreußische



1911 verliehen: Aus welchem Anlaß?

Heimat erinnert, hier und dort . . . und zum Beispiel in München. Da stellte einer unserer Landsleute eines Tages fest, daß in der Stadt an der Isar eine Auktion stattfinden sollte, Raritäten und Antiquitäten, darunter eine silberne Kette, die aus Wormditt stammen sollte. Das war eine Sache, die Aufsehen erregte. Der Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Friedrich-Karl Milthaler in Hamburg, wurde in Kenntnis gesetzt. Er gab grünes Licht für den Ankauf des wertvollen Stückes. In München übernahm Landsmann Damerau das Bemühen um den Ankauf der Kette. Er erhielt den Zuschlag bei dem Gebot von 2300 DM, ein für die Verhältnisse erträglicher Preis. Der in jenen Tagen noch Vorsitzende der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Landsmann Diester, bediente sich der gegebenen Möglichkeit, den Betrag aus einem bestimmten Fonds der Stiftung vorzustrecken. Bis zum Termin der Rückgabe des Geldes müssen die Mittel allerdings irgendwie aufgebracht werden. Erst wenn das geschehen ist, kann sich die Stiftung als Eigentümerin der Kette betrachten. Sie soll dann Teil einer ständigen Ausstellung bilden, den die Ost- und Westpreußenstiftung im Schloß Schleißheim bei München einzurichten gedenkt.

Einen Teil der Entzifferung dessen, welche Bedeutung ihr zusteht, ergibt sich aus der Kette sebst. Ihr sind nämlich drei plakettenartige Gebilde aus Emaille eingefügt, die man mit Inschriften versehen hat. Die größte, den Schluß bildende, trägt die Inschrift: „Mittels Allerhöchstem Erlaß vom 18. IX. 1911 von Sr. Majestät dem Kaiser unserem verehrtem Bürgermeister Friedrich Frans als solcher seit dem 1. X. 1884 hier tätig, in Gnaden verliehen."

Die anderen beiden kreisrunden Scheiben tragen die Namen bedeutender Amtspersonen. Die auf der rechten Brustseite des Trägers: „Zur Zeit bilden folgende Personen das Magistrats-Kollegium: Bürgermeister Frans, Stadtkämmerer und Beigeordneter Czinscholl und die vier Ratsherren Josef Hohmann, Johannes Hohmann, Pilgermann und Freisleben."

Die auf der Herzseite des geehrten Mannes: „Die Stadtverordneten-Versammlung bestand 1911 aus dem Stadtverordneten-Vorsteher Justizrat Arendt und den Stadtverordneten August Buchholz, Graw. Grunert, Andreas Heinrich Henning, Hermann Carl Radau, Richter, Klawki, Dr. Neumann, Parschau, Poschmann, Splanemann, Schrade, Teichert, Nigbur, Rudolph Holzky. Die Stadt zählt zur Zeit 5593 Einwohner."





Beschriftete Rückseiten: Wer weiß nähere Einzelheiten?



Plakette: Welche Bedeutung hat sie?

So stellt der Inhalt der Inschriften ein kleines Stück, einen Auszug sozusagen aus der Geschichte der Stadt Wormditt dar.

Über den Weg, den das kostbare Stück bis zu seinem Auftauchen in München genommen hat, dürfte die Möglichkeit folgender Darstellung annehmbar sein. Da die verliehene Auszeichnung keine Amtskette, sondern eine Ehrenkette war, ging sie mit der Verleihung in den Besitz des Trägers über. Durch Erbschaft blieb sie im Besitz der Familienmitglieder. Der letzte der Erben mag sie bei der Vertreibung in den Westen hinübergerettet haben, und da er wie alle Vertriebenen, in eine Notlage geraten war, hat er sich, vielleicht schweren Herzens, von dem Wertstück getrennt, und zwar, um der besseren Währung willen, an einen Interessenten in der Schweiz verkauft. Von der Schweiz ist die Kette nämlich nach München gekommen.

Wer nähere Einzelheiten über diese Kette berichten kann, wird gebeten, unter dem Stichwort „Wormditter Kette" an die Redaktion des Ostpreußenblattes zu schreiben.

P. B.

Mit dem Fahrrad zwischen den Fronten

An den Kriegsbeginn am 1. August 1914 in Wilkieten erinnert sich Wilhelm Preukschas

Vor 64 Jahren: Am Sonntagmorgen, dem 1. August 1914, fuhr ich mit dem Fahrrad zum Bahnhof Wilkieten, Kreis Memel, um Abschied von den Männern zu nehmen, die am ersten Tag nach der Mobilmachung sich bei ihren Truppen melden mußten. Als ich dort ankam, war der erste Zug schon morgens mit den Reservisten abgefahren. Ein großer Teil der Männer wartete mit ihren Ehefrauen auf den nächsten Zug, der da kommen sollte, jedoch — vergebens. Die russische Kavallerie hatte bereits früh morgens die deutsch-russische Grenze in Szagatpurwen überschritten und in Songen und Kukoreiten den Bahnhof besetzt. Infolgedessen sollten sich die Männer in Memel melden. Die Nachricht versetzte die Wartenden in große Aufregung. Ich war damals noch sehr jung, um alle Folgen zu begreifen, wollte aber doch sehr gern die russische Kavallerie sehen und fuhr deshalb auf der Chaussee nach Sangen. Doch wurde ich später an der Weiterfahrt gehindert.

Als ich zunächst in Sekuten am Schwedenfriedhof ankam, hat mich ein Zollbeamter angehalten und aufgefordert, bei ihm zu bleiben, denn er könne sich in seiner Uniform nicht weiterbewegen, weil er gleich von den Russen erkannt würde. Kurz darauf konnten wir vom Schwedenfriedhof aus beobachten, daß russische Kavallerie aus Richtung Sangen in Schutellen längs der Bahnstrecke in Richtung Wilkieter Bahnhof herankam. Da dort ein Bahnwärterhaus stand, in dem das Bahnwärterehepaar wohnte, beauftragte der Zollbeamte mich nun, schnell dorthin zu fahren, um festzustellen, um was es sich handelt. Die fünf Reiter und ich trafen zur gleichen Zeit am Wärterhaus ein.

Unterdessen hatten sich mehrere Einwohner von Schatellen eingefunden. Der eine Reiter, wahrscheinlich der Führer des kleinen Trupps, stieg vom Pferd, sagte in deutsch „Guten Morgen" und fragte: „Telefon da?". Als der Wärter nicht gleich Antwort gab, zeigte er mit dem Degen, den er bei sich führte, auf die Drähte, die ins Haus führten. Danach gingen beide hinein. Drinnen deutete der Reiter auf eine Eisenstange, die an der Wand lehnte und auf den Apparat, den der Wärter kaputtschlagen sollte. Als das geschehen war, sagte der Reiter „dankeschön", ging hinaus zu seinem Pferd, stieg auf und der Trupp ritt in Richtung Wilkieten längs der Bahnstrecke weiter.

Während das Telefon im Haus vernichtet wurde, sagten die drei anderen Reiter zu uns: „In drei Tagen alles Rußland." Als die Russen sich in Bewegung setzten, bin ich im Eiltempo zum Schwedenfriedhof zurückgefahren und habe meine Feststellung berichtet. Der Zollbeamte schrieb eine Meldung und schickte Hugo Michaelis, der auch hier festgehalten worden war, zum Telefon nach Wilkieten, um Bericht zu erstatten.

Ich mußte dableiben, und der Zollbeamte verfolgte die Russen durchs Fernglas, die auf der Bahnstrecke nach Wilkieten ritten. Nach etwa einer Stunde hörten wir Gewehrschüsse, später kamen die fünf Reiter im Galopp zurück in Richtung Sangen. Der eine etwas zurückbleibend. Ob das Pferd verwundet war, konnten wir nicht feststellen. Der Zollbeamte schickte mich auf die Chaussee, die parallel zur Bahnstrecke führte, um festzustellen, ob sie das kleine Wäldchen durchreiten oder etwas unternehmen, denn die Reiter mußten ja das Waldstück durchqueren. Und richtig, die waren nach Sangen/Kukoreiten geritten. Ich fuhr zurück und erzählte meine Feststellung wieder dem Beamten.

Kurz darauf kam ein Zug angefahren, zu beiden Seiten waren Soldaten ausgeschwärmt. Wir gingen zum Bahnwärterhaus, wo inzwischen auch der Zug eintraf. Der Beamte erzählte den Offizieren meine Feststellungen und sagte, daß im Wäldchen keine Gefahr bestehe. Darauf fuhr der Zug langsam weiter in Richtung Kukoreiten. Die Soldaten gingen an der Seite des Zuges. In Kukoreiten, wo die Bahnstrecke die Chaussee überquert, ließ der Führer den Zug halten, denn da lag man in Deckung. Dort konnte man weder von Sengen noch von Kukoreiten eingesehen werden. Da trat der Führer der Truppe an mich heran und fragte, ob ich nicht nach Sengen hineinfahren würde, um Erkundigungen vorzunehmen. Damit war ich gern einverstanden und bin losgefahren. Hinter der Anfahrt zum Grundstück Wachs in Kukoreiten sah ich zwei Soldaten in Stellung Richtung Wärterhaus, wo der Zug stand. Ich tat so, als ob ich sie gar nicht sah und fuhr weiter. An der Schmiede von Bormann standen mehrere Pferde gesattelt, angebunden. Auf Anraten von Bürgern, die sich dort versammelt hatten, kehrte ich um und fuhr zur Bahn zurück. Die beiden Russen, die an der Anfahrt zum Grundstück Wachs in Stellung lagen, haben wohl erst später gemerkt, daß ich ein Spion war und haben dann das Feuer auf mich eröffnet. Durch die Birkenbäume, die an der Seite der Chaussee standen, hatte ich aber eine gute Deckung. So kam ich gesund und heil zum Zug zurück und erzählte, was ich festgestellt hatte. Der Führer der Truppe sprach mir dafür Dank aus.

Birkenbäume neben der Chaussee boten dem Jungen Deckung

Einer der Soldaten, der zugehört hatte, was ich erzählte, stieg auf das Podest an der Streckenlaterne, sagte, „ich sehe die beiden", nahm das Gewehr und schoß auf sie. Der Führer der Truppe ließ die Soldaten antreten, befahl „Seitengewehr pflanzt auf, ausschwärmen und das Dorf stürmen!". Mit Hurra ging's sprungweise ins Dorf rein. Längs der Chaussee ging ich natürlich mit. Als wir am besagten Grundstück ankamen, lag ein Russe in der Stellung, durch Bauchschuß verwundet. In seinen Taschen wurde deutsches Geld gefunden. Die Soldaten trugen den Betrag in ein Buch ein, sagten, der hat wohl die Post beraubt und erlösten ihn durch einen Schuß. Dann gingen wir weiter, bis zur Schmiede, hinter der die Pferde angebunden waren — sie waren alle weg. Bei Bormann hatten sich inzwischen mehrere Leute eingefunden und beobachtet, wie die Russen davongeritten sind. Der eine konnte sein Pferd nicht erreichen und hatte sich im nahegelegenen Kartoffelfeld versteckt. Als wir ihn entdeckten, rief ihm ein Soldat zu: „Aufstehen!" Mehrmals. Als der Russe das nicht befolgte oder nicht mehr befolgen konnte, erhielt er einen Kopfschuß.

Von dort aus sind wir weiter nach Sangen bis zur Kirche gegangen. Die Russen hatten den Ort verlassen. Ich bin längs der Straße nach Kukoreiten mit meinem Fahrrad weitergefahren. Als ich ankam, war der Zug schon eingetroffen. Soldaten waren auf die Lokomotive gestiegen und hielten Wache. Auf einmal fingen sie an zu schießen, denn aus Richtung Heydekrug kam eine zweite Truppe angeritten, anscheinend wußten die nicht, daß hier schon Militär war. Ein Pferd kam ohne Reiter auf den Bahnhof, verwundet, und stürzte, es erhielt einen Gnadenschuß und das Sattelzeug wurde ihm abgenommen. Etwa hundert Meter vom Bahnhof entfernt wurde ein zweites Pferd vom Zug aus erschossen, der Reiter fiel vom Pferd in den Graben. Die Soldaten holten den Mann heraus. Als sie feststellten, daß er nicht verwundet war, brachte man ihn auf den Bahnhof. Er wurde im Zug einquartiert und als Offizier behandelt — das war wohl der erste Gefangene des Ersten Weltkriegs am 1. August 1914.

Die Truppe gehörte zum Infanterie-Regiment 41., Bataillon in Memel. Das Regiment lag in Tilsit.

Die Barbarossa-Spange und der Ostdeutsche Kunstschatz

Museumsbestände katalogisieren, anreichern, präsentieren

Mit der 4,2-Millionen-Spange aus dem Ornat Kaiser Friedrich Barbarossas und dem etwa gleich kostbaren und ebenso teuren Emaillemedaillon aus dem 12. Jahrhundert haben die beiden repräsentativsten deutschen Museen den Löwenanteil aus der Londoner Hirsch-Auktion davongetragen. Die Spange kann jetzt im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg und das Medaillon im Berlin-Dahlemer Museum der Stiftung Preußischer Kulturbesitz bewundert werden. Erwerb und Zuteilung dieser und anderer hervorragender Kunstwerke aus der Hirsch-Sammlung für deutsche Museen wurden vorwiegend aus Mitteln der geplanten Nationalstiftung ermöglicht. Das war recht, wenn auch keineswegs billig. Wenn für diesmal aus dem reichhaltigen Angebot angeblich nichts Geeignetes zu Ankauf und Anreicherung auch der ostdeutschen Bestände der bundesdeutschen Museen und der ostdeutschen Galerien in Regensburg und Kiel anfiel, so muß doch, wie an dieser Stelle schon reklamiert wurde, um so mehr darauf Bedacht genommen werden, gerade dieses unterernährte Potential des musealen bundesdeutschen Kunstbesitzes künftig auch aus Mitteln der Nationalstiftung aufzufüllen.

Voraussetzung dafür ist, daß zunächst und endlich ein Überblick über die ostdeutschen Bestände bundesdeutscher Museen geschaffen und der Öffentlichkeit vor Augen geführt wird, was vorhanden ist und woran es mangelt, wobei davon auszugehen ist, daß der neustämmische deutsche Osten, auch kunsthistorisch gesehen, nicht an der Oder-Neiße, sondern an der Elbe beginnt. Einigermaßen peinlich ist es zu registrieren und zugleich bezeichnend für den kulturellen Bewußtseinsschwund im gesamtdeutschen Aspekt, daß die letzte und bisher einzige Darbietung eines Querschnittes hochrangiger ostdeutscher Kunst aus 700 Jahren am 18. Juli 1953 in Frankfurt/M., also vor einem Vierteljahrhundert stattfand. Und das, obwohl damals Bund und Länder wahrlich alle Hände voll mit der Bewältigung der vordringlichen sozialen und wirtschaftlichen Fragen der Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge zu tun hatten, in einer Zeit, da infolge Kriegseinwirkung in Museums- und Darstellungsangelegenheiten noch weitgehend der Überblick über das Vorhandene fehlte und improvisiert werden mußte.

Dennoch konnte in der Frankfurter Ausstellung, die mit Unterstützung des Ministeriums für Gesamtdeutsche Fragen durchgeführt wurde, ein eindrucksvolles Bild der Vielfalt und des hohen Ranges ostdeutscher Kunst gezeigt werden, die aus dem gesamtdeutschen Kulturbesitz nicht wegzudenken ist. Gleichzeitig wurde jedoch auch schmerzlich der Verlust der in den abgetrennten Ostgebieten verbliebenen Werte und die Lücken in den ostdeutschen Beständen der bundesdeutschen Museen offenbar.

Glanzstücke, wie die damals in Frankfurt gezeigte „Glatzer Madonna", ein Hauptwerk der böhmischen Schule des 14. Jahrhunderts, die Schreinmadonna mit dem Gnadenstuhl aus Westpreußen, der Mühlhauser Altar, die Trinitatis-Tafel aus der Danziger Marienkirche, sind Zeugnisse der Ebenbürtigkeit ostdeutscher mit westdeutscher Kunst schon im Mittelalter. Das Barock freilich kam, von einigen Bildern des Ostpreußen Willmanns abgesehen, damals zu kurz. Um so reichhaltiger war das 20. Jahrhundert vertreten. Ebenso das 19. Jahrhundert, vor allem die Romantik mit dem, was da an Werken von Corinth, Kubin, Sintenis, Kerkowius in westdeutschen Museen gehortet und in Frankfurt zu sehen war, können die Ostdeutsche Galerie und die Kieler Pommern-Galerie, die es damals noch nicht gab, trotz ehrgeizigen Bemühens kaum konkurieren.

Schon damals hatte das Bundesinnenministerium den Plan, eine Bestandsaufnahme ostdeutscher Kunst in den westdeutschen Museen zu erstellen. Es blieb jedoch bei der wohlmeinenden Absicht. Erst in jüngster Zeit ist dieser Plan von Bonner und Landesstellen wieder aufgegriffen worden und wird hoffentlich in absehbarer Zeit auch durchgeführt werden. Ein Gesamtkatalog der Bestände ist um so dringlicher, als er die Voraussetzung nicht nur für die Organisierung repräsentativer Ausstellungen, sondern auch für den Ankauf und die Abstimmung der Museen untereinander über die Ergänzung der Bestände ostdeutscher Kunstwerke aus dem laufenden Angebot des Marktes ist.

Daß Angebote dieses Bereichs, durchaus vorhanden, aber von den Museen bisher nicht annähernd hinlänglich genutzt worden sind, dafür einige Beispiele aus den Auktionen des laufenden Jahres, aus denen freilich kaum etwas für die ostdeutschen Galerien abgefallen sein dürfte. Bei Nolte — in Hamburg — gab es z. B. im Frühjahrsangebot eine figürliche Komposition von Otto Mueller, taxiert auf 340 000 Mark, eine Prag-Impression von Kokoschka (125 000 bis 220 000 Mark), und ein graphisches Konvolut von Corinth; bei Karl & Farber in München gleichfalls Werke von Corinth, Mueller, Gros und Pechstein, an deren Erwerb im einen oder anderen Falle die ostdeutsche und die pommersche Galerie gewiß lebhaft interessiert gewesen wäre, wenn sie über entsprechende Ankaufsmittel hätten verfügen können.

24,5 Millionen aus dem Fond der noch nicht existierenden Nationalstiftung sind auch nach der freigiebigen Schütte in London immer noch zur Verfügung und müssen ausgegeben werden, wenn sie nicht verfallen werden sollen. Sie sollten zumindest anteils auch für den Erwerb ostdeutscher Kunstwerke vorsorglich zur Verfügung gestellt werden. **Clemens J. Neumann**



Neues aus Berliner Museen: „Das Abbild als Leitbild" Foto BfH

Johann Gottfried Schadow (1764—1850), der Schöpfer der „Quadriga" auf dem Berliner Brandenburger Tor und vieler anderer bedeutender Denkmäler und Skulpturen, war der Vater der „Berliner Bildhauerschule", die weltweiten Ruf besaß und Berlin bis in unsere Tage zum Sammelplatz bildhauerischer Begabungen machte. Eine Ausstellung unter dem Motto „Das Abbild als Leitbild" in der Orangerie des Charlottenburger Schlosses gibt in 140 Objekten einen Überblick über das plastische Ringen um das Menschenbild in den letzten 200 Jahren, wie man ihn in dieser Vollständigkeit seit langer Zeit nicht zu sehen bekommen hat.

Antike Kunst:

Schau von Troja bis Amarna

Hamburger Museum präsentiert interessante Sammlung

Die wohl wichtigste und wertvollste in Privathand befindliche Sammlung alter Kunst präsentiert zur Zeit das Hamburger Kunst- und Gewerbe-Museum. Sie gehört dem New Yorker Sammler Norbert Schimmel. Teile dieser Sammlung sind schon verschiedentlich in Sonderausstellungen in allen Teilen der Welt gezeigt worden. Mit über 310 Exponaten ist jetzt die gesamte Kollektion in die Bundesrepublik gekommen: Kunstwerke aus dem Alten Orient, aus Ägypten und aus dem Klassischen Altertum.

Der Titel der Ausstellung, „Von Troja bis Amarna", umschreibt den Komplex, den die Schau, die gleichrangig neben den Sammlungen der Spitzenmuseen in aller Welt zu bestehen vermag, umgreift. Die Bezeichnung „Schimmel-Qualität" ist ein Gütezeichen in der gesamten archäologischen Fachregion.

Mittelpunkt der Ausstellung ist in Hamburg eine Folge von 25 Amarna-Reliefs, die unter König Echnaton im zweiten vorchristlichen Jahrtausend gefertigt wurden, Platten aus Tempeln, und Palästen der Stadt Achet-Aton in Mittelägypten, die später Amarna hieß.

Negerkopf im Löwenrachen: Spitzenstück ägyptischer Kleinkunst aus der Zeit um 1380 v. Chr. Foto np

Der griechische und römische Teil der Ausstellung zeigt Helme und Panzer, Schalen und Krüge, Spiegel und Opfergefäße, während von den Exponaten aus dem Alten Orient vor allem die Edelmetallarbeiten herausragen, die zusammen mit anderen Objekten die Höhe des Kunsthandwerks im Altertum verdeutlichen, wie etwa die des Steinschnitts, der Elfenbeinbearbeitung, der Guß-, Schmiede- und Ziseliertechnik. Ein besonderes Spitzenstück stellt im Rahmen der ägyptischen Kleinkunst eine Miniatur dar, die einen Negerkopf im weit aufgerissenen Rachen eines Löwen zeigt, ein Meisterwerk an Formung und Präzision, das im 14. vorchristlichen Jahrhundert entstand.

Ein anderes Meisterstück sind drei goldene Ähren, ein Höhepunkt der Materialbeherrschung. Die Ähren wurden in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts vor Christi in Griechenland angefertigt und dienten wahrscheinlich als Grabgabe: Ähren als Symbol der Fruchtbarkeit und des immerwährenden Lebens.

Die Ausstellung, die noch nach München geht, ehe sie in ihre Heimat New York zurückwandert, wird in Hamburg bis zum 3. Septmber zu sehen sein. **H. Claasen**

Unternehmer als Kunstmäzen:

Prometheus von Arno Breker übergeben

Dr. Simon: Bekenntnis eines Künstlers zu Schönheit und Ehrfurcht vor dem Menschenbild

Der Chef der Bitburger Brauerei, Dr. Hanns Simon, der am 19. Juli seinen 70. Geburtstag beging, hat aus diesem Anlaß eines der bedeutendsten plastischen Werke des Bildhauers Arno Breker erworben und dies in dem Kunstzentrum der Stadt Bitburg, dem „Haus Beda", der Öffentlichkeit übergeben. Die rund 2,20 Meter hohe Bronze schmückt den Innenhof des mit wesentlicher Unterstützug des Unternehmers geschaffenen musealen Hauses, das Kunstschätze aus der Römerzeit bis heute beherbergt.

Dr. Simon wirkt als Kunstmäzen in der Stille, wie es einst die Krupps, die Herren der Siemens-Dynastie und ähnliche traditionsbewußte Familien getan haben. Heute wird solcher zukunftsorientierter Idealismus in der Bundesrepublik weitgehend vermißt. Die Aktivität Dr. Simons sollte ein Signal für Wirtschaft und Industrie sein, in diesem Punkt amerikanischen Beispielen zu folgen. Wer die Museen von New York, Washington, Philadelphia und Chicago kennt, weiß, daß sie ohne Mäzenatentum amerikanischer Wirtschaftskreise nicht diese Qualität erreicht hätten. Die prominenten Stifter, die auf diese Weise einen Beitrag zur Kunst leisten, werden damit selbst unvergeßlich.

Nun ist bekannt, daß Arno Brekers unübertreffliche Meisterschaft in der Porträtplastik, viele Industrielle in der Bundesrepublik gereizt hat, sich ihre Bronzen schaffen zu lassen, Oetker, Quandt, Abs, Wolff von Amerungen, Underberg und Ludwig Erhard sind nur einige führende Namen. Bildniswerke nach diesen Personen reihen sich ein in die große Zahl der Intellektuellen der westlichen Welt, deren Büsten Breker geschaffen hat wie Pagnol, Celin, Cocteau, Ezra Pound, Cortot, Dali, Fuchs, Otto Dix, Max Liebermann, Friedrich Ebert, Friedrich Sieburg, Gerhart Hauptmann.

Bei der feierlichen Übergabe der Bronze-Plastik Prometheus in Anwesenheit des aus Paris angereisten Künstlers führte Dr. Hanns Simon unter anderem folgendes aus: „Die Figur lebt in der Bewegung, sie ist als Plastik völlig in sich geschlossen. Verwirklicht ist hier der Satz des griechischen Philosophen Protagoras, wonach der höchste Gegenstand der Kunst der Mensch ist. Die antike Idee, im Menschenbild das göttlich zu versinnbildlichen, galt noch weit bis ins 19. Jahrhundert. Dann jedoch setzte ein und hält leider noch an die Vertreibung des Menschenbilds aus der Kunst, der Drang zum Häßlichen, Krankhaften, Verrückten, Perversen, ja zur Pornographie, wie man es in manchen modernen Museen und auf der Dokumenta in Kassel beobachten kann. Die ist eine Dokumenta des Verfalls und der Dekadenz. Aber gleichfalls können wir feststellen, daß an diesen sogenannten modernen Kunstwerken die Besucher verständnislos, kopfschüttelnd oder auch erbost und empört vorbeigehen.

„Von diesem Kunstbetrieb distanzieren wir uns und stellen in die Mitte unseres schönen Innenhofes dieses herrliche Werk, als der Würde des Menschen angemessen ist in seiner männlichen Kraft, seiner harmonischen Schönheit, seinem dramatischen Inhalt und seiner genial-künstlerischen Fertigung."

Nach einem Danke an Breker für dieses Werk, das die größte Skulptur im Hause Beda ist, sagte Dr. Simon:

„Auch dieses Bildwerk wird seine Kritiker haben. Das ist gut so! Andernfalls würde es uns gleichgültig lassen. Das wäre schlecht! Aber die Kritiker sollten keine politischen Motive für ihre Kritik vorschützen. Wahre Künstler sind unpolitisch. Sie kennen nur ihr Schaffen, zu dem sie ihr Schöpferkraft drängt."



Arno Breker mit Dr. Hanns Simon: Vor der „Prometheus-Plastik" in Bitburg Foto Nallathamby

Erfolgreicher Ostpreuße:

Lehrt Kinder ihre Umwelt begreifen

Die Liebe zu allen Lebewesen hat für Hans Jürgen Press in Masuren seinen Ursprung

Hamburg — Der Natur auf der Spur war er schon, als er die ersten Schritte in seinem Elternhause machte. Dieses stand in dem kleinen, einsamen masurischen Dorf, das sich in der Wälder- und Wasserweite der südostpreußischen Landschaft fast verlor. Hans Jürgen Press wuchs in und mit der Natur auf, und sie bestimmte auch sein weiteres Leben, seine Arbeit, sein Wissen — und das Können, dieses in Wort und Bild auf seine Art zu vermitteln, eben „unverwechselbar Press".

1926 wurde er in Waldfließ im Kreis Lötzen geboren. Der kleine Junge mit dem unbezähmbaren Drang zum Entdecken der Umwelt hatte das Glück, in einem großzügigen Elternhaus aufzuwachsen. Man ließ ihn gewähren, wenn er, mit Marmeladenglas, Lupe und Küchensieb ausgerüstet, oft den ganzen Tag lang in der Umgebung auf Streifzug oder am See auf Stichlingsfang war, wenn er Steine, Muscheln und Eulengewölle in den Hosentaschen nach Hause brachte und seine Schätze auf dem Fensterbrett untersuchte, wenn er schließlich aus dem Garten einen Zoo machte, in dem er allerlei kleine und große Tiere pflegte und beobachtete.

Auch die Menschen studierte der Junge sehr aufmerksam: Bauern, Fischer, Jäger und Händler, die in das väterliche Gasthaus und den ländlichen Laden kamen, viele komische Originale mit herzhaftem Humor.

Beides, die Studien an der Natur und am Menschen, schlugen sich später wörtlich ‚zu Buch'. Er blieb der Natur auf der Spur, er enträtselte die Geheimnisse des Alltags, wie er als Kind biologische Zusammenhänge und physikalische Gesetze im Spiel entdeckte — mit einer immer stärker gewordenen Freude am Erforschen, am logischen Denken und am Mitteilen in Wort und Bild.

Das Bild der Menschen, die ihm in der Kindheit begegnet sind, ihr Gebaren, ihre Physiognomie, ihr Charakter finden sich in seinen Karikaturen wieder. Ganz besonders fällt das in seinen liebenswerten Bildergeschichten vom ‚Kleinen Herrn Jacob' auf, diesem eigenwilligen Naturburschen mit Knollennase und Schnurrbart, bäuerlicher Pfiffigkeit und einem guten Herzen.

Zu zeichnen begann Hans Jürgen Press schon mit fünf Jahren. Der Junge saß damals oft im Laden zwischen Bonbondosen, Käse und Heringfässern und zeichnete auf



Hans Jürgen Press — Foto privat

dem grauen Papier, aus dem der Großvater die Tüten drehte. Später, als er täglich zum Gymnasium in die Kreisstadt fuhr, malte er zum Vergnügen seiner Mitschüler komische Figuren auf die vereiste Fensterscheibe der Kleinbahn. Damals faszinierte ihn schon die Knollennase, die für seine Männchen typisch wurde. Und er erkannte auch, wie sehr sich mit jedem winzigen Strich der Ausdruck eines Gesichtes ändert.

Die unbändige Lust am Beobachten, Entdecken und Gestalten überdauerte die vier Jahre der Kriegsgefangenschaft, in die der Achtzehnjährige kam. In den subtropischen Wäldern von Louisiana machte er viele Skizzen von der Tier- und Pflanzenwelt, und in Texas übertrug er auf die Wände eines Kasinos Landschaftsmotive, die er zuvor in der Prärie fand.

Seit 1948 lebt Hans Jürgen Press in Hamburg. Schon bald fand er eine Anstellung als Pressezeichner bei der englischsprachigen British Zone Review. Dazu verhalf ihm eine Karrikatur von George Bernhard Shaw, die er bei der Bewerbung vorlegte — der Chefredakteur war auch Schotte! Sagt er. Es entstanden viele Illustrationen und Karikaturen von Personen und Ereignissen der Nachkriegszeit.

Nachdem die englische Zeitschrift ihr Erscheinen einstellte, begann Hans Jürgen Press freischaffend zu arbeiten: Cartoons und Kinderzeichnungen für in- und ausländische Journale. Immerhin konnte er mit den Honoraren ein Studium an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg realisieren. 1953 wurde er ständiger Mitarbeiter der Illustrierten ‚Stern'. Seit jener Zeit prägt er die Kinderseite, das ‚Sternchen', mit. Hier erschienen und erscheinen seine gezeichneten Beobachtungen, Experimente, Bildergeschichten, Suchrätsel. Hier tauchte eines Tages auch der ‚Kleine Herr Jacob' mit seinem Hund auf, bald Lieblinge der kleinen Leser.

Der nächste Schritt war gegeben: Seine Beiträge erschienen, gesammelt und ergänzt, als Bücher. Sie bildeten auf dem deutschen Jugendbuchmarkt eine Novität. In diesen Büchern mit der ausgewogenen Symbiose von Bild und Wort steht nichts Langweilig-Lehrhaftes. Da werden die kaum beachteten kleinen Dinge und Vorgänge im Alltag und in der Natur durch Vergleiche und Experimente transparent gemacht, so daß man an ihnen die großen Zusammenhänge erkennen kann. Das ist interessant, spannend, fast abenteuerlich, das fesselt Kinder und Erwachsene. Vor allem aber wird der Leser nicht nur informiert, sondern motiviert. Mitmachen, Mitforschen, Mitentdecken, das ist der Grundgedanke dieser Bücher. Nicht Wissenschaft, sondern Spiel, das Wissen schafft.

Die bisher in der Reihe ‚Bausteine des Wissens' im Otto Maier Verlag, Ravensburg, erschienenen Bücher ‚Spiel — das Wissen schafft', ‚Der Natur auf der Spur' und ‚Geheimnisse des Alltags' haben nicht nur in Deutschland einen großen Erfolg. Lizenzausgaben erschienen in Frankreich, Italien, Spanien, Holland, Dänemark, England, Schweden, Israel und Südafrika.

‚Die Abenteuer der schwarzen Hand', spannende, rätselhafte Detektivgeschichten — hier spürt man immer wieder den Karikaturisten, der Freude am Witz, am Herausarbeiten von Typen, an der Situationskomik — sind zu einem Standardkrimi für Kinder geworden. Sie erschienen auch für die englischsprechende Welt und in Israel. ‚Mein kleiner Freund Jacob' fand in Spanien und Italien weitere Freunde.

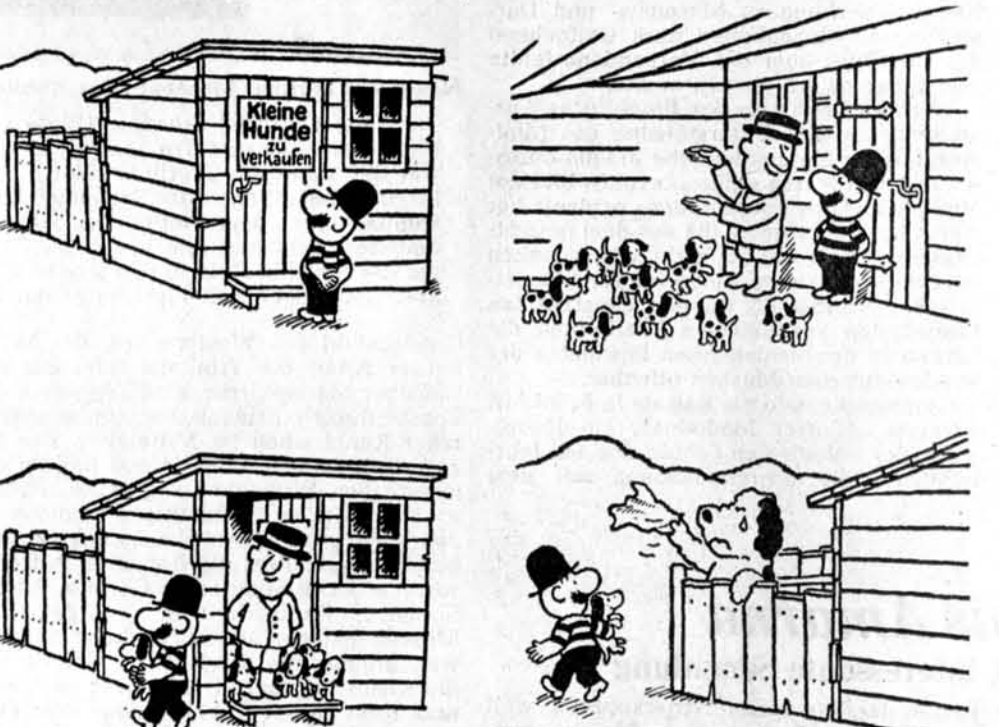
Mehrere tausend Zeichnungen, von der minuziösen Miniatur bis zum großen Suchbild mit tausend Details, hat Hans Jürgen Press bisher geschaffen, kaum zu zählen die Cartoons, die in Zeitungen und Magazinen des In- und Auslandes erschienen sind. Geht ihm da nicht einmal der Stoff aus? Seine Frau Elisabeth und die beiden Söhne schmunzeln:

Das ganze Geheimnis für den unerschöpflichen Ideenvorrat liegt in den Zetteln, die die Familie an den unmöglichsten Stellen des Hamburger Hauses zutage fördert. Auf diesen Zetteln hat Hans Jürgen Press spontane Einfälle in Stichwörtern notiert, Gags in Wort und Bild, Beobachtungen an Menschen, in der Natur und Technik. Natürlich müssen auch viele Ideen erst durch Gedankenarbeit geboren werden, indem Assoziationen gesucht, miteinander verknüpft und Naturgesetze miteinbezogen werden.

„Ich zeichne und schreibe so, wie es mir wohl am besten gefallen würde, wenn ich selbst noch Kind wäre', sagt er. Das ist wohl das Geheimnis seines Erfolges.

Ruth Geede

Hans Jürgen Press in der Ravensburger Reihe Bausteine des Wissens: **Spiel, das Wissen schafft, Der Natur auf der Spur, Geheimnisse des Alltags**; Ravensburger Taschenbücher: **Der Natur auf der Spur, Die Abenteuer der schwarzen Hand, Mein kleiner Freund Jacob**; Ravensburger Spiel- und Spaß-Bücher: Sieben verschiedene Bände.



Hans Jürgen Press: Der kleine Herr Jakob (aus dem „Stern")

Bei Jugendlichen heute hoch im Kurs

Auf Ostdeutschland und Osteuropa ausgerichtete Schülerwettbewerbe in acht Bundesländern

Hamburg — Zunehmend beschäftigen sich Schülerwettbewerbe mit Deutschland und seinen östlichen Nachbarn, sprich Ost- und Südosteuropa. So feierte man dieses Jahr in Nordrhein-Westfalen das 25. Jubiläum des größten Schülerwettbewerbs dieser Art. Doch auch in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz können sich die Schüler schon seit acht beziehungsweise sieben Jahren an einem derartigen Wettbewerb beteiligen. 1977 zogen Bayern und Niedersachsen nach und 1978 wurde auch in Schleswig-Holstein mit der Ausschreibung eines speziell osteuropäische und gesamtdeutsche Themen betreffenden Schülerwettbewerbs begonnen.

Kein Zweifel, Pädagogen und die Kultusministerien der Länder, denen die Ausschreibung von Schülerwettbewerben obliegt, müssen zu der Auffassung gelangt sein, daß Schülerwettbewerbe, die überdies noch mit Preisen locken, ein geeignetes Mittel sind, Jugendliche zu animieren, sich mit aus dem Rahmen fallenden Themen zu beschäftigen. Mancher mag ob der gewählten Formulierung die Nase rümpfen, doch zeigt die Unterrichtspraxis immer wieder, daß eher über die Bestattungsformen der alten Ägypter als über Themen aus dem gesamtdeutschen Bereich, geschweige denn über Fragen wie die Lage der Bauern in Ostpreußen um die Jahrhundertwende, gesprochen wird. Auch wird Schülern die Beschäftigung mit dem deutschen Osten dahingehend schwergemacht, daß es zuwenig objektive Literatur gibt.

Das Bundesvertriebenengesetz fordert die Wahrung ostdeutschen Kulturgutes. Die Ostdeutschland und Osteuropa betreffenden Schülerwettbewerbe sind nicht nur nach Ansicht des niedersächsischen Ministers Hasselmann ein guter Anfang, diesen Auftrag in praktische Politik umzusetzen.

Wie bereits angedeutet, ist der pädagogische Aspekt nicht zu unterschätzen, denn wieviel lieber und intensiver beschäftigt man sich mit einer Arbeit, die man nicht „für die Schule" oder zur Verbesserung der Note, sondern für sich selbst, sozusagen zu seiner eigenen geistigen Bereicherung, leistet?

Nicht zuletzt sind diese Schülerwettbewerbe so wichtig, damit die Jugendlichen ihre heute aus dem Osten kommenden Altersgenossen beisteben und den jungen Aussiedlern bei der Bewältigung ihrer Probleme helfen. Die Eingliederungsschwierigkeiten in Staat und Gesellschaft sind heute nicht zu unterschätzen, besonders, da bei diesen jungen Deutschen noch die Sprachschwierigkeiten hinzukommen.

Was der nordrhein-westfälische Schülerwettbewerb, der ja, wie wir bereits in Folge 22 des Ostpreußenblattes berichteten, seit 25 Jahren maßgeblich vom Bundesjugendwart der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Hans Linke, mitgestaltet wird, allen übrigen, im Bundesgebiet ausgeschriebenen, Ostdeutschland und Osteuropa zum Ziel habenden Wettbewerben voraus hat, ist seine Vielseitigkeit, die es auch weniger literarisch Begabten ermöglicht, sich durch ihr künstlerisches Können durch Zeichnungen, Klebe-, Bastel- oder Fotoarbeiten an dem Wettbewerb zu beteiligen.

Es war an der Zeit, daß die Jugendlichen auf interessante Weise angeregt werden, sich mit der deutschen Geschichte zu befassen. Denn „nicht ausreichende Kenntnisse der Geschichte oder gar Geschichtslosigkeit bringen weder Versöhnung noch Vergangenheitsbewältigung, sondern bergen das Risiko politischer Verantwortungslosigkeit für die Zukunft in sich."

Angelika Schröder

Im Versuch: Das ‚Schnupperstudium'

Frühzeitige Orientierungshilfen für Schüler eingeführt

Zwar ist es schon länger möglich, sich als Nicht-Student an der Hochschule umzusehen und hier und da in Vorlesungen und anderen Lehrveranstaltungen zuzuhören. Neu ist jedoch, daß Hochschulen zu solchem Verhalten geradezu auffordern, indem sie Schüler aus Oberstufenklassen einladen, einmal in ihren Studienbetrieb „hereinzuschnuppern".

Die studienbedingten Orientierungsprobleme, die vielen Studenten den Anfang und das Durchhalten an der Hochschule so schwermachen, beginnen bereits für den Schüler, der plant, nach Erlangung der Hochschulreife ein Studium aufzunehmen. Sie erstrecken sich insbesondere auf die Vielfalt von Studienfächern und Abschlüssen, auf das Fächerangebot der einzelnen Hochschulen, auf Studienvoraussetzungen und -Anforderungen sowie auf Fragen wie Bewerbungs- und Zulassungsverfahren und Finanzierung des Studiums. Einen Teil dieser Probleme kann das Schnupperstudium erleichtern, indem es frühzeitig Orientierungshilfen gibt und den am Studium interessierten Schüler langsam in den Studienbetrieb der Hochschule eingewöhnt, ihm die Möglichkeit gibt, sich an Ort und Stelle ein Bild über die Räumlichkeiten, den Unterrichtsstil, die Leistungsanforderungen, die künftigen Kommilitonen und nicht zuletzt über so hilfreiche Einrichtungen wie die Studienberatung zu machen.

Dies geschieht, um eines von mehreren Beispielen zu nennen, seit dem Wintersemester 1977/78 an der Gesamthochschule Siegen. Die Zentrale Studienberatungsstelle dieser Hochschule hat einen Führer zum Schnupperstudium herausgegeben, in dem rund 150 Veranstaltungen aufgeführt sind, die der Studieninteressent ohne besondere Formalitäten, ohne Anmeldung und Verpflichtung zur Teilnahme besuchen kann. Das Angebot reicht vom Seminar z. B. über die „Grundpositionen der Moral" zur Einführungsvorlesung in der Nachrichtentechnik.

Auch wenn das Schnupperstudium als studienvorbereitende Information und Eingewöhnung wohl nur für Interessenten aus dem näheren Umkreis der Hochschule in Betracht kommt, sollte diese lebensnahe und sicher auch kostengünstige Möglichkeit, die studienbedingte Unsicherheit frühzeitig abzubauen, in die Überlegungen zur Verbesserung der Studienberatungsangebote auch anderer Hochschulen einbezogen werden.

Aus „Informationen Bildung und Wissenschaft". Herausgeber: Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, Bonn

Erfolgreiche Farmer

In Südwestafrika bangen viele Ostpreußen um ihre Existenz



Oft stellen wir uns die Frage, wieviele Ostpreußen in Südwestafrika leben und wann sie kamen? Das heute mit Sicherheit festzustellen, ist schwer bei der Größe und Weite des Landes, denn es gibt keine Einwohnermeldeämter, die Einzelheiten erfassen.

Immerhin kann man drei Phasen der Einwanderung oder der Entwicklung ostpreußischer Stützpunkte unterscheiden. Die ersten Landsleute kamen im vorigen Jahrhundert. Fernweh und die Kunde von der ewigen Sonne lockten sie an. Oft wollten sie auch nur ihre Dienstjahre in der damaligen Kaiserlichen Schutztruppe ableisten. Von ihnen ging so mancher zurück, als Südwest nach Kriegsende Deutschland verlorenging. Andere jedoch blieben, denn sie hatten schon zuviel Kraft und Herz in die Arbeit, in die Farm hineingesteckt.

Aber gerade in jenen zwanziger Jahren kamen auch neue ins Land. Die harten landwirtschaftlichen Verhältnisse im deutschen Osten, Gebietsabtretungen und andere Verluste zwangen so manchen Ostpreußen, sich irgendwo anders eine neue Existenz aufzubauen.

Dies wiederholte sich dann nach dem Zweiten Weltkrieg. Der unendliche Horizont, die Herbheit der Steppe sowie vor allem die Hilfsbereitschaft der hiesigen Bewohner halfen den Vertriebenen, hier neue Wurzeln zu schlagen. Doch sie vergaßen die Heimat nicht. Da erblickt man die Elchschaufel über dem Kamin neben den Ahnenbildern, da sieht man alte kostbare, vergilbte Stiche von der Marienburg oder von Königsberg, und in den Bücherschränken reiht sich ein Ostpreußenbuch neben das andere: Sanden-Gujas Landschaftsschilderungen, Graf Lehndorffs „Ostpreußisches Tagebuch", Agnes Miegels Gedichte und viele andere Romane und Erzählungen, daneben Bildbände und das „Ostpreußenblatt" — Zeugen einer stillen, selbstverständlichen, inneren Verbundenheit. Ein Besucher behauptete, daß er bisher noch immer in jedem größeren Kreis deutschsprachiger Südwester mindestens ein, zwei Ostpreußen angetroffen hätte. Und von einem Interniertenlager, also noch vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs, erzählt man, daß sich darin 150 Männer befanden, die auch aus Ostpreußen stammten und deren weitere Familienmitglieder über das ganze Land verstreut lebten.

1896 bei der Schutztruppe

An all das mußten wir denken, als wir wieder einmal rund um das große Lagerfeuer bei unseren Nachbarn, Ilse und Ulli Kaiser, versammelt waren, denn der erst 27jährige Farmer, Erbe und Leiter der großen Simmentaler Rinderzuchtfarm, Waltershagen, ist auch ein Ostpreußensproß. Sein Großvater Albert Kaiser kam im Jahre 1896 aus Ostpreußen. Der hatte z. B. zu denen gehört, die in der Kaiserlichen Schutztruppe nur ihren Dienst ableisten wollten. Aber dann erging es ihm wie so vielen anderen: Die Natur und die Sonne nahmen ihn gefangen. Er fand den Weg nicht mehr zurück in die Heimat und so eröffnete er einen kleinen Handel, arbeitete hart, bis er es im Lauf der Jahre zu eigenem Grund und Boden brachte und eine Familie gründen konnte. Seinen Sohn Ulli, der 1911 geboren wurde, sandte er in treuer Verbundenheit zum fernen Ostpreußen auf das Realgymnasium nach Königsberg.

Aber den freiheitsgewohnten Jungen trieb es nach beendeter Schulzeit doch wieder zurück nach Südwestafrika, das ihm, der zweiten Generation, schon zur Heimat geworden war. Anfangs noch mit dem Vater, später dann mit seiner jungen Frau, einer Südwester Kaufmannstochter, baute er den großen, gesunden Farmbetrieb im Norden des Landes auf. Harte Dürrezeiten mußten durchgestanden werden, bis sie sich endlich in den dreißiger Jahren die ersten beiden Simmentaler Vollzuchtbullen von dem bekannten Windhoeker Züchter Gerhard Voigts kaufen und damit ihre eigene Rinderzucht beginnen konnten. Der Erfolg blieb nicht aus. Bald konnten sie hochwertige Tiere aus Deutschland und der Schweiz — dem berühmten Simmental — importieren und damit ihren Zuchtbetrieb ständig verbessern und vergrößern. Eine Kuh mit dem Namen „Heidi" machte durch ihre Vermehrungsfreudigkeit hier Geschichte: Im Lauf von zwölfeinhalb Jahren hat sie 13 Kälber gebracht, darunter viermal Zwillinge.

So ging es aufwärts und aufwärts. Längst hatte das Ehepaar zwei Töchter und einen Sohn bekommen. Die Wohnhäuser und die Stallungen auf der Stammfarm Waltershagen mußten vergrößert, neue Weidegründe und weiteres neues Land dazugekauft werden. Der Name wurde über die Grenzen hinaus bekannt bis nach Südafrika und nach Angola. Als die Töchter erwachsen waren, gründeten sie eigene Familien auf eigenen Farmen. Da kam der furchtbare Schlag: Mitten aus diesem erfolgreichen Leben wurde Ulli Kaiser im besten Mannesalter herausgerissen. Ein schnelles, unheilbares Leiden beendete das Leben dieses starken, klugen, heiteren Mannes. Noch kurz vor seinem Tod regelte er alle Angelegenheiten, so daß seine Frau Ilse und ihr noch schulpflichtiger Sohn Zucht und Farm weiterführen konnten. Wohl befürchteten damals viele Nachbarn einen Niedergang der jahrzehntelangen erfolgreichen Zucht — er trat nicht ein.

Über ein weiteres Jahrzehnt ist inzwischen vergangen. Mutter und Sohn bauen den Betrieb weiter aus, erhalten auch das, was der Vater, ebenfalls geschaffen hatte: Ein eigenes Wildschutzgebiet, wo Giraffen, Bergzebras, Gemsböcke und viele seltene Antilopenarten ungestört, unter striktem Jagdverbot, aufwachsen und sich vermehren können. Auch hatten das Deutsche Schülerheim, die Deutsche Kirche und alles, was der Erhaltung unserer Sprache und Kultur diente, einen großzügigen Helfer in ihm gefunden. Selbst dieser persönliche Einsatz für die Gemeinschaft fand kein Ende mit seinem plötzlichen Tod, denn Ilse und die erwachsenen Kinder fühlten sich aufgerufen, in seinem Sinne weiterzuarbeiten.

Wie schon erwähnt, saßen wir wieder einmal rund um das große Lagerfeuer bei Kaisers. Kurz vor Sonnenuntergang hatte uns der Sohn, der ebenfalls Ulli heißt, durch die Stallungen und Kräle geführt, hat uns die mächtigen importierten oder selbst gezüchteten Bullen, Kühe und Kälber sehen lassen, die erst vor kurzem wieder auf den großen landwirtschaftlichen Ausstellungen prämiiert worden waren. Im Haus auf den Regalen und Schränken stehen die Silberpokale, die gravierten Schilder und Plaketten, die Kunde von den neuesten Erfolgen geben. Und aus Urkunden sieht man, daß der erst 27jährige Farmer bereits zum Mitglied des Simmentaler Rats ernannt worden ist.

Am Lagerfeuer, das Mutter und Sohn Kaiser für ihre Freunde und Nachbarn bereitet haben — aus der Nähe ist das tiefe, satte Muhen der Kühe und aus der Ferne, aus dem Busch, das vertraute Rufen der Nachtvögel zu hören —, als die Sterne aufleuchten und der stille Frieden der afrikanischen Nacht uns umfängt, da fragen wir uns wieder, wie so oft in letzter Zeit, ist es denn möglich, daß all das zerstört werden soll, die ganze Aufbauarbeit, die doch dem Wohl aller dient? Und kann es sein, daß niemand Einspruch erhebt, daß es allen ganz gleichgültig ist, was hier mit uns geschieht? Begreift im fernen Europa niemand unsere bedrohliche Lage?

Die Flammen lodern auf, wecken uns aus unseren trüben Gedanken. Wir blicken in die Runde, sehen von der Sonne gegerbte Gesichter. Man liebt solch zwangloses Beisammensein in der Natur, das einfache Gespräch, während der rauchige Geruch des Wildfleisches vom Holzkohlefeuer aufsteigt. Da ergibt sich die Frage, wieviele Ostpreußen wohl anwesend sein mögen? Nun, da sind der junge Hausherr und seine Schwestern, auch sein Schwager Ulrich, Sohn des Landwirtschaftsrats Todtenhöfer, der die Landwirtschaftsschule in Rastenburg leitete. Nach dem Zweiten Weltkrieg ins Land gekommen, hat er hier die älteste Tochter von Ulli Kaiser geheiratet und lebt nun mit seiner Frau und vier Kindern auf Rodenhofen, einer Nachbarfarm.

Außerdem ist da eine ältere, grauhaarige, sportliche, sehr temperamentvolle Frau. In eine Gesprächspause hinein ruft sie: „Nein, nein, es waren nur 21!" Alle lachen, denn jeder weiß sofort, wovon die Rede ist. „Nur 21", das bedeutet, sie hat als junge Frau auf der afrikanischen Farm Masuren 21 Löwen erlegt. Und dann wird sie gebeten, zu erzählen, obwohl sie es nicht gern tut, denn sie haßt jede Angabe und verachtet Jägerlatein. Wo sie das exakte Schießen gelernt habe? Nun, daheim in Ostpreußen, als halbes Kind noch, auf dem Gut bei Angerburg, angelernt vom Vater, Abschießen der Ratten im Schweinestall. Die gab es damals noch in großer Zahl. Als sie später als junge Frau mit ihrem Mann und drei Kindern hierher kam, um 1930, da waren es die Löwen, die ihren ganzen mühseligen Anfang zu zerstören drohten: 21 kostbare Rinder rissen sie ihnen mitten aus der Herde heraus, gleich im ersten Monat. Da kann man nicht die Hände ringen und klagen, da muß man handeln. Und sie tat es.

Auch für sie war der Anfang schwer genug wie für andere Landsleute. Mit dem Ochsenwagen hatten sie den Hausrat herbeigeschafft. Grund und Boden, der war zwar erworben, aber darauf stand nichts als ein Windmotor zum Wasserpumpen an der Tränke, das war alles. Ihr Mann hatte dazu ein paar Wellblechplatten besorgt. Die wurden zusammengeschlagen. Und dieser glühend heiße Schuppen war ihr erstes Wohnhaus.

So wohnten sie genauso bescheiden wie ihre schwarzen Arbeiter. Und schon in der ersten Nacht begannen die Aufregungen: Krach, Rufe, Schreie. „Die Elefanten kommen, eine ganze Herde!" Hatten sie doch in ihrer Unerfahrenheit ihre Wellblechvilla in der Nähe der Wasserstelle errichtet, genau dort, wohin die Riesen wollten. Ihr Mann gab das Kommando: „Alle rauf auf den Windmotor, so hoch wie möglich, außer Reichweite der Rüssel." Und das im Dunkel der Nacht. Also rauf mit den Kindern. Dort hielten sie sich krampfhaft fest, das scharfe Metall schnitt in die Hände. Und die Elefanten, die Alten mit ihren Jungen, nahmen sich Zeit, sehr viel Zeit, bis sie nach Stunden endlich wieder abzogen. Fast 50 Jahre ist das jetzt her und es ist doch, als war es gestern, sagt sie.

Am nächsten Morgen haben dann die Schwarzen Drähte um ihren Wohnplatz gespannt und leere Benzinkanister dran gehängt. Nicht die Drähte, aber der fremde Krach sollte die Elefanten vertreiben, und natürlich bauten sie ihre Behausung nun auch weiter entfernt vom Wasser auf. Aber wie primitiv, hart und gefährlich das Leben im Busch damals war, das schrieb sie, die ostpreußische Gutsbesitzerstochter, ihren Eltern doch lieber nicht nach Hause ... Vor Löwen dagegen hatte sie keine Angst. Der Umgang mit ihnen war einfacher, da brauchte man nur ein Feuer anzünden, um sie von der Wohnstelle fernzuhalten. Übel wurde es erst, als die Tiere der Wildnis begannen, ihre Rinder zu reißen. Da mußten sie, ob sie wollten oder nicht, zur Waffe greifen. Danach hatten sie Ruhe.

„Warum tauften Sie Ihre Farm ‚Masuren'?", fragten wir. „Das Gelände war so flach, der unendlich weite Horizont — die Sonnenuntergänge — fast wie daheim — ja, wie in Masuren. Deshalb wählten wir diesen Namen."

Und als sie weiter erzählte von ihrer Arbeit, vom Aufbau, von Erfolgen, von edlen Pferden und vielen Gästen, vom Ausbruch des Krieges und dem allein Zurückbleiben, nachdem der Mann an die Front zog, freiwillig, drüben im Osten, da gehen die Bilder ineinander über: Die Farm im Busch und die noch immer geliebte, ferne Heimat Masuren.

Ostpreußen und Südwestafrika: Wird das Schicksal ihrer Menschen das gleiche sein? Wird man einst von beiden in gleicher Trauer sprechen: Geliebte entrissene Heimat? Und — werden wir das überleben?

Lisa Kuntze



KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Klabautermann und Vagabund. Zum Gedenken an Klabund (Alfred Henschke). Vortrag von Rudolf Lenk. Aus seinen Werken liest Gitta Jahrsen. Donnerstag, 10. August, 16 Uhr. — Literarisches Kabarett: Klabunderbunt. Luderlieder und Legenden und anderes von Klabund. Dargeboten von Gitta Jahrsen, Erica Risch und Wolfgang Schwarz. Donnerstag, 10. August, 20 Uhr.

Die Anthologie ‚Verlobung mit Baldrian — Vergnügliche Geschichten aus Ostpreußen', zusammengestellt von Ruth Maria Wagner, ist jetzt als Taschenbuch im Verlag Rowohlt als Band 4218 erschienen. Das Buch mit Erzählungen bekannter ostpreußischer Autoren, 1969 bereits im Verlag Gräfe und Unzer verlegt, kostet DM 4,80.

Letzter Einsendetermin für den zehnten Erzählerwettbewerb der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat und des Bundesministeriums des Innern — in diesem Jahr unter dem Stichwort ‚WAS BLEIBT — Wirkliche und unwirkliche Welt von einst und jetzt' — ist der 1. September. Die genauen Ausschreibungs-Bedingungen können noch beim OKR, Kaiserstraße 113, 5300 Bonn, angefordert werden.

Einen neuen Wettbewerb ‚für die beste Kurzgeschichte' hat auch in diesem Jahr die Stadt Arnsberg/Sauerland ausgeschrieben. Noch unveröffentlichte Texte sollen bis zum 31. Oktober eingereicht werden. Der erste Preis ist mit 5000 Mark dotiert.

Der Kulturpreis der Landsmannschaft Mecklenburg 1978 wurde dem in Varel/Oldenburg lebenden Schriftsteller Gerd Lüpke zuerkannt. Die Preisverleihung findet am 7. Oktober in Ratzeburg statt.

Im Rahmen der niederdeutschen Preise der Stiftung F.V.S. zu Hamburg wurde in diesem Jahr Peter Kuhweide, Grasberg bei Bremen, mit dem Klaus-Groth-Preis 1978 ausgezeichnet. Dieser im Jahre 1962 zur Verfügung gestellte Preis wird alle drei Jahre zur Förderung der lyrischen Dichtung in niederdeutscher Sprache ausgeschrieben. Die feierliche Überreichung des mit 5000,— DM dotierten Preises findet anläßlich der 31. Bevensen-Tagung e. V. der niederdeutschen Schriftsteller und Wissenschaftler am 22. September in der Klosterkirche zu Medingen/Bad Bevensen statt.

Klein-Venedig im Spreewald

Das Dorf Lehde — Lagunenstadt in Taschenformat

Als eine „Lagunenstadt in Taschenformat, ein Venedig, wie es vor 1 500 Jahren gewesen sein mag", schildert schon Theodor Fontane in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg" das Dorf Lehde im Spreewald. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Wie vor über hundert Jahren gehört der Besuch von Lehde zu den Höhepunkten eines Ausflugs in dieses einzigartige Gebiet mit seinem Labyrinth aus den vielen Verästelungen der Spree, den sogenannten Fließen, auf denen die Gäste in flachen Kähnen entlang gestakt werden.

Heute wohnen in Lehde rund 250 Einwohner in 47 Gehöften, vorwiegend Holzblockbauten aus dem 18. und 19. Jahrhundert, die sich an den Fließen aneinanderreihen, wobei ein Hauptarm gewissermaßen die Dorfstraße darstellt. Statt Zäunen bilden die Seitenarme die Abgrenzungen. Die pittoresken Häuser liegen mit ihren Nebengebäuden inmitten bunter Gärten unter schattenspendenden Bäumen auf den kleinen Inseln. Die „Garagen" sind Mini-Häfen, in denen die Kähne vertäut sind, als „Kühlschränke" dienen Fischkästen zur Aufbewahrung lebender Fische. Die Briefkästen hängen an Pfählen, die ins Wasser gerammt sind, denn selbstverständlich kommt auch der Postbote per Kahn. Er fährt dann über „Straßen" mit so ausgefallenen Namen wie Dolzke, Priminzka, Lehdesche Grobla, Lischga-, Giglitza- oder Quodda-Fließ — Namen, die darauf hindeuten, daß dies das Land der Sorben ist.

Die Hauptsehenswürdigkeit von Lehde ist das Freilichtmuseum, das im vergangenen Jahr sein 20jähriges Jubiläum feiern konnte. Der Anfang wurde 1957 gemacht, indem man ein leerstehendes Wohn-Stallhaus für museale Zwecke herrichtete. Der Zugang zum Museumsgelände führt über eine der charakteristischen Stufenbrücken, eine sogenannte Bank, und der Besucher befindet sich dann zwischen Holzblockhäusern aus dem Zentralspreewald um Lehde, dem Oberen Spreewald um Burg und den Randgebieten. Besonders eindrucksvoll sind die ausgewogenen Maße der Gehöfte. Die Schuppen für die Kähne, die hölzernen Schweineställe und weitere Wirtschaftsbauten sind mit formvollendeten Schrägkreuzen geschmückt. Im Innern vermitteln die Häuser mit ihren alten Möbeln, Gerätschaften und sorbischen Trachten einen Eindruck von der bäuerlichen Kultur dieser Gegend im vorigen Jahrhundert.

In jahrhundertelanger Auseinandersetzung mit der sie umgebenden Natur, mit Hochwasser, Sumpf und Moor haben die Menschen des Spreewalds diese Siedlungsform geschaffen, wie sie Fontane entzückte: „Das Wohnhaus ist jederzeit ein Blockhaus mit kleinen Fenstern und einer tüchtigen Schilfdachkappe; seine Schönheit aber besteht in seiner reichen und malerischen Einfassung von Blatt und Blüten. Endlich zwischen Haus und Ufer breitet sich ein Grasplatz aus, an den sich ein Brückchen oder ein Holzsteg schließt, und um ihn herum gruppieren sich die Kähne, kleiner und größer, immer aber dienstbereit, sei es, um bei Tag einen Heuschober in den Stall zu schaffen oder am Abend einem Liebespaar bei seinem Stelldichein behilflich zu sein." Lehde wurde 1315 erstmals urkundlich erwähnt. Heute betrachtet man das Museum, eines der sehenswertesten in der „DDR", und seine lebendige Umwelt als eine Einheit, und deshalb steht das ganze Dorf unter Denkmalschutz: „Man kann nichts Lieblicheres sehen als dieses Lehde, das aus ebensoviel Inseln besteht, als es Häuser hat."

BfH



Lehde: Kahnpartie durch die 250-Seelen-Gemeinde

Interview mit einem westdeutschen Bürger

Was wissen Sie über Breslau?
Breslau liegt an der Elbe.

Was wissen Sie über die Oder?
Die Oder fließt ins Meer.

Was wissen Sie über Stettin?
Entschuldigung, mein Hirn ist nun leer.

KK

Käuferschlangen gehören zum sozialistischen Alltag

„Haben wir nicht" ist wieder die Standardformel der Lebensmittelverkäuferinnen in der „DDR"

Die Reizworte „Ferien" und „Urlaub" bringen die deutschen im anderen Teil des Landes in diesem Jahr nicht besonders in Stimmung. Sie haben zwischen Ostsee und Erzgebirge nur ein Ziel im Auge: Wie organisiere ich das Schlangestehen der Familie vor den Lebensmittelverkaufsstellen? Selbst in Ost-Berlin, das als „Hauptstadt" stets bevorzugt beliefert wird, gehören nicht selten seit den Morgenstunden anstehende Menschen zum „sozialistischen" Alltag. „Haben wir nicht". Diese meist mürrisch gegebene Antwort ist wieder zur Standardformel geworden, die der nach bestimmten und keineswegs ausgefallenen Lebensmitteln fragende Käufer landauf und landab zu hören bekommt.

In der mecklenburgischen Kreisstadt Waren (rund 20 000 Einwohner), ein Ferienzentrum inmitten eines fruchtbaren Landstriches, gab es zwei Monate lang kein Schweinefleisch. Angeblich habe der Kreis sein Ablieferungssoll nicht erfüllt, hieß es. Auf Kalbfleisch müssen die Warener ohnehin verzichten, weil es in kapitalistische Währungsgebiete verkauft wird. In Eberswalde, brandenburgische Kreisstadt mit rund 33 000 Einwohnern, kann man das neue Fleischkombinat bewundern, das mit westlicher Hilfe errichtet wurde, in den Verkaufsstellen der Stadt liegt aber nur selten Fleisch in der Auslage, die Hausfrauen müssen mit Fleischknochen vorlieb nehmen. Ost-Berliner laufen von einer Kaufhalle zur anderen, um einmal ein anderes Stück Fleisch oder einen Zipfel ihrer Lieblingswurst zu ergattern. „Wenn unsere Nachbarin nicht eine Rentnerin wäre", erzählt ein akkreditierter Journalist, „die meiner Frau beim Schlangestehen hilft, dann müßten wir Vegetarier werden."

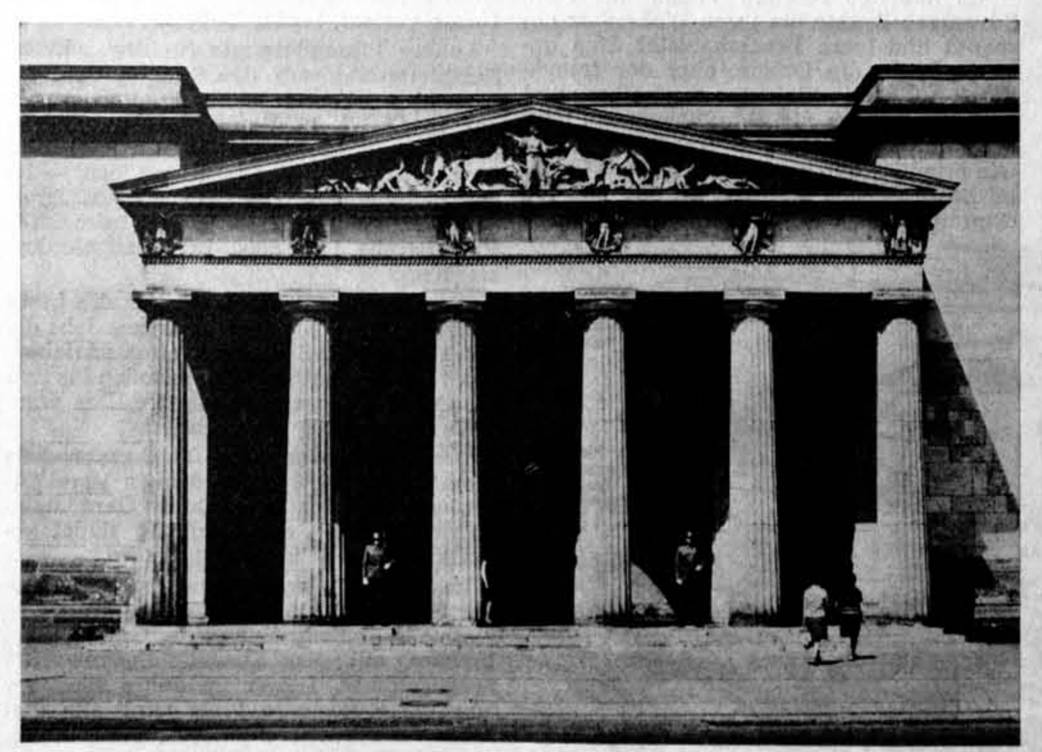
Selbst Obst ist rar: „Tomaten minderer Qualität, Erdbeeren und Kirschen selten, nur Gurken und Salat ausreichend."

Auch Kartoffeln sind überknapp. Aus Mecklenburg und Thüringen wird völliges Fehlen der Knollen gemeldet. Im Bezirk Frankfurt an der Oder haben die Gesundheitsbehörden die letzten Bestände in Plastikbeuteln abgepackten alten Kartoffeln wegen Gesundheitsgefährdung beschlagnahmt. Ein Ausweichen auf Brot als Ersatz für Kartoffeln ist besonders in den mittleren und kleineren Orten Mitteldeutschlands mit Schlangestehen verbunden. Wo einst Bäcker ihr Handwerk betrieben, sind die Betriebe heute meist geschlossen. Die Versorgung über die staatlichen Verkaufsstellen, die es auch nicht in jedem Ort gibt, klappt nicht. Die Zustände in Altlandsberg (rund 3 300 Einwohner) östlich von Berlin sind typisch: Nur noch ein Bäcker, vor dessen Laden sich die Käufer lange vor der Öffnungszeit anstellen. Aber noch vor Ablauf der ersten Verkaufsstunde ist nur noch grobes Brot erhältlich — Weißbrot ausverkauft, Brötchen werden überhaupt nicht gebacken. In der Bezirksstadt Schwerin (rund 91 000 Einwohner) wurde eine Bäkkerei geschlossen, die früher einen ganzen Stadtteil mit Brot, Brötchen und Kuchen versorgte. Jetzt ist es damit vorbei. Der Bezirkswirtschaftsrat hatte nämlich beschlossen, in diesem Betrieb — Eiswaffeln(!) herstellen zu lassen.

„Im Konsum keine Verwandte, in der HO keine Bekannte, vom Westen kein Paket — und da fragst Du noch, wie es mir geht?" Mit diesem bitteren Vers macht man sich Luft.

In der Arbeiterschaft aber rumort es. Vorläufig entlädt sich der Zorn noch an den „Intershop-Läden", wo Privilegierte durch den Besitz von Westgeld sich besser versorgen können. Im sächsischen Pirna und kürzlich am Ostbahnhof in Ost-Berlin mußte ein solcher Laden aufgrund von Protesten der Bevölkerung geschlossen werden.

hvp



Selbst das Ehrenmal „Unter den Linden", das in den Jahren von 1816 bis 1818 von Karl Friedrich Schinkel erbaut worden war und bis 1945 als Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs diente, wurde von den Machthabern in Ost-Berlin zum „Ehrenmal für die Opfer des Faschismus und Militarismus" umfunktioniert. Das im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigte Gebäude war 1955 wiederaufgebaut worden. Diese Stätte gilt auch heute noch als Touristen-Attraktion im Ostteil der alten Reichshauptstadt. Fotos (2) BfH

Gleichsam mit der Nadel gemalt

Alte französische Bildwebkunst auf Burg Giebichstein

Dreißig große Gobelins hat der Hallenser volkseigene Betrieb Haweba in seiner Abteilung Bildteppiche in den vergangenen zehn Jahren hergestellt. Die Anregung dazu gab die betriebsame Hochschule für industrielle Formgestaltung Burg Giebichenstein, von der das Kunsthandwerk zwischen Werra und Oder schon viele Impulse erhalten hat.

Der Hallenser Betrieb fühlt sich der Tradition französischer Bildwebkunst verpflichtet. Die Pariser Färberfamilie Gobelin, in deren Haus 1662 die erste Manufaktur eingerichtet wurde, führte die Bildweberei auf ihren künstlerischen Höhepunkt. Ihre Tapisserien waren Gemälde, gleichsam mit der Nadel „gemalt". Bekannte Künstler lieferten oft die Vorlagen. Auf die Blütezeit der Gobelinkunst folgte im 19. Jahrhundert der Niedergang dieses Kunsthandwerks, das erst vor wenigen Jahrzehnten französische Künstler, u. a. Picasso, mit zeitgenössischen Themen neu belebten. Einer der Vororte der neuen Gobelinkunst wurde das alte französische Weberdorf Aubusson in Südfrankreich.

Die Hochschule Burg Giebichenstein nahm vor etwa zehn Jahren die Bildwirkerei in ihren Lehrplan auf und bildete seitdem Frauen in dieser alten Kunst aus. Einst waren es die Höfe, die große Aufträge erteilten, die immer höhere Ansprüche stellten. Kunstsinnige Fürsten und hohe Herren trugen damit zur Entfaltung und Verfeinerung der Bildwirkkunst bei. Heute geben den Hallenser Bildwebern vor allem Klubhäuser und Interhotels Aufträge für große Wandteppiche. Das größte Exemplar mißt 31 Quadratmeter und hängt im Großen Saal des Interhotels „Stadt Berlin"; kleinere Arbeiten sieht man im „Palast der Republik" und in der Konzerthalle des Magdeburger Klosters „Unsere liebe Frau".

Neben der Werkstatt der Haweba gibt es in der „DDR" noch einige kleinere Ateliers, in denen Weberinnen Wandteppiche herstellen. Gobelins sind im anderen Teil Deutschlands sehr beliebt, die Nachfrage ist groß; oft gibt es lange Wartezeiten, da eine Bildweberin im Monat höchstens einen Quadratmeter schafft. Daher wird an einem Gobelin mitunter zwei Jahre und noch länger gearbeitet. Nach 1980 soll in Halle ein Museum für Bildteppiche entstehen. Neben Proben der Neuproduktion will man auch Nachbildungen besonders wertvoller alter Gobelins zeigen.

Wilma Bischoff

Mitteldeutschland:

Häftlinge werden jetzt anerkannt

Arbeitsgemeinschaft der Landesflüchtlingsverwaltungen bestätigte wichtige Entscheidung

BONN — Fehlgeschlagene Fluchtversuche führen nach politischer Haft in der „DDR" und Abschiebung in den Westen zur Anerkennung als Sowjetzonenflüchtling und als politischer Häftling. Diese grundsätzliche Entscheidung bestätigte kürzlich die Arbeitsgemeinschaft der Landesflüchtlingsverwaltungen — Argeflü — in Zusammenarbeit mit dem Bundesminister des Innern, nachdem es in einzelnen Bundesländern zu unterschiedlichen Auffassungen und Entscheidungen gekommen war.

Der Sozialminister in Hessen hat dazu in einem Runderlaß vom 23. Mai 1978 (IV A 2 — 58e02-E 333/78) klare und unmißverständliche Ausführungen an die ihm unterstellten Verwaltungen gemacht, die analog der Rechtsauffassung der „Argeflü" nunmehr im ganzen Bundesgebiet und West-Berlin gelten. Es handelt sich dabei um folgende Grundsätze:

1. Deutsche, die wegen eines fehlgeschlagenen Fluchtversuchs in der „DDR" in Haft genommen wurden, befanden sich in einer besonderen Zwangslage im Sinne des § 3 BVFG;

2. die besondere Zwangslage war auch ursächlich für das Verlassen der „DDR" (Abschiebung). Diese Deutschen verließen die „DDR", um einem weiteren Andauern der besonderen Zwangslage und der persönlichen Unfreiheit zu entgehen.

3. Dies reicht für die Erfüllung des gesetzlichen Merkmals des „Flüchtens" aus. Der Fluchtbegriff des § 3 BVFG schließt nicht aus, daß der Betroffene mit Willen der Behörden die „DDR" verläßt; er hängt nicht von der Art und Weise ab, in der jemand die „DDR" verläßt, sondern beinhaltet nur das Ausweichen vor einer politisch bedingten Zwangslage (Hess. VGH-Urteil vom 17. November 1970 II OE 96/69). Dies ergibt sich aus dem Zweck des § 3 BVFG. Die Vorteile des Bundesvertriebenengesetzes sollen nicht nur den politischen Flüchtlingen zugute kommen, die sich einer besonderen Zwangslage im Sinne des § 3 BVFG durch ein besonders gefährliches Handeln entzogen haben, sie stehen vielmehr allen zu, denen auf Grund einer von ihnen nicht zu vertretenden durch die politischen Verhältnisse in der „DDR" bedingten Zwangslage ein weiteres Verbleiben in der „DDR" nicht zugemutet werden kann. Wie sich aus § 5 BVFG ergibt, sind das Flüchtenmüssen und die Abschiebung nur Unterfälle der Vertreibung. Bei der Abschiebung hat sich gleichsam der auf dem Betroffenen lastende Druck zu einer staatlichen Zwangsmaßnahme verdichtet, während beim Flüchtenmüssen der Betroffene je nach Zuspitzung der besonderen Zwangslage noch selbst eine Entscheidung treffen kann. Dies hat der Rechtsausschuß der Arbeitsgemeinschaft der Landesflüchtlingsverwaltungen in seiner Sitzung vom 21./22. März 1974 in Varnhalt überzeugend dargelegt. Ein Abschieben ist deshalb als Flucht im Sinne des § 3 BVFG anzusehen, wenn der Betroffene mit dem Abgeschobenwerden innerlich einverstanden war und auf diese Weise einer tatsächlichen oder angenommenen politisch bedingten Zwangslage entgangen ist. (Hess. VGH-Urteil vom 18. November 1970 II OE 96/69). Wenn jemand wegen eines mißglückten Fluchtversuchs inhaftiert und damit in eine besondere Zwangslage geraten ist, muß davon ausgegangen werden, daß er mit der später erfolgten Abschiebung einverstanden war. Einer weiteren Sachverhaltsaufklärung bedarf es insoweit nicht.

4. Der Rechtsausschuß der „Argeflü" hat auch bekräftigt, daß die von den Vertriebenenverwaltungen oft zitierten — negativen — Urteile des Verwaltungsgerichts in Darmstadt vom 24. November 1975 — VE 99/75 — und Frankfurt vom 14. Juni 1977 — VI/1 — 107/76 sowie des Bundesverwaltungsgerichts vom 18. Oktober 1962 — VIII C 142/60 (DÖV 63, 386/87) nicht mehr anzuwenden sind, weil die Urteile von nicht mehr haltbaren und unzutreffenden Voraussetzungen ausgehen; sie lassen die konkrete Ursachen-Folge-Beziehungen zwischen der während der Haft bestehenden besonderen Zwangslage und der Abschiebung (Flucht) unbeachtet.

5. Mit dieser neuesten Rechtsauffassung können nunmehr nach bereits erfolgten Ablehnungen Neuanträge beim zuständigen Vertriebenenamt bzw. Flüchtlingsamt gestellt werden; noch nicht entschiedene Anträge müssen nach diesen Grundsätzen positiv beschieden werden.

6. Zusammenfassend ist folgendes festzustellen:

a) Deutsche, die in der „DDR" in Haft genommen wurden, weil sie von dem im Grundsatz den nationalen Gesetzgeber nicht zur Disposition stehenden Grundrecht der Freizügigkeit (Art. 11 Grundgesetz) Gebrauch gemacht haben, befanden sich in einer besonderen Zwangslage im Sinne des § 3 BVFG, die ursächlich für das Verlassen der „DDR" war, die auch von ihnen nicht zu vertreten ist.

b) Aus einem Grundsatzschreiben des Bundesminister des Innern vom 23. Juni 1978 (Az. VtK I 6-902 221/12) an die Arbeitsgruppe Geschädigtenfragen der Fraktion der SPD geht hervor, daß

1. eine besondere Zwangslage im Sinne des § 3 BVFG sowohl Ursache als auch Folge eines Fluchtentschlusses sein kann,

2. nach Stellen eines Ausreiseantrages aus der „DDR" dann eine besondere Zwangslage anzuerkennen ist, wenn der Betroffene Nachteile hinnehmen mußte, wie z. B. den Verlust des Arbeitsplatzes.

Nach § 3 (1) letzter Satz BVFG sind „wirtschaftliche Gründe als besondere Zwangslage anzuerkennen, wenn die Existenzgrundlage zerstört oder entscheidend beeinträchtigt worden ist oder wenn die Zerstörung oder Beeinträchtigung nahe bevorstand".

Das Schreiben des Bundesministers des Innern ist in Übereinstimmung mit dem Rechtsausschuß der Arbeitsgemeinschaft der Landesflüchtlingsverwaltungen ergangen; diese neuen Grundsätze gelten damit für das gesamte Bundesgebiet und West-Berlin.

Walter Haack

Krankenversicherung:

Die DAK senkt Beiträge

Erfolg für 3,8 Millionen Mitglieder durch Kostendämpfung

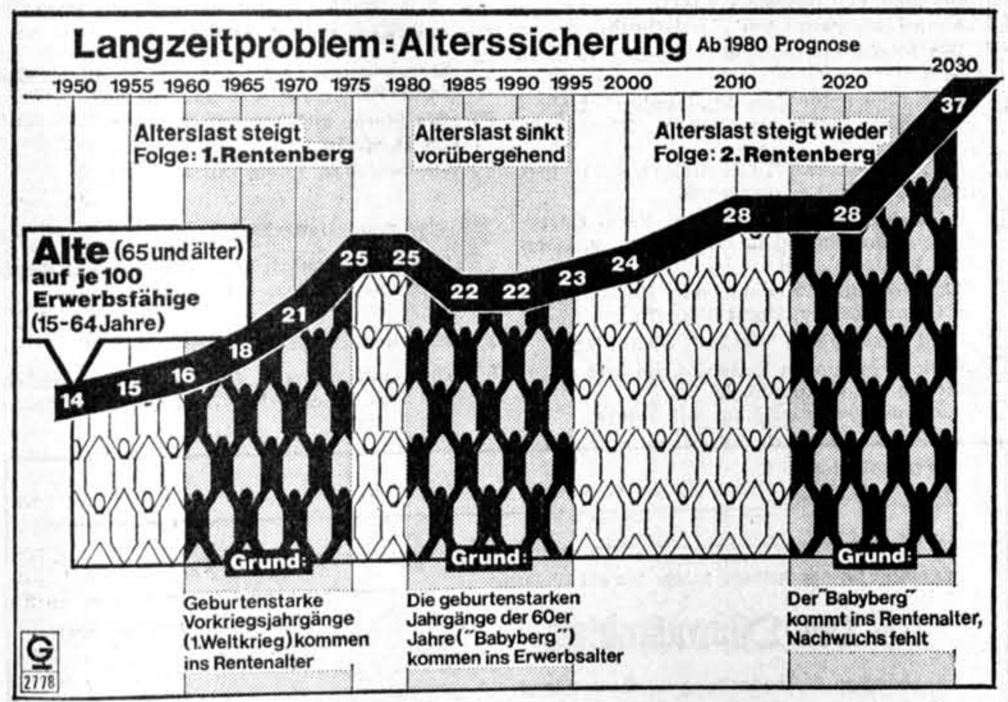
HAMBURG — Eine Senkung ihres seit mehr als zwei Jahren gehaltenen Beitragssatzes von 11,7 auf 11,2 Prozent vom 1. September an hat die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) bekanntgegeben. Den entsprechenden Beschluß, der mehr als 3,8 Millionen beitragzahlenden Mitgliedern zugute kommt, faßte die ehrenamtliche Vertreterversammlung der Kasse in Lahn-Gießen.

Als Grund dafür nannte DAK-Vorstands-Vorsitzender Willy Thenn, „daß wir trotz der systemwidrigen Verlagerung von Kosten der Krankenversicherung der Rentner von der Renten- auf die Krankenversicherung eben dank der früchtetragenden Kostendämpfungsmaßnahmen mit einem guten Jahresergebnis rechnen können". Diese Umverteilung zugunsten der Rentensanierung kostet die Kasse allein im Jahre 1978 Einnahmeverluste von mehr als 730 Millionen Mark.

Die vorläufigen Zahlen für den Jahresabschluß 1977 weisen einen Einnahmeüberschuß gegenüber den Ausgaben von rund 435 Millionen Mark aus. Als besonders bedeutsam wertete Thenn dabei die Tatsache, daß etwa 218 Millionen Mark weniger für das Leistungsangebot der Kasse benötigt wurden, als zunächst angenommen; ebenso blieben die Verwaltungskosten um 7,9 Millionen Mark hinter den Hochrechnungen zurück. Von diesem günstigen Ergebnis, das als Erfolg der seit Jahren anhaltenden Kostendämpfungsbemühungen der DAK-Selbstverwaltung gewertet wurde, sollten nach mehrfachen Beitragserhöhungen direkt die Mitglieder profitieren. Thenn verband diese Aussage allerdings mit einem Appell an alle Beteiligten, ihre Anstrengung um weitere Kostendämpfung noch zu steigern und bei Forderungen Vernunft walten zu lassen. In diesem Zusammenhang bedauerte er speziell, „daß die Zahnärzte nicht bereit sind, durch vernünftige Honorarabschlüsse die eingeleitete Kostendämpfung im Gesundheitswesen zu unterstützen".

Zuvor hatte die DAK-Vertreterversammlung der Wiedereinführung der Selbstverwaltung in der gesetzlichen Krankenversicherung vor 25 Jahren gedacht. Hauptredner war der Sozialwissenschaftler Professor Bruno Molitor. Von mehreren Rednern wurde dabei auch mit Hinweis auf die an diesem Tag belegten Kostendämpfungs-Erfolge betont, daß sich die nur aus Versichertenvertretern bestehende DAK-Selbstverwaltung bewährt habe. Sie sei besser als jede staatliche Ministerialbürokratie in der Lage, die einzelnen Probleme der Versichertengemeinschaft in Selbstverantwortung zu lösen. Während einer Feierstunde erhielten acht Mitglieder der Selbstverwaltung, die bis seit 25 Jahren ununterbrochen angehören, die Verdienstmedaille der Kasse: Adolf Askamp (Bremerhaven), Ferdinand Eichhorn (Hannover), Walter Häffner (Karlsruhe), Werner Harmsen (Hamburg), Georg Held (Ulm), Gerda Luther (Hannover-Kirchrode), Paul Seiler (Hamburg) und Horst Zabel (Bonn).

R. F.



HAMBURG — **Schon der gegenwärtige Rentenberg bringt uns finanziell und politisch außer Atem. Die Tatsache, daß immer mehr Rentner vom beruflich aktiven Teil der Bevölkerung getragen werden müssen (= Rentenberg), hat im alterslastigen Aufbau unserer Bevölkerungspyramide ihre Ursache: Die geburtenstarken Jahrgänge aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg sind jetzt nahezu alle im Rentenalter. Um diese „Alterslast" finanzieren zu können, sind die Beiträge zur Rentenversicherung von zehn Prozent im Jahre 1950 nach und nach auf gegenwärtig 18 Prozent angehoben worden. Aber es reicht immer noch nicht. Immerhin, sobald die Finanzierung der drohenden Rentendefizite durch Bremsung der Rentenanpassungen, durch Beitragserhöhung und andere Notmaßnahmen gesichert erscheint, könnte man erst einmal aufatmen. Denn ab 1980 wird die Situation vorübergehend günstiger; unter anderem deshalb, weil die geburtenstarken Jahrgänge der 60er Jahre (der sogenannte Babyberg) ins erwerbsfähige Alter kommen und mithelfen können, die „Alterslast" zu tragen. Danach aber droht der Aufstieg zu einem zweiten Rentenberg, von dessen Spitze aus sich die gegenwärtige Alterslast wie ein kleineres Vorgebirge ausnehmen müßte. Um die Jahrtausendwende ist mit 28 Alten auf je 100 Deutsche im erwerbsfähigen Alter zu rechnen (gegenüber 25 gegenwärtig), und im Jahre 2030 kämen sogar 37 Alte auf je 100 Erwerbsfähige. Dann nämlich wären die vielen Babys der fruchtbaren 60er Jahre Rentner, und der danach einsetzende „Pillenknick" bei den Geburten würde sich in sinkenden Erwerbstätigenzahlen auswirken.** Schaubild Globus

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

In der Reisegepäckversicherung ist die Gefahr, daß Leistungen durch falsche Angaben erschlichen werden sollen, besonders groß. Deshalb kann nach einem Urteil des OLG Düsseldorf der Anscheinsbeweis schon dann erschüttert sein und der Vollbeweis vom Versicherten verlangt werden, wenn dieser durch unrichtige Angaben oder sonstige das notwendige Vertrauensverhältnis zwischen Versicherten und Versicherer zerstörende Umstände ernste Zweifel an seiner Aufrichtigkeit begründet (OLG Düsseldorf — 4 U 135/76).

Waren beide Parteien während der gesamten Ehezeit berufstätig und haben sie dadurch bereits selbständige Anwartschaften für die Fälle einer Erwerbs- oder Berufsunfähigkeit in der gesetzlichen Rentenversicherung erworben, so kann die Genehmigung (durch das Familiengericht) für einen gegenseitigen Verzicht auf Ansprüche aus dem Versorgungsausgleich nach § 15 870 II GBG nicht versagt werden (AG Stuttgart — 24 F 166/77).

„Freitags fahren Kinder frei!" Mit diesem Ferienangebot warb eine Gesellschaft für ihre Ausflugsschiffe auf Rhein, Main und Mosel. Allerdings mußten sich die Kinder (höchstens zwei bis zu 14 Jahren) in Begleitung von mindestens einem Erwachsenen befinden. Die Konkurrenz klagte. Doch der Bundesgerichtshof entschied, daß eine solche Werbung weder gegen die Zugabeverordnung, noch gegen das Rabattgesetz und das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb verstößt. (BGH — I ZR 160/75)

Arbeits- und Sozialrecht

Befristete Arbeitsverträge sind nur dann zulässig, wenn die Befristung sachlich gerechtfertigt ist. Sie ist nicht sachlich gerechtfertigt, wenn der Arbeitgeber mit einer erheblichen Anzahl von Arbeitnehmern mehrfach befristete Arbeitsverträge abschließt, weil er annimmt, daß sich in Zukunft durch Rationalisierungsmaßnahmen die Arbeitsplätze allgemein verringern werden. Eine solche Befristung würde es dem Arbeitgeber ermöglichen, in nicht zu kontrollierender Weise die angeblich von der späteren Rationalisierung betroffenen Arbeitnehmer auszuwählen. (LArbG Berlin — 3 Sa 12/77)

Für eine berechtigte Rüge des Arbeitgebers wegen Verstoßes gegen arbeitsvertragliche Pflichten durch einen Arbeitnehmer besteht kein Mitbestimmungsrecht des Betriebsrates. Diese Maßnahme gehört zum Weisungsrecht des Arbeitgebers. Mitbestimmungspflichtig ist jedoch eine Verwarnung wegen Verstoßes gegen die betriebliche Ordnung. Eine solche kann nur verhängt werden, wenn sie in einem Tarifvertrag oder in einer Betriebsvereinbarung vorgesehen ist. (LArbG Frankfurt — 10 Sa 57/77)

Wer im Betrieb (hier: Bauernhof) eines anderen unentgeltlich mitarbeitet und sich damit vertrösten läßt, er werde im Testament bedacht und nach dem Tode des Erblassers seinen Lohn erhalten, muß auf der Hut sein. Denn, so entschied das Bundesarbeitsgericht, die Zusage, geleistete Dienste durch testamentarische Erbeinsetzung zu entgelten, kann jederzeit formlos widerrufen werden. Vom Zeitpunkt des Widerrufs an läuft für den nun als unbeschränkt vereinbart geltenden Lohnanspruch die Verjährungsfrist des § 196 I Nr. 8 BGB, das heißt, er verjährt in zwei Jahren. Das gilt auch gegenüber dem Erben. (BAG — 5 AZR 303/76)

Kraftfahrzeugrecht

Bleibt der Blutalkoholgehalt unter 1,3 Promille, so bedarf es zur Annahme von Fahruntüchtigkeit weiterer Indizien. Als solches kommt Übermüdung in Betracht, nicht aber eine bloße Ermüdung nach einem langen Arbeitstag. Auch die Teilnahme am Großstadtspitzenverkehr während der Büroschlußzeit rechtfertigt keine Herabsetzung des absoluten Grenzwertes. Es kommt dann, wenn auch die Fahrweise und das sonstige Verhalten des Kraftfahrers keine Besonderheiten zeigen, nur Verurteilung nach dem O,8-Promillegrenze in Frage (OLG Düsseldorf — 2 Ss 148/75).

Nach den Regeln des Anscheinsbeweises hat im Zweifel derjenige, der von hinten auf ein anderes Fahrzeug auffährt, den dadurch ausgelösten Schaden allein schuldhaft verursacht. Diese Regel kann aber nicht angenommen werden, wenn der konkrete Unfallhergang durch eine glaubwürdige Zeugenaussage geklärt ist. Steht hiernach fest, daß ungeachtet eines Fahrzeugstaus beide Kraftfahrer zu schnell und unaufmerksam gefahren sind, ist eine Schadensverteilung je zur Hälfte geboten. (OLG Köln — 2 U 21/77)

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag
Wölk, Auguste, geb. Szibrowski, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt Auf der Höhe Nummer 26, 2330 Eckernförde, am 7. August

zum 96. Geburtstag
Idzko, Auguste, aus Lyck, Yorckstraße 20 b, jetzt (bei R. Stoldt), Mendelssohnstraße 72, 2000 Hamburg 50, am 12. August

zum 94. Geburtstag
Frowerk, Hermine, aus Lötzen, jetzt Schäferstraße 1, 6450 Hanau, am 10. August

zum 93. Geburtstag
Baumgarth, Otto, aus Seestadt Pillau II, Gr. Fischerstraße 11, jetzt Neuer Schlag 18, 2407 Travemünde, am 7. August

zum 92. Geburtstag
Randzio, Rudolf, aus Angerburg, jetzt Altenheim Wankenheim, 2351 Bornhövel, am 12. August

zum 91. Geburtstag
Gudat, Ferdinand, aus Nowischken, Kreis Schloßberg, jetzt Fontanestraße 3, 2300 Kiel Nummer 17, am 6. August
Tietz, Richard, Schmiedemeister, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt Friedrichstraße 14, 7737 Bad Dürrheim 1, am 31. Juli

zum 90. Geburtstag
Dierksen, Anna, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße 18, jetzt Henriettentraße 65, 2000 Hamburg 19, am 8. August
Klimaschewski, Anna, geb. Jaschko, aus Lyck, jetzt Rotdornweg 6, 2148 Zeven, am 12. August

zum 89. Geburtstag
Elfreich, Detolf, aus Lötzen, jetzt Katernberger Straße 160, 5600 Wuppertal 1, am 11. August
Goertz, Walter, aus Kreis Allenstein, jetzt Eliesabethstraße 27, 2420 Eutin, am 7. August
Mosbach, Ida, aus Ortelsburg, jetzt Ferdinand-Thun-Straße 14, 5600 Wuppertal 2, am 9. August
Schramma, Auguste, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Obergasse 12, 6102 Pfungstadt, am 8. August
Schröter, Auguste, geb. Wittek, aus Pflichten und Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über E. Berg, Van-Dyck-Straße 9, 2350 Neumünster, am 12. August

zum 88. Geburtstag
Kolialka, Auguste, geb. Mauso, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 3139 Schafhausen, am 10. August
~~**Lewald,** Ernst, aus Lauth, Kreis Königsberg,~~ jetzt evangelisches Altersheim, Schulstraße Nummer 1/5, 4990 Lübbecke, am 9. August

zum 87. Geburtstag
Fröhlian, Johann, aus Lyck, Dalnitzer Weg, jetzt Nieland 7, 2080 Pinneberg, am 7. August
Linska, Auguste, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim, 8061 Schönbrunn, am 11. August
Nowinski, Ottilie, geb. Kondritz, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Eichenstraße 37, 4358 Haltern, am 13. August

zum 86. Geburtstag
Gritzuhn, Fritz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 551, 5180 Eschweiler-Weisweiler, am 7. August
Nogga, Anna, aus Grünsee, Kreis Lyck, jetzt Beurbarungsstraße 22, 7800 Freiburg, am 10. August
Rohmann, Johann, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Weimarer Straße 18, 4020 Mettmann, am 12. August

zum 85. Geburtstag
Baranowski Gustav, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt Am Habenberg 7, 2111 Buchholz, am 8. August
Gedat, Antonia, geb. Scharfenort, aus Preußisch Eylau und Königsberg, jetzt Rüdigerstraße 8a, 3300 Braunschweig, am 8. August
Gwiasda, Karl, aus Taberlack, Kreis Angerburg, jetzt Am Schnappen 27, 4452 Frerren, am 10. August
Sachs, Ella, aus Deutsch-Crottingen, Landkreis Memel, jetzt Corthumstraße 5, 2050 Hamburg 80, am 16. August
Schulz, Heinrich, aus Königsberg, Zeppelinstraße 4, jetzt Eschweg 2, 2849 Langförden-Vechta, am 8. August

zum 85. Geburtstag
Woosmann, Theresia, geb. Iffländer, aus Drewsdorf, Kreis Braunsberg, jetzt An der Buhle Nummer 4, 3006 Burgwedel 1, am 12. August

zum 84. Geburtstag
Karrasch, Charlotte, geb. Becker, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Johann-Sebastian-Bach-Straße 8, 2940 Wilhelmshaven, am 8. August
Lippek, Julius, Großbauer und Eigenjagdbesitzer, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Dürerstraße 3, 7730 Ahlen, am 27. Juli
Scharnewski, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt Berg. Gladbacher Straße 810, 5000 Köln 80, am 6. August

zum 83. Geburtstag
Bressel, Olga, geb. Schnitzer, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Frau Dr. Machmüller, Moorkamp 15, 2110 Rotenburg, am 12. August
Jakobeit, Therese, geb. Lessau, Landwirtin, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Grüne Straße Nr. 32, 2340 Kappeln, am 9. August
Krafft, Anna, geb. Wunderlich, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Anette-von-Droste-Hülshoff-Straße 3, 4435 Horstmar, am 26. Juli

Lattko, Helene, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Am Eichelberg 1 a, 5000 Köln 7, am 11. August
Petrikowski, Auguste, aus Kl.-Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 29, 3381 Lengde, am 9. August
Rehberg, Artur, aus Tilsit, Lützowstraße 38, jetzt Im Mariental 23, 5100 Aachen, am 9. August
Richter, Ernst, aus Königsberg, Tragheimer Kirchstraße 17, jetzt Hüxtertorallee 43, 2400 Lübeck, am 10. August
Schaefke, Fritz, aus Langenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Schafsteg 8, 7612 Haslach, am 12. August
Sontowski, Marie, geb. Stumm, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Landschützstraße 39, 4350 Recklinghausen-Süd, am 11. August
Stadie, Gertrud, aus Angerburg, jetzt Auetal 6, 3262 Hattendorf, am 12. August
Usko, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ellwieser Garten 20, 6601 Kleinbittersdorf 5, am 7. August
Westphal, Margarete, aus Burdungen und Kosel, Kreis Neidenburg, jetzt Hügelstraße 56, 5800 Hagen-Bode, am 8. August

zum 82. Geburtstag
Hohmann, Kurt, aus Rehhof, Kreis Stuhm, jetzt Am Beckerkamp 34, 2050 Hamburg 80, am 12. August
Kossack, Ida, Hebamme, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Reinbeker Weg 72, 2057 Wentorf, am 6. August
Lassadeck, Marie, geb. Kensy, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Markenstraße 19, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 10. August
Meya, Anna, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Friedrichsorter Straße 42, 2300 Kiel 17, am 12. August
Mohr, Berta, geb. Wiechert, aus Lauterbach, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pommernstraße 19, 3001 Mellendorf, am 12. August
Rose, Reinhold, Landwirt, aus Wesselhöfen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Johannesseifen Nummer 6, 5900 Siegen 21, am 9. August
Schattkowski, Anna, geb. Przyborowski, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt 2359 Sievershütten, am 9. August
Trojan, Otto, aus Kl. Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Jacob-Kessen-Ring 34, 7770 Überlingen, am 7. August
Walden, Herta, geb. Schmidtke, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Central-Gasthof, 2359 Kisdorf, am 7. August

zum 81. Geburtstag
Bogdan, Benno, aus Kreis Lötzen, jetzt Plöner Straße 22, 2420 Eutin, am 10. August
Bürger, Ida, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Havelmatenstieg 21, 1000 Berlin 22, am 12. August
Gajewski, Anna, aus Lyck, Hindenburgstraße Nummer 60, jetzt Gneisenaustraße 91, 1000 Berlin 61, am 9. August
Gerlach, Hans, aus Königsberg, Allenstein und Marienwerder, jetzt Max-Winkelmann-Straße Nr. 65 a, 4400 Münster-Hiltrup, am 6. August
Godau, Frieda, aus Seestadt Pillau II, Wogramstraße 2, jetzt Neustraße 25, 4250 Bottrop, am 7. August
Passenheim, Marta, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 15, jetzt Weitfelderweg 8 a, 7911 Thalfingen, am 4. August
Riedel, Ernst, aus Lyck-Insel, Forstamt, jetzt 2241 Delve, 81, am 6. August
Roesler, Luise, Lehrerin i. R., aus Heiligenbeil und Königsberg, jetzt Altenheim Lüttgenmoor 46, 2000 Norderstedt 3, am 7. August
Schümann, Carl-Wilhelm, aus Rittersgut Reichenau, jetzt Schillstraße 15, 4230 Wesel, am 9. August
Tarrach, Ella, geb. Volkmann, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Feldbergweg 12, 5928 Laasphe, am 7. August
Tautt, Anna, Brzoska, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Merkstraße 2, 6100 Darmstadt, am 6. August

zum 80. Geburtstag
Beyer, Otto, aus Steinort, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg, am 9. August
Bialek, Alfons, aus Seeburg, Kreis Rößel, und Heilsberg, jetzt Kennedyallee 102, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 10. August
Bode, Otto, aus Althof, Kreis Insterburg, jetzt Hubertusweg 228, 3072 Marklohe, am 7. August
Boden, Elise, geb. Landgraf, aus Gr. Gardienen, Kreis Lötzen, und Allenstein, Wilhelmstraße Nr. 20, jetzt Friedrich-Ebert-Hof 7, 2000 Hamburg 50, am 8. August
Damm, Hans, aus Lyck, Danziger Straße 30, jetzt Saarbrücker Straße 20, 4600 Dortmund Nr. 1, am 9. August
Diester, Liesbeth, aus Königsberg, jetzt Triftstraße 15, 2405 Ahrensbök, am 3. Juli
Essner, Otto, Landwirt, aus Brendenwalde, Kreis Angerapp, jetzt Hörn 5, 2190 Cuxhaven, am 7. August
Froelian, Martha, geb. Rogowski, aus Lyck, Hindenburgstraße 24, jetzt Buschweidenweg 1, 3320 Salzgitter 1, am 10. August
Gerlitzki, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Loosekamp 5, 3110 Uelzen, am 9. August
Henning, Elisabeth, aus Kreuzburg, Kreis Pr. Eylau, Hirtenstraße, jetzt bei ihrem Sohn Hessische Straße 183, 4600 Dortmund 16, am 31. Juli
Herrmann, Karl, aus Hussehnen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Kurfürstendamm 29, 3101 Adelheidsdorf, am 11. August
Ibscher, Helene, aus Ortelsburg, jetzt Drachenweg 32, 7800 Freiburg 24, am 8. August
Kewitsch, Anna, aus Königsberg, Albertstraße 8, jetzt Bergsteinweg 13, 3200 Hildesheim, am 11. August
Mitzkat, Franz, aus Budingen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Jägerstraße 104a, 4670 Lünen, am 24. Juli

Neumann, Willy, aus Lyck, Danziger Straße 41, jetzt Ferdinand-Wallbrecht-Straße 78, 3000 Hannover, am 12. August
Petza, Martha, geb. Zientarra, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt am Ostetal 2, 2140 Bremervörde, am 7. August
Pietrowski, Henriette, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt An der Fliehburg, 11, 5868 Letmathe-Oestrich, am 10. August
Sanden, Anna, geb. Scherlies, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Blumenstraße 31, 4194 Hau-Bedburg, am 6. August
Schwarz, Erna, geb. Schulz, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Sandweg 3, 4350 Recklinghausen, am 7. August
Waleschkowski, Anna, geb. Burdenski, aus Jommendorf, Kreis Allenstein, jetzt Ringstraße 40, 5401 Emmelshausen, am 5. August
Willms, Emma, geb. Jeschke, aus Gr. Friedrichsdorf, Kreis Tilsit-Ragnit, Am Deutschen Tor 2, jetzt Werkstraße 56 c, 8076 Ebenhausen, am 8. August
Wollscheit, Martha, aus Königsberg, Moltkestraße 15, jetzt Justus-Brinckmann-Straße 60/2, 2050 Hamburg 80, am 13. August
Worm, Franz, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Brotbänkenstraße, jetzt Linienstraße 3, 3500 Kassel-Bettenhausen, am 9. August

zum 75. Geburtstag
Brockmann, Willy, aus Seestadt Pillau II, Turm-Heide, am 6. August
Folger, Anna, geb. Zupp, aus Groß Prägsden, Kreis Mohrungen, jetzt Königsberger Straße Nr. 37, 4180 Nierswalde, am 1. August
bergstraße 12, jetzt Lobeskampweg 5, 2240 Heide, am 6. August
Ganzhuebner, Bertha, geb. Chmielewski, aus Schwagerau, Kreis Insterburg, jetzt 186 Martin Grove Road, Islington Ontario, Kanada, am 12. August
Gottschalk, Hert,a aus Senssujer Mühle, Kreis Osterode, jetzt Immengarten 66, 4990 Lübbecke 1, am 9. August
Hartmann, Elisabeth, geb. Tiedtke, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Büter 32, 4600 Dortmund, am 6. August
Komm, Frieda, geb. Klein, aus Spitzings, Kreis Königsberg, jetzt Liebfrauenstraße 16, 4650 Gelsenkirchen, am 7. August
Kruppa, Erna, geb. Hardt, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Lennestraße 92, 5800 tHagen 1, am 9. August

Fortsetzung auf Seite 21

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

12. August, Sbd., 15 Uhr, **Pillkallen-Stallupönen:** Kreistreffen, Vereinshaus Heumann, Nordufer 15, 1000 Berlin 65.

13. August, So., 16 Uhr, **Sensburg:** Rixdorfer Krug, Richardstraße 31, 1/44.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

LANDESGRUPPE

Busfahrt nach Göttingen — Sonnabend, 2. September, Busfahrt nach Göttingen zur 30-Jahr-Feier der Landsmannschaft Ostpreußen in der Stadthalle. Der Vizepräsident des BdV, Dr. Herbert Hupka, hält die Festansprache. Am Nachmittag findet eine kulturelle Feierstunde und am Abend eine Veranstaltung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen statt.. Anmeldungen und Auskünfte bis spätestens Sonnabend, 12. August, bei Organisationsleiter Pompetzki, Telefon 59 90 40.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — 9./10. September, Tag der Heimat. Interessierte Landsleute können sich durch das Ostpreußenblatt oder im Laufe des Monats August in der Geschäftsstelle bei Hans Kerstan oder bei Landsmännin Schaffetter über die genauen Termine informieren.

KREISGRUPPEN

Osterode — Zum Kreistreffen in der Patenstadt Osterode im Harz am 14. und 15. Oktober wird ein Sonderbus eingesetzt. Abfahrt ab ZOB, Bussteig 8, Sonnabend, 14. Oktober, um 7.15 Uhr, Rückfahrt ab Osterode/Harz, Sonntag, 15. Oktober, 17.30 Uhr. Eintreffen in Hamburg gegen 22 Uhr. Landsleute, die an dieser Busfahrt interessiert sind, melden sich umgehend bei Otto Goden, Telefon 4 10 35 46, Rappstraße 4, 2000 Hamburg 13.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 11. August, Wanderung in den Boberger Dünen, anschließend Kaffeetrinken im „Kanzler".

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Sonntag, 3. September, Göttingen, Feier am Ehrenmal. Für die Fahrt nach Göttingen wird ein Bus eingesetzt. Fahrpreis pro Person 26,— DM. Anmeldungen ab sofort an die Geschäftsstelle Deutsches Haus. Alle Interessenten, auch Nichtmitglieder der Gruppe, willkommen. — Sonnabend, 16. September, 19.30 Uhr, Munte 2, 30jähriges Stiftungsfest. Eintrittskarten ab sofort in der Geschäftsstelle Deutsches Haus, Markt, jeden Dienstag von 15 bis 18 Uhr. Alle Landsleute, auch Nichtmitglieder der Gruppe, willkommen. — Der Jahresausflug der Gruppe führt mit dem Bus nach Plön und zum Ostseebad Hohwacht. In Nenndorf wurde bei der Hin- und Rückfahrt Halt gemacht, um eine Frühstücks- und Abendbrotpause einzulegen. Nach einer gemeinsamen Mittagstafel in Plön hatten die Mitglieder Gelegenheit, in der Fischräucherei Maränen und andere Räucherfische zu kaufen. Nachdem man sich an der Ostsee frischen Wind um die Nase hatte wehen lassen, wurde die Rückfahrt angetreten.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Eutin — Mittwoch, 23. August, 8.30 Uhr, ZOB, Ausflug nach Geesthacht zur Besichtigung des Pumpspeicherwerks und der Staustufe und nach Scharnebeck zum Schiffshebewerk. In Geesthacht besteht die Gelegenheit, zum Mittagessen und in Lauenburg kann Kaffee getrunken werden. Anmeldung ab Donnerstag, 10. August, bei Radio-Kischkat. Fahrpreis 12,— DM. Hinweise sind auch in den Aushängen am Gasthaus Hansa, die nicht mehr am Markt, sondern neben dem Eingang in der Stolbergstraße angebracht sind, zu finden.

Glückstadt — Bei der Zusammenkunft der Frauengruppe berichtete die 1. Vorsitzende, Anne-Liese Dombrowski, über die Reise eines Ostpreußen nach Polen, bei der dieser auch einen Abstecher nach Allenstein machte. Anschließend hielt der 1. Vorsitzende der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe, Horst Krüger, einen Vortrag über seine Reise ins Graubündener Land, bei dem er eindrucksvolle Dias zeigte. Die Besucher dankten dem Vortragenden mit heftigem Beifall.

Malente-Gremsmühlen — Sonnabend, 20. August, 9 Uhr, Markt-Malente, Sommerausflug. Die Fahrt führt mit dem Bus nach Flensburg, Glücksburg, Kappeln und Arnis. Fahrkarten im Zigarrengeschäft Ziegler, Bahnhofsstraße 39. Weitere Informationen im Aushang oder bei den Kassierern.

Pinneberg — Sonntag, 20. August, 13 Uhr, Christiansenstraße, gegenüber der katholischen Kirche, 13.10 Uhr, Bushaltestelle Arbeitsamt Friedrich-Ebert-Straße; 13.20 Uhr, Bushaltestelle Flaggentwiete/Elmshorner Straße; Busfahrt nach Gettorf zum Kaffee-Restaurant im Tierpark. Gettorf liegt zwischen Kiel und Eckernförde. Die Rückfahrt über Osdorf, Schwedeneck, Dänisch Niendorf, Strande und Kiel zum Teil an der Ostseeküste entlang. Fahrpreis pro Person 11,— DM.

Schleswig — Donnerstag, 24. August, Tagesfahrt nach Trappenkamp, Bad Segeberg und zum Wildpark Ekholt.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Ostpreußentag in Emden — Sonnabend, 23. September, Nordseehalle ab 14 Uhr für alle Teilnehmer geöffnet. Sie wird an diesem Tag in die Regierungsbezirke Königsberg, Gumbinnen, Allenstein und Marienwerder aufgeteilt sein. Ein Stand für eine Buchausstellung ostpreußischer Literatur des Buch- und Schallplatten-Vertriebs Nordheide und ein Informationsdienst für ostpreußische Jugend sind vorhanden. Zimmerbestellungen für Hotels ab sofort an den Kreisvorsitzenden Franz Kolberg, Telefon 0 49 21 / 2 26 61, Holzsägerstraße 1, 2970 Emden, richten.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Von Freitag, 25. August, bis Dienstag, 5. September, veranstaltet der Tanzkreis Wunstorf in Blavanshuk (Dänemark) ein Sommerlager für 10- bis 15jährige Jugendliche. Anmeldungen sind an Erika Rohde, Telefon nachmittags (0 50 31) 31 02, Küsterstraße 6, 3050 Wunstorf, zu richten.

Bad Essen — Sonnabend, 23. September: Für den Ostpreußentag in Emden erteilt Gerhard Granitza, Wehrendorf, 4515 Bad Essen, Auskünfte.

Braunschweig — Im August keine Zusammenkunft. — Mittwoch, 16. August, 9 Uhr, Hagenmarkt, Busfahrt nach Freßdorf und in die Heide. — Die Fahrt Sonntag, 3. September, zur Gedächtnisfeier nach Göttingen fällt wegen zu geringer Beteiligung aus. — Mittwoch, 13. September, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Monatsversammlung.

Celle — Sonntag, 3. September, 7.30 Uhr, Waldwegschule; 7.40 Uhr, Postamt Lauensteinplatz; 7.45 Uhr, Museum; Busfahrt nach Göttingen mit Teilnahme an der Feierstunde am Ehrenmal im Rosengarten und Weiterfahrt zum Aussiedlerdurchgangslager Friedland. Fahrpreis pro Person 18,— DM. Fahrkarten sind von Dienstag, 1. August, bis Freitag, 18. August, montags, mittwochs und freitags zwischen 10 Uhr und 11.30 Uhr beim BdV, An der Stadtkirche Nr. 11, zu erhalten. Für die Kaffeestunde in Friedland ist Gebäck mitzubringen, den Kaffee liefert das DRK. Gäste willkommen.

Cloppenburg — Sonntag, 20. August, 7 Uhr, Marktplatz, 7.10 Uhr, Hotel Taphorn, Sommerausflug der Kreisgruppe, an dem sich die örtlichen Gruppen beteiligen. Es ist ein Besuch von Bad Bevensen und Lüneburg vorgesehen, bei dem das Ostpreußische Jagdmuseum besichtigt wird und in der weiteren Umgebung das Schiffshebewerk Scharnebeck. — Sonnabend, 23. September, Emdener Nordseehalle, Ostpreußentag. Anmeldungen ab sofort an Schatzmeister Hans Link, Telefon 0 44 71 / 34 39, Droste-Hülshoff-Straße 2 a. — Bitte vormerken: Freitag, 9. März 1979, 100. Geburtstag der Heimatdichterin Agnes Miegel. — Auf der Jahreshauptversammlung wurde Studiendirektor Bernhard Steffen, Telefon 0 44 71 / 41 06, Resthauser Straße 15, zum Vorsitzenden der Kreisgruppe gewählt. Bei der übrigen Besetzung des Vorstandes gab es kaum Veränderungen. Die Berichte der Obleute sowie des Schatzmeisters spiegelten die zahlreichen Aktivitäten der Kreisgruppe wider. Bei der Generalversammlung legte Vorsitzender Heinz Bernecker aus beruflichen Gründen sein Amt nieder. Er wurde anschließend zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Bernhard Steffen, 2. Vorsitzender Wolfgang Dünnbier, Schatzmeister Hans Link, Schriftführerin Rabenhorst, Leiterin der Frauengruppe Erika Link. Sie gab einen Überblick über die Tätigkeit der Frauengruppe, die sich einmal monatlich trifft und aus der sich eine Keglergemeinschaft konstituiert hat. Neben vielen Reisen und Ausflügen bemüht sich die Frauengruppe, das heimatliche Brauchtum zu erhalten.

Lüneburg — Mittwoch, 9. August, 15 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze (Haltestelle der Buslinien 3, 5 und 8), Dia-Vortrag unter dem Thema „Die Kurische Nehrung". — Mittwoch, 23. August, 13.30 Uhr, von Sande, Fahrt nach Müden/Oertze zum Hermann-Löns-Gedenkstein. Dort finden sich auch die Gruppen aus Soltau, Uelzen und eventuell Celle ein. In Müden gemeinsame Kaffeetafel. Fahrkosten pro Person 7,— DM. Anmeldungen nehmen die Landsleute Gerhardt, Telefon 3 62 53, von Renner, Telefon 4 18 46, und Zimmek, Telefon 5 16 05, entgegen. Alle Landsleute und Gäste willkommen.

Meppen — Sonnabend, 23. September. Der Bus zum Ostpreußentag in Emden fährt um 9.30 Uhr vom Bahnhof, Rückfahrt ab Emden gegen 22 Uhr. Kostenbeitrag für Hin- und Rückfahrt sowie Festbeitrag mit Plakette und Programm 15,— DM. Meldungen ab sofort in der Kreisgeschäftsstelle, Telefon 0 59 31 / 66 05, Vitusstraße Nr. 18, täglich von 9 bis 11 Uhr.

Norden — Sonntag, 10. September, Haus des Gastes, Tag der Heimat. — Sonnabend, 23. September, Nordseehalle Emden, Ostpreußentag. Es werden Sonderbusse für diese Fahrt eingesetzt. — Die Gruppe feierte ein Gartenfest beim Vorsitzenden Walter Klemenz. Eine Tombola und ein Quiz, bei denen es heimatliche Preise zu gewinnen gab, fanden großen Anklang. Kaffee und Kuchen, Bärenfang und Heimatlieder ließen gute Laune und heitere Stimmung aufkommen.

Wittmund — Sonnabend, 23. September, Busfahrt zum Ostpreußentag nach Emden. Auskunft und Anmeldung beim Vorsitzenden Karl Mews, Op de Gast 30, 2944 Wittmund.

Erinnerungsfoto (193)



Landwirtschaftliche Haushaltungsschule, Ragnit — Diese jungen Damen und Mädchen im Alter zwischen 16 und 28 Jahren besuchten 1929/1930 die Landwirtschaftliche Haushaltungsschule in Ragnit. Direktor der Schule war Dr. Sinz (Bildmitte). Neben ihm sitzt die Lehrerin Fräulein Frey. Unsere Leserin Margarete Kormann, ganz links im Bild hinter dem Teddybären, würde sich freuen, etwas von ihren früheren Klassenkameradinnen zu hören. Entsprechende Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 193" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. E. L.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Bielefeld — Die Geschäftsstelle in der Viktoriastraße, Telefon 17 71 94, hat wieder jeden Donnerstag von 16 bis 18 Uhr geöffnet. — Montag, 7. August, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Mathäus-Kirchengemeinde, Haltestelle der Buslinie 5 an der Gerhart-Hauptmann-Straße, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 19. August, 13 Uhr, Kesselbrink, Bahnsteig 1, Busfahrt ins Blaue. Rückfahrt gegen 23 Uhr. Kosten für Fahrt und Kaffeegedeck 8,— DM. Um Anmeldung bis spätestens Donnerstag, 17. August, wird gebeten.

Duisburg — Die Zusammenkünfte finden auch in den Sommermonaten an jedem ersten Dienstag des Monats im Haus Königsberg statt. Beim Treffen der Frauengruppe legte Frauenreferentin Staffensky ihr Amt, das sie 23 Jahre lang ehrenamtlich geführt hat, aus gesundheitlichen Gründen nieder. Zu ihrer Nachfolgerin wurde Edith Behrens, Telefon 02 03 / 76 61 48, Salzachstraße 23, 4100 Duisburg 29, bei der Kreisdelegierten-Versammlung ernannt.

Eschweiler — Jede Woche Donnerstag, 15 bis 18 Uhr, Unterhaltungs- und Spielnachmittag, veranstaltet vom Kuratorium Ostdeutsche Heimatstube. — Sonnabend, 26. August, 17 Uhr, Kuratorium Ostdeutsche Heimatstube, Dürener Straße 4, gemütliches Beisammensein. — Sonntag, 10. September, 9.30 Uhr, Abfahrt ab Parkplatz hinter dem Arbeitsamt an der Indestraße, Altentagesfahrt des BdV. Eintreffen am Ausgangspunkt gegen 22.30 Uhr. Nähere Informationen folgen.

Essen — Gruppe Rüttenscheid-Altstadt: Sonnabend, 12. August, 7 Uhr, Saalbau, Ausflug zum Künstlerdorf Worpswede und ins Teufelsmoor. Vorgesehen sind auch der Besuch einer Webstube und die Besichtigung der Künstlerausstellung. Anmeldungen sind ab sofort an Landsmännin Berg, Telefon 78 53 30, Adolfstraße 8, zu richten. Gäste willkommen.

Münster — Dienstag, 8. August, 15 Uhr, Aegidiihof, Treffen der Frauengruppe.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Sonnabend, 5. August, 20 Uhr, Gaststätte Zum Großen Kurfürst, Lohtor, Heimatabend. Ein Vortrag berichtet über das Weben und Spinnen in Ostpreußen. — Sonnabend, 2. September, 20 Uhr, Gaststätte Zum Großen Kurfürst, Lohtor, Dia-Vortrag von Landsmännin Rademacher, Marl, zum Thema Reiseerlebnisse bei einer Studienreise nach Indien und Nepal. Gäste willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt — Montag, 14. August, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Nachmittagskaffee, ab 18 Uhr Spielabend.

Gießen — Jeden zweiten Freitag des Monats, 19.30 Uhr, Mohrunger Stuben, Monatsversammlung. — Freitag, 8. September, 19.30 Uhr, Mohrunger Stube, Monatsversammlung. Vorführung alter Fotos. — Bitte vormerken! Freitag, 29. September, 19.30 Uhr, Martinshof, Erntedankfest. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Kassel — Donnerstag, 17. August, 13 Uhr, Jordanstraße 9, Besichtigungsfahrt zur Glashütte Süßmuth in Immenhausen.

Niederhöchstadt — Sonntag, 3. September, Tag der Heimat, Omnibusfahrt aller örtlichen Gruppen des BdV im Kreisverband Main Taunus nach Weilburg/Lahn.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Giengen — Mittwoch, 16. August, 19.30 Uhr, Stadthalle, Großkundgebung im Rahmen der 900-Jahr-Feier der Stadt, veranstaltet von den landsmannschaftlichen Gruppen.

Ulm/Neu-Ulm — August, Gartenparty bei Landsmännin Rose. Bitte Terminkalender der Tageszeitungen beachten. — Sonnabend, 12. August, 15 Uhr, Hundskomödie, Schabbernachmittag, Ostpreußischer Stammtisch, auch für Damen. — Von Donnerstag, 21. September, bis Freitag, 29. September, Fahrt nach Marienburg. Interessenten wenden sich bitte an Horst Smolenga, Telefon 0 53 31 / 4 36 37, Anton-Ulrich-Straße 16, 3340 Wolfenbüttel.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Die Gruppe unternahm einen Sommerausflug nach Heidenheim/Brenz. Vom Plärrergelände aus führte die Fahrt zunächst nach Donauwörth-Tapfheim, dann ins Kesseltal. Die erste Rast fand an einem idyllischen Platz am Waldesrand statt, von dem aus das Tal mit den Ortschaften Bissingen, Unterbissingen und Hochstein überblickt werden konnte. Anschließend ging es über Bissingen, Diemantstein, an der Burg Katzenstein vorbei nach Neresheim. Hier wurde die Klosterkirche besichtigt, von der alle Mitfahrenden sehr beeindruckt waren. Nach einer gemeinsamen Mittagstafel im Schloßrestaurant in Heidenheim schauten sich die Mitglieder der Gruppe das Museum oder die Burg an. In Dillingen an der Donau wurde eine Kaffeepause eingelegt. Am Waldesrand von Streitheim konnte das Speisekarten- und Getränkeangebot des Schankwirts dem Hunger und Durst der fröhlichen Gesellschaft nicht standhalten. Nachdem der Vorrat erschöpft war, mußte man mangels Nachschub auf weitere Schlemmereien verzichten. Doch das tat der Stimmung keinen Abbruch. Bei Radiomusik und Gitarrenbegleitung wurde geschunkelt und gesungen. Frohgemut wurde die Heimfahrt angetreten.

Gundelfingen — Im August findet keine Zusammenkunft der Kreisgruppe statt.

Passau — Sonnabend, 12. August, Gasthaus Zum Goldenen Kreuz, Wittgasse, Zusammenkunft.

Weiden — Im August findet kein Heimatnachmittag statt.

Würzburg — Donnerstag, 17. August, 19 Uhr, Gaststätte Zur Bastei, Sanderstraße, Monatsversammlung.

Gesamtkonzeption für alle

Innenminister warnt vor Verarmung

Stuttgart — Der baden-württembergische Innenminister Lothar Späth besuchte in der vergangenen Woche das Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart. Er führte bei dieser Gelegenheit ein Gespräch mit Vertretern der Landsmannschaft über die Zukunftssicherung des kulturellen Erbes der Bessarabiendeutschen. Nach Ansicht von Innenminister Späth sei jetzt die Zeit reif, um zu einer Gesamtkonzeption für alle Heimatvertriebenen, alle Verbände und Landsmannschaften zu kommen. Es bestehe sonst die Gefahr, daß Erfahrungsschatz, Wissen und Kenntnisse der „Erlebnisgeneration" versinken würden und die deutsche Kultur so eine nicht wiedergutzumachende Verarmung erfahre. Sammlung, Bewahrung und Strukturierung von Kulturgütern der Vertriebenen sei, so der Innenminister, die vorrangige Aufgabe der nächsten Zeit.

E. M.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Unser Jahrestreffen findet vom 15. bis zum 17. September in der Patenstadt Gelsenkirchen statt. Bitte halten Sie sich diesen Termin frei. Wir feiern das 625jährige Bestehen der Stadt Allenstein, das 25jährige Bestehen der Patenschaft Gelsenkirchen-Allenstein und den 50. Geburtstag des Großraums Gelsenkirchen. Vorgesehen sind folgende Veranstaltungen: Freitag, 15. September, 15 Uhr, Gemeinsame Sitzung des Rats der Stadt Gelsenkirchen mit Vertretern der Verwaltung und Vertretern der Stadtkreis-Gemeinschaft Allenstein, sowie mehreren Ehrengästen. Hierzu ergeht besondere Einladung durch die Stadt Gelsenkirchen. Sonnabend, 16. September, vormittags Schulveranstaltung; nachmittags Sitzung der Allensteiner Stadtvertretung; anschließend gemeinsames Treffen im Hans-Sachs-Haus; 20 Uhr offizielle Eröffnung des gemeinsamen Treffens im Hans-Sachs-Haus. Sonntag, 17. September, vormittags Gottesdienst zu den üblichen Zeiten; 12 Uhr Feierstunde im Hans-Sachs-Haus, anschließend gemeinsames Treffen.

Unsere Chronik „Allenstein in Gelsenkirchen" – 25 Jahre Patenschaft – können Sie beim Jahrestreffen zum Preis von 10 DM erwerben. – Anläßlich des 25jährigen Bestehens der Patenschaft wird der zu einem Heimatmuseum umgestaltete Allensteiner Treudank offiziell eröffnet. Bitte merken Sie sich einen Besuch des Treudanks am Sonnabend, 16. September, ab 18 Uhr, oder am Sonntag, 17. September, vor. Einen Treudankführer können Sie im Museum zum Preis von einer DM erhalten.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, Knusperhäuschen 9, 2400 Lübeck-Moisling, Telefon (04 51) 80 18 18.

Unser Hauptkreistreffen wird am 2./3. September in Rendsburg aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Patenschaft mit dem Kreis Rendsburg/Eckernförde und der Stadt Rendsburg durchgeführt. Jeder Vertriebene aus dem Heimatkreis Gerdauen sollte sich dieses bedeutenden heimatpolitischen Ereignisses bewußt sein und daraus seine Verpflichtung ableiten, die „Gerdauen-Tage" in Rendsburg mitzuerleben und durch sein Kommen nicht nur seinen Dank an die Patenschaftsträger zum Ausdruck zu bringen, sondern auch unter Beweis zu stellen, daß wir nach 33 Jahren Vertreibungsschicksal fest zusammenhalten und unsere ostpreußische Heimat nicht aufgegeben haben. In Kürze werden die Landsleute, soweit in der Kartei die bekannten Anschriften noch gültig sind, zusätzliche Einladungen zum Treffen erhalten.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Bezirk Großwaltersdorf (Walterkehmen) – Bezirksvertreter Erich Hennemann, Telefon 04 31 / 7 94 68, Schulstraße 41, 2300 Klausdorf/Schwentine, sammelt Unterlagen für die Dokumentation des Bezirks Großwaltersdorf, der im Wesentlichen dem Kirchspiel entspricht. Alle Landsleute, die noch Erinnerungen an die Verhältnisse dort haben, werden gebeten, alles, was sie noch wissen, aufzuschreiben. Anregungen geben die Fragebögen der Kreisgemeinschaft, die bei Erich Hennemann oder beim Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1, anzufordern sind. Wer meint, daß er nicht imstande sei, seine Erinnerungen in guter Form schriftlich niederzulegen, kann trotzdem alles in Stichworten aufschreiben, oder er meldet sich bei uns, damit er von einem Beauftragten besucht werden kann, der seine Angaben notiert.

Bildarchiv. Nach wie vor bitten wir, Bilder zur Auswertung und Reproduktion zur Verfügung zu stellen. Der Bestand in der Bildersammlung des Archivs reicht noch nicht aus. Folgende Gemeinden sind nur mit wenigen Bildern oder überhaupt nicht vertreten: Austfelde (Austinlauken), Bahnfelde (Jucknischken), Birkenhöh (Schmulken), Brückental (Samelucken), Brauersdorf (Karklienen), Erlengrund (Maygunischken), Frankenhof (Didsziddern), Girnen, Hoheneck (Pillkallen), Heinsort (Sodehnen), Jürgendorf (Jogelehnen), Grünweiden (Domäne Grünweitschen), Laurinshof (Warschlegen), Matzhausen (Matzutkehmen), Pfälzerort (Dutischken), Praßfeld (Praßlauken), Peterstal (Schestocken), Röden (Rödszun), Schulzenwalde (Buylien), Schweizerau (Schwierseln), Schwarzenau (Jodszen), Sprindort (Szurgupchen), Tellrode (Tellitzkehmen). Gesucht werden Bilder von allen Bauernhöfen, Wohnhäusern, Handwerksbetrieben, Schulen mit Lehrern und Schulkindern, Landschaften z. B. vom Romintetal, auch von den einzelnen Bauernfamilien, vom Leben auf dem Lande, Vereinsveranstaltungen, Jagden, Reiterei, Manöver, Einquartierung, von den Ereignissen im 1. und 2. Weltkrieg, Brücken und Stege, Mühlen (Windmühlen), Straßenbau, Eisenbahn, Dorfkrüge usw.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt, Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Das Insterburger Heimattreffen der Kölner Gruppe findet am Sonnabend, 30. September in Köln anläßlich des 30jährigen Bestehens der Insterburger Heimatgruppe statt. Im Rahmen des unter dem Motto „Heimattreue Insterburger — Stadt und Land" stattfindenden Treffens wird das erfolgreiche Rosenau-Trio Baden-Baden, dessen Leiter der Angerburger Bariton Willy Rosenau ist, auftreten, um uns mit einer interessanten Hörfolge zu erfreuen. Das Rosenau-Trio mit Willy Rosenau (Bariton), Helga Becker (Pianistin) und Martin Winkler (Sprecher gehört zu den gefragtesten Kunstvereinigungen Europas und hat mehrere Gastspielreisen durch vier Erdteile durchgeführt. Unter dem Thema „Eine Reise durch Ostpreußen und den Kreis Insterburg" hat Willy Rosenau Gedichte, Erzählungen, Berichte, Volks. und Kunstlieder ostdeutscher Künstler zu einem „blühenden Heimatstrauß" gebunden. Wir werden von Land, Leuten, Kunst und Brauchtum erfahren und uns am bodenständigen Humor und heiteren ostpreußischen Zwiegesprächen erfreuen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 97 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Heimattreffen in Heidenheim — Die Königsberger Vereinigungen und Gruppen, sowie die der Nachbarkreise, werden gebeten, ihre Platz- und Tischbestellungen für das Heimattreffen der Stadtgemeinschaft Königsberg, zusammen mit den Kreisgemeinschaften Königsberg-Land, Fischhausen, Gerdauen, Labiau und Wehlau am 30. September und 1. Oktober in Heidenheim (Brenz) bei der Geschäftsstelle zu melden.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Der Samländische Heimatbrief, Folge 58, ist erschienen und vielen Landsleuten aus den Kreisen Königsberg und Fischhausen zugesandt worden. Für die Bewohner des Landkreises Königsberg wird besonders die Beschreibung der Ortsnamen unseres Kreises interessant sein, weil beim Betrachten der Heimatkarte immer wieder festzustellen ist, daß lustige bis eigenartige Namen in vielfältiger Zahl die Orte, Güter, Vorwerke, Abbauten oder Ortsteile bezeichneten. Die Ortsnamen wurden beispielsweise von Vornamen oder Baumarten abgeleitet, wie das Hannchental, Fünflinden oder Siebeneichen. 146 Ortsnamen sind genannt und die Leser werden aufgefordert, diese Dörfer auf der Kreiskarte aufzuspüren, um so die Heimat näher und besser kennenzulernen. In einem weiteren Artikel sind die heutigen sowjetischen Bezeichnungen unserer Dörfer beschrieben. Auch die Grenzen unseres Heimatkreises haben ich geändert, wobei z. B. Neuhausen Bezirkstadt geworden ist und die Kirchspiele Löwenhagen, Groß Ottenhagen, Ludwigswalde und einige Orte des Kirchspiels Borchersdorf jetzt zum Bezirk Tapiau gehören. Ein Streckenplan, 1968 von den sowjetischen Eisenbahnen herausgegeben, zeigt. die heutigen Strecken und Stationen der russischen Staatsbahnen. Weitere Berichte befassen sich mit vielen Orten aus dem Landkreis Fischhausen. Eine Geburtstags- und Spendenliste vervollständigen den Heimatbrief, der sehr aufschlußreich ist und im einzelnen aus dem Samland berichtet. Darum kann und sollte jede samländische Familie ihn bei der Versandstelle Fahlskamp 30, 2080 Pinneberg, bestellen.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, Graf-Spee-Straße 12, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 80 26 63.

Regionaltreffen — Sonntag, 24. September, findet im Hotel Haus Niedersachsen, Grüne Straße 5, 2900 Oldenburg, ein Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft statt. Saalöffnung um 9 Uhr. Um 14 Uhr begrüßt der Kreisvertreter die Gäste. Anschließend werden Dias vom damaligen und heutigen Lötzen gezeigt. Zu diesem Treffen laden wir alle Landsleute recht herzlich ein und bitten um rege Beteiligung. Das Haus Niedersachsen ist in der Nähe des Bahnhofs. Parkplätze sind vorhanden.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon (04 61) 3 57 71.

Das Ostseetreffen findet in diesem Jahr am Sonntag, 27. August, in Flensburg-Weiche, Soldatenheim, Alter Husumer Weg 222, statt. Wie in den Vorjahren, wird es von der Flensburger Gruppe organisiert. Der 1. Vorsitzende der AdM hält die Festansprache und der Nordertor-Chor Flensburg wird unter der Leitung des aus Danzig kommenden Hans-Ulrich Stephan eine bunte Liederpalette darbieten. Ferner trägt das Blockflötenquartett der Familie Kurbis zur Ausgestaltung der Feierstunde bei. Beim Mittagessen im Soldatenheim kann zwischen zwei Tellergerichten zu günstigen Preisen gewählt werden. Im Getränkeangebot befinden sich unter anderem Pillkaller und Bärenfang. Für interessierte Landsleute wird um 14 Uhr ein Tonfilm vom 13. Bundestreffen in Mannheim 1977 im Fernsehraum vorgeführt. Ab 15 Uhr unterhält Mr. Organ mit seiner Orgel. In der Nähe des Soldatenheims befindet sich ein Freibad, das besucht werden kann. Gelegenheit zu Rundflügen mit Segelflugzeugen haben die Landsleute beim nahe gelegenen Flugplatz.

Hinweise für Autofahrer: Benutzer der Autobahn Hamburg—Flensburg—Apenrade verlassen die Autobahn bei der Abfahrt Flensburg und richten sich auf der B 199 nach den Straßenschildern in Richtung Flensburg und Flensburg-Weiche. Gleich hinter der Einfahrt in den Ortsteil Flensburg-Weiche befindet sich rechts die Abzweigung zum Alten Husumer Weg. Die Gesamtentfernung von der Autobahnausfahrt bis zum Soldatenheim beträgt fünf Kilometer.

Wolfgang Stephani † — Im Alter von nur 54 Jahren ist der Jugendreferent der AdM und Kreisvorsitzende des BdV, Bad Oldesloe, Wolfgang Stephani, gestorben. Er erlag im Krankenhaus einer kurzen, schweren Krankheit. Stephani war rund zwei Jahrzehnte Ortsverbandsvorsitzender der Vertriebenen in Reinbek, Schleswig-Holstein. Im Februar 1967 wurde er zum Kreisvorsitzenden gewählt. Ein Jahr später wurde er als Mitglied in den Vertriebenenausschuß des Stormarner Kreistags berufen, dem er bis zu seinem Tod angehörte. Geboren wurde der Sohn eines Apothekers in Memelland, das er nach dem Krieg – wie viele Ostdeutsche – verlassen mußte. Der engagierte Vertriebenensprecher hinterläßt eine Frau und drei Kinder. Stephani hat sich durch sein sympathisches Auftreten viele Freunde geschaffen. Unvergessen werden seine spontanen Auftritte bei gesellschaftlichen Ereignissen sein; bei denen er gern Gedichte, Anekdoten und Witze in ostpreußischem Platt zum besten gab. Oft tauchte er mit dem Schifferklavier plötzlich in einem Altenheim auf und erfreute die alten Menschen mit stimmungsvollen Liedern. Den Vertriebenen wird es sicher schwerfallen, die durch seinen Tod entstandene Lücke zu füllen.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung, 2210 Itzehoe.

Patenschaftstreffen anläßlich des 25jährigen Bestehens der Patenschaft zum Kreis Pr. Holland von Freitag, 8., bis Sonntag, 10. September, während der gleichzeitigen Festlichkeiten anläßlich des Schleswig-Holstein-Tages und des Tags der Heimat. In Anbetracht dessen, daß das diesjährige Kreistreffen in unserem Patenkreis Steinburg ein Höhepunkt all unserer bisheriger Zusammenkünfte werden soll, laden wir Sie alle herzlich zur Teilnahme an den vorgesehenen Veranstaltungen ein.

Freitag, 8. September: 20 Uhr, am Planschbeckengelände, Teilnahme am Singen der Chöre (900 Sänger), Spielen der Musikzüge, Eintreffen der Laternenumzüge und Eröffnung des Schleswig-Holstein-Tages. Anschließend Zusammenkunft der bereits eingetroffenen Pr. Holländer Landsleute in der Gaststätte „Klosterbrunnen" (fünf Min. vom Veranstaltungsgelände entfernt) zum gemütlichen Beisammensein.

Sonnabend, 9. September: 9 Uhr, Vorstellen der Pr. Holland-Stube im neuen Gewand, kurze Einführung — Martin Lassen, Übernahme zu treuen Händen durch Vertreter der Patenschaften, 13.30 bis 14.15 Uhr Kreisausschußsitzung zur Abwicklung der Regularien im Magistratssitzungszimmer der Stadt Itzehoe, Rathaus. 14.30 bis 15.45 Uhr, Festsitzung des Kreisausschusses Pr. Holland zum 25jährigen Patenschaftstreffen in Itzehoe, verbunden mit einer Feierstunde zum „Tag der Heimat 1978" im Stadttheater Itzehoe. Während dieser Veranstaltung wird das Erscheinen des Kreisbuches Pr. Holland bekanntgegeben. 16 Uhr, Enthüllung des Wegweisers zu entfernten Städten an der Kreuzung Schumacher-/Adenauer-Allee. Der Heimatwegweiser ist von Lm. Martin Lassen entworfen worden. Jagdhornbläserchor. Enthüllung der Heimatwegweiser durch einen Vertreter derPatenstadt Itzehoe. — Dank der Bürgerschaft im Namen der Heimatvertriebenen: Herbert Rüge, 1. Vorsitzender des Kreisverbandes Steinburg der vertriebenen Deutschen. Anschließend treffen sich die Pr. Holländer Landsleute zum Kaffee im Stadttheater-Restaurant. 18 Uhr, Patenkreis und Patenstadt laden die Mitglieder des Kreisausschusses Pr. Holland und einige Gäste zum gemeinsamen Abendessen in die Unionsstuben des Stadttheaters Itzehoe ein. Ab 20 Uhr, Teilnahme am „heimatlichen Abend" im Festzelt am Stadion. Mitwirkende: Blasorchester Wewelsfleth, MTV Ballett, Itzehoer Speeldeel, Seemannschor. Durch das Programm führt Harald Bolten. Eintritt 5,— DM. Für alle Pr. Holländer Landsleute steht als Begegnungsstätte der Saal der Gaststätte Klosterbrunnen bereit. Hier findet wieder ein gemütliches Beisammensein statt. Es kann nur ein einfaches Abendessen eingenommen werden — Würstchen mit Kartoffelsalat u. ä.).

Sonntag, 10. September: 9.30 Uhr Ehrenmal am Germanengrab Totengedenken. Teilnehmer: Abordnung der Pr. Holländer Landsleute, Vertreter von Patenkreis und -stadt. 10 Uhr, plattdeutscher Zeltgottesdienst im Festzelt, wozu auch die Pr. Holländer Landsleute eingeladen sind. Weitere Gottesdienste: 10 Uhr, evangelischer Gottesdienst in der St. Laurentiikirche, Kirchenstraße, 8.45 Uhr, heilige Messe in der katholischen Kirche, Hindenburgstraße. Ab 11.15 Uhr, Kreistreffen der Pr. Holländer Landsleute im Festzelt am Schützenplatz, 12.30 Uhr, Mittagskonzert mit dem Oelixdorfer Musikzug und dem Musikzug Reher vor dem Festzelt, ab 12.30 Uhr, Erbsensuppe, ab 14 Uhr Abschlußveranstaltung im Stadion zum Schleswig-Holstein-Tag mit Sport, Musik, Volkstanz, Fahnenschwenken.

Mühlhausen — Den Landsleuten aus Mühlhausen und dem Kirchspiel Rogehnen, die gern eigene Treffen in Itzehoe organisieren möchten, wird Gelegenheit geboten, sich im Rahmen der Zusammenkunft am Sonnabend, 9. September, 20 Uhr, im Saal der Gaststätte Klosterbrunnen (am Freibad) zusammenzufinden. Unterkunftswünsche bitte möglichst zu richten unter Angabe der Übernachtungswünsche (wieviele Personen, von wann bis wann, Einzel- oder Doppelzimmer, bitte auch angeben, ob mit Pkw angereist wird) an die Stadt Itzehoe, Abteilung Patenschaftsbetreuung, Reichenstraße 21, 2210 Itzehoe. — Das Kreisbuch Pr. Holland wird voraussichtlich erst Ende August fertiggestellt sein. Daher wird die Entgegennahme von Vorausbestellungen bis zum 31. August verlängert. Das Kreisbuch, das über 600 Seiten umfaßt und in dem 70 Fotos abgebildet sind, kann per Postkarte bei der Kreisgemeinschaft Pr. Holland, Reichenstraße 21, 2210 Itzehoe, zum Vorverkaufspreis von 30,— DM bestellt werden. Bitte Absender deutlich schreiben.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 81) 3 66

Genauer Zeitplan in Wesel beim Haupttreffen am 19. und 20. August: Sonnabend, 19. August, 11 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal unserer Regimenter, Schillkaserne, 15 Uhr, Abfahrt Hotel Kaiserhof, Besuch der archäologischen Parks in Xanten oder Stadtrundfahrt Wesel. Für jede Fahrt unbedingt Voranmeldung in der Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, Brüner Torplatz 7, 4230 Wesel. 19 Uhr, geselliges Beisammensein, Parkettsaal Nieder-Rheinhalle. – Sonntag, 20. August, 10 Uhr, Willibrodidom, evangelischer Gottesdienst mit Pfarrer Zeibe, St. Martin-Kirche, katholischer Gottesdienst mit Prälat Beckmann. 14.30 Uhr, Nieder-Rheinhalle, Hauptkreistreffen, 17 Uhr, großer Zapfenstreich.

Kirchengemeinde Dönhofstädt – Es liegen etwa 360 Dias aus folgenden Orten vor: Dönhofstädt, Colbienen, Pommick, Groß Wolfsdorf, mit Friedhof, Klein Wolfsdorf, Garbnick von jedem Grundstück aus Kamplack und Kamplacker Siedlung. Der Vortrag dauert einige Stunden. Interessenten sollten sich Sonnabend, 19. August, um 15 Uhr in der Nieder-Rheinhalle einfinden.



Heimattreffen

19./20. August, **Ebenrode:** Haupttreffen, Winsen (Luhe), Bahnhofshotel

19./20. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen, Wesel

26./27. August, **Lyck:** Haupttreffen, Hagen

27. August, **Ebenrode und Schloßberg:** Gemeinsames Kreistreffen, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant

27. August, **Memellandkreise:** Ostseetreffen Flensburg, Soldatenheim

2./3. September, **Gerdauen:** 25jähriges Bestehen der Patenschaft, Rendsburg, Konventgarten am Nord-Ostseekanal

2./3. September, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen in Gießen, Kongreßhalle, Am Berliner Platz

2./3. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Regionaltreffen, Düsseldorf Brauereiausschank Schlösser, Alte Stadt 5

3. September, **Treuburg:** Kreistreffen, Hannover, Wülfeler Biergarten

3. September, **Osterode:** Kreistreffen, Recklinghausen, Städtischer Saalbau

8./10. September, **Bartenstein:** 25jährige Patenschaft Schippenbeil/Lägerdorf, Lägerdorf bei Itzehoe

8./10. September, **Pr. Holland:** 25 Jahre Patenschaft und Kreistreffen, Itzehoe

9./10. September, **Fischhausen und Königsberg-Land:** Hauptkreistreffen und Regionaltreffen, Pinneberg, Hotel Cap Polonio

9./10. September, **Wehlau:** Haupttreffen anläßlich der Ostpreußenwoche, Hannover, Eilenriede-Gaststätte

10. September, **Braunsberg:** Haupttreffen, Münster, Hotel Lindenhof, Kastellstr. Nr. 1

10. September, **Johannisburg:** Haupttreffen, Dortmund, Reinoldi-Gaststätte

16./17. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen, Nienburg/Weser

16./17. September, **Schloßberg:** Kreistreffen, Stuttgart-Nord Hotel Doggenburg, Herdweg 17

16./17. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen, Stade, Schützenhalle

17. September, **Ebenrode und Schloßberg:** Gemeinsames Kreistreffen, Stuttgart-Nord, Herdweg 17, Hotel Doggenburg

17. September, **Ortelsburg:** Jahreshaupttreffen, Essen, Saalbau

24. September, **Memellandkreise:** Regionaltreffen Süd, Stuttgart

24. September, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen, Mettmann, Kolpinghaus, Adlerstraße 5

24. September, **Labiau:** Jahreshaupttreffen, Hamburg, Haus des Sports

24. September, **Lötzen:** Regionaltreffen, Oldenburg, Grüne-Straße 5

30. September/1. Oktober, **Königsberg-Stadt, Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau, Gerdauen und Wehlau:** Heimattreffen, Heidenheim/Brenz.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

Zum Winsener Schützenfest waren Schloßberger Schützen mit dem Schloßberger Senior-Kommandeur Hans Kalcher erschienen. Den Ehrenpreis der Schloßberger erwarb der Winsener Schützenwirt Horst Bracker. Kalcher überreichte dem Winsener Leberecht Maak jun. den Kommandeursorden. Schützenkönig wurde Adolf Kuwert jun. Die Winsener Königswürde erreichte Gärtnermeister Ernst Klöpfer. Alle Veranstaltungen des Schützenfestes nahmen einen harmonischen, stimmungsvollen Verlauf. Das Winsener Schützenkorps hat erneut unter Beweis gestellt, daß es die Tradition der Schützengilde Schloßberg in vorbildlicher Weise weiterführt. Erich Friedrich, Feldwebel des Winsener Schützenkorps, hat sich der Schloßberger Schützen in heimatlicher Verbundenheit angenommen

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen, Telefon (0 41 91) 20 03.

Jugendfreizeit – Von Montag, 21. August, bis Donnerstag, 31. August, findet für Jugendliche aus Wehlauer Familien eine deutsch-belgische Sommerfreizeit in den Ardennen statt. Sie wird von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen zusammen mit dem belgischen Freund Arthur Kepenne organisiert. Die jungen Leute werden in der Abtei Notre Dame de Leffe in Dinant in Zweibettzimmern untergebracht. Auf dem Programm stehen Wanderungen, Fahrten, Spiele und Tanz. Kosten 285 DM ab Osterode/Harz. Anmeldungen bis spätestens 30. Juli an Irmgard Börnecke, Feenhöher Weg 18, 3360 Osterode/Harz.

Schicksal im deutschen Osten

In vielen Archiven schlummern kostbare Schätze — Zeugnisse einer versunkenen Welt

Nur wenige Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs muß es gewesen sein — die aus dem deutschen Osten Vertriebenen und Flüchtlinge, die von der Brandung aus Not und Verzweiflung und Zufall an ein rettendes Ufer gespült worden waren und schon begannen, sich aufzurappeln und ihres Daseins bewußt zu werden — begann das Wort vom „unsichtbaren Fluchtgepäck" umzugehen. Wie man darüber sprach und was damit gemeint war . . . : Bogislaw von Archenholz — ein Pseudonym, hinter dem sich, wie es heißt, ein Nachfahre einer der großen Familien des deutschen Ostens verbirgt — hat es in drei umfangreichen Bänden sichtbar gemacht. Die beiden ersten Bücher „Bürger und Patrizier" und „Die verlassenen Schlösser", beide in vielen Sprachen übersetzt, sind längst zu großartigen Zeugnissen einer versunkenen Welt geworden. Nach langjähriger Arbeit hat der Verfasser einen dritten Band vorgelegt, der die Kulturtrilogie des deutschen Ostens abschließen soll. Vom Schicksal und Schöpfertum, den Geschicken und Geschichten von Künstlern, Dichtern und Wissenschaftlern wird darin erzählt, die den Ruhm einer großen Provinz deutscher Kultur für Jahrhunderte begründeten und befestigt haben. Dieser Band, „Erinnerungen und Abschied — Schicksal und Schöpfertum im deutschen Osten", stellt das Fundament für die einzige Form der Bewahrung dar, die es für uns noch gibt: Die Bewahrung des Verlorenen aus Geschichte und Erzählung, aus Menschenschicksalen, Familien und Städten.

Verloren und wiedergefunden

Zähigkeit und Eigensinn sagt man den Menschen nach, die das Land zwischen Oder und Narva hervorgebracht hat, dessen Weite und dessen Träume die große dichterische Seele der Lenz und Zitelmann, der Campenhausen und Giesebrecht aufnahm. Pastoren und Lehrer, Scharfrichter und Bauern waren die Ahnen — Dichter und Ärzte, Historiker und Maler die Enkel.

„Verloren und wiedergefunden" — damit beginnt der Verfasser sein drittes Werk, indem er vorausschickt, daß Trauer um verlorenes Land als Voraussetzung für die einzige Form der Wiedergewinnung, die es für uns noch gibt, notwendig ist. Er fängt an, dort zu graben und zu sichten und zu neuem Leben zu erwecken, wo kostbare Schätze der Auferstehung warten: In Archiven und vielbändigen Familiengeschichten. Um einer gewissen Ordnung willen schildert er die Schöpfungsgeschichte deutschen Geisteslebens, ausgehend von dem am weitesten nach Osten vorgeschobenen Posten, dem Baltikum. Doch schwingt in dem allen, was die baltischen Länder und ihre Menschen deutschen Ursprungs betrifft, eine unübersehbare, unüberhörbare Tragik mit, deren Ursache darin zu finden ist, daß man bei allem Erfolg den hemmenden Druck der Faust der russischen Zaren im Nacken fühlt, weil sie von den Deutschen den Aufstand fürchteten.

Stark reduzierte Freiheit

Zutage tritt die stark reduzierte Freiheit des schaffenden Geistes in einer Ansprache, die Zar Nikolaus I. vor den Vertretern der baltischen Ritterschaft hielt, noch ehe es in Paris, Berlin und Wien zu den unruhigen Tagen von 1848 kam: „Meine Herren! Halten Sie sich fern von allen fremden Einflüsterungen; bei dem, was im Ausland vorgeht, vergessen Sie nicht, daß Sie keine Deutschen sind, sondern seit hundertunddreißig Jahren Russen . . . Russen sind Sie, wenn auch deutschen Ursprungs, bleiben Sie es denn auch nach Ihren Rechten und Verfassungen — aber seien Sie Russen ganz und gar!"

Tatsächlich, ohne Bücher, ohne Zeitschriften, auf das Hörensagen angewiesen und darauf, monatelang wichtigen Neuerscheinungen nachzujagen, führten die literarisch und wissenschaftlich interessierten Baltendeutschen durch Jahrhunderte einen aufopfernden Kampf. Unter solchen Aspekten waren Bildungsreisen von besonderer Bedeutung, und die Geselligkeit der Menschen untereinander. Gerade sie, die Fluktuation fruchtbarer Geister und Anreger von einem Gut zum anderen, von einer Familie in die andere, erklärt den an sich erstaunlichen Umstand, daß aus diesem einzig auf sich gestellten Kreis von ein paar tausend Interessierten so viele Persönlichkeiten mit großer wissenschaftlicher und schöpferischer Bedeutung hervorgingen.

Gerade in dieser unserer jüngsten Zeit dürfte das alles uns Vorbild sein und auch in gewisser Hinsicht als Trost dienen. Hätte das vorliegende Buch uns nichts anderes zu geben, sein Sinn wäre bereits erfüllt.

Doch es führt uns weiter. Der Zug der Gestalten, der an unseren Augen vorüberzieht, füllt in anschwellender Faszination viele Seiten, führt von Livland, Estland und Kurland nach Ostpreußen, wo wir vielen Gestalten begegnen, denen wir im Geiste verwandt und verbunden sind, weiter nach Pommern und Mecklenburg und zu den schlesischen Wasserburgen der Kalckreuth. Eine lange Generationsfolge der Schlabrendorf aus Stettin war durch ihr Engagement für die Wahrheit schon unter Napoleon, später unter Hitler ebenso historisch geworden wie die Artzfrau Käthe Kollwitz aus Königsberg, Urenkelin der Tochter eines ostpreußischen Scharfrichters, der Pathologe Rudolf Virchow aus Pommern oder der Oppelner Eduard Schnitzler, der als Emin Pascha nach einem abenteuerlichen Leben die deutsche Flagge im ostafrikanischen Sklavenhändlerzentrum Tabora/Tanganjika hißte. Östliche Schwermut scheint dem Wesen dieser Menschen anzuhaften, oft aber auch jene tiefe und gesunde Kraft zur Heiterkeit, die heute so selten geworden ist.

„Erinnerung und Abschied" ist ein Buch, auf das viele unserer Mitmenschen gewartet haben. **Paul Brock**

Bogislav von Archenholz, Erinnerung und Abschied. Schicksal und Schöpfertum im deutschen Osten. Ullstein Verlag. 328 Seiten mit 40 Abbildungen auf 16 Bildtafeln und 3 Landkarten, 7 Abbildungen im Text, Literaturverzeichnis und Register, Ln., 28,— DM.



Das frühere Riga: Vorgeschobener Posten deutschen Geisteslebens

Königsberg-Lexikon

Spannend wie eine Sage

Es ist erstaunlich, was unsere Landsleute — immer noch — alles zu fragen haben: Wie ein bestimmter Fluß zu seinem Namen kam, welche Erderhebungen es im Samland gibt und wieviel Bahnhöfe es in Königsberg gab.

Nun — was Königsberg betrifft, sind wir neuerdings aller Sorgen enthoben, seitdem es das „Stadtlexikon" gibt, das jeder beziehen kann und wo man auf alles Wissenswerte die entsprechenden Antworten findet: „Königsberg von A bis Z", heißt der Titel. Schon bei flüchtiger Betrachtung hat man den Eindruck, daß H. M. Mühlpfordt, der den Inhalt erarbeitet und zusammengestellt hat, der beste noch lebende Kenner unserer Landeshauptstadt am Pregel ist (ein Eindruck, der nicht trügt), der zugleich sein Wissen in zuverlässiger, eigenartig anmutender, leicht aufzunehmender Form darzureichen versteht, sorgfältig dosiert.

Eine Probe wird das bestätigen. Französische Straße: „Der Name entstand, als sich 350 französische Refugiés auf der Burggasse, einem Damm mit Fußsteig und doppeltem Geländer, ansiedelten (1686 nach dem Edikt von Potsdam). Später wurde der Name allgemein und 1811 offiziell. 1776 wurde E.T.A. Hoffmann im Haus Nr. 25 geboren. Relief des Dichters an der Front (1922)." Oder Schönbusch: „Der ursprüngliche Name des Kruges war Niederkrug, später hieß er nach seinem Besitzer Duboisruh, dann etwa seit 1865 Schönbusch. Die bekannte Brauerei wurde 1871 in Verbindung mit seinem Gasthaus gegründet." Auch Personennamen bekannt-bedeutender Persönlichkeiten werden, mit kurzen biografischen Angaben, geführt. Selbst für die Stadt typische Berufe oder ähnliche Raritäten findet man, z. B. „Sackträger", mit einer Erläuterung, die immerhin 17 Zeilen umfaßt.

Es ist sozusagen eine Stadtgeschichte in Stichworten, spannend wie eine Sage aus uralten Zeiten. Dazu eine Möglichkeit, Königsberg neu kennenzulernen. **pb**

Herbert Meinhard Mühlpfordt, Königsberg von A bis Z. Ein Stadtlexikon in zweiter verbesserter Auflage. Aufstieg-Verlag. 160 Seiten, illustriert, Pappband, 14,80 DM.

„Der tolle Professor" ist wieder da

Roman von Hermann Sudermann aus dem alten Königsberg wurde jetzt neu verlegt

Wer Hermann Sudermann ist — oder war —, braucht man unseren ostpreußischen Lesern nicht erst zu sagen. Vorauszuschicken wäre nur einiges, was sein Leben und sein Schaffen betrifft: Der in Matzicken geborene Schriftsteller hatte sich in Berlin zunächst recht mühsam durchsetzen müssen, zumal seine ersten Novellen und sein Roman „Frau Sorge", die Geschichte eines mißhandelten Bauernsohns, der schließlich, um ein Verbrechen seines Vaters zu verhindern, den Hof anzündet, nur wenig Beachtung fanden. Erst sein Drama „Die Ehre" (1889) verschaffte ihm einen Vorrang, der sich mit demjenigen Gerhart Hauptmanns vergleichen ließ. Zu erwähnen sind noch — und vor allem — seine „Litauischen Geschichten", die seinen Namen bei seinen ostpreußischen Landsleuten populär machten, insonderheit „Die Reise nach Tilsit".

Paul Fechter stellte zu Sudermanns hundertstem Geburtstag folgendes fest: „Er hat uns in seinem Werk bewahrt, was nicht nur für die Menschen des Ostens, sondern für alle Deutschen das Wichtigste und eine Lebensnotwendigkeit ist, das Gefühl des Lebens aus dem großen Ganzen des Landes, das ohne die herrliche, unvergeßliche Welt des deutschen Ostens nicht mehr so zu verwirklichen ist, wie es für das Leben des ganzen Vaterlandes notwendigerweise verwirklicht werden muß." Aus gleichem Anlaß ließ sich Heinrich Spiero vernehmen: „Sudermann, vor dem Naturalismus gereift, mit ihm zum Erfolg geschritten, hat von Ostpreußen her einer neuen, leidenschaftlichen Erfassung von Heimat und Volkstum die Bahn gebrochen und neben der unvergangenen Wirkung seiner besten Dramen, zu denen sich sein Roman ‚Der tolle Professor' gesellt, ein episches Lebenswerk geschaffen, dessen Dauer in seiner eigenen Schwerkraft begründet ist."

Dieser „Tolle Professor" ist Anlaß zu diesen Zeilen. Der Verlag Langen und Müller hat den glücklich zu nennenden Einfall gehabt, anläßlich von Sudermanns fünfzigstem Todestag (21. November 1978) den Roman neu aufzulegen, dessen Handlung im alten Königsberg angesiedelt ist. Das 1926 entstandene Werk analysiert die gesamte politische und gesellschaftliche Struktur jener Epoche, und zwar erzählt Sudermann in diesem seinem reifsten Werk die Lebensgeschichte des Philosophie-Professors Sieburth, der nach den moralischen Begriffen seiner Zeit ein ungewöhnlich freimütiges Leben führt. Man nennt ihn aber nicht nur deshalb in den Universitäts- und gebildeten Kreisen den „tollen Professor". Bekannt und berüchtigt ist er vor allem wegen seines anarchistischen Freiheitsdrangs gegen die altpreußische Zwangsherrschaft. Mit dieser Figur kann Sudermann die Gesamtsituation seiner Zeit ätzend darlegen, von Bismarcks Junkerfaust im Nacken des Bürgertums bis zur Anbetung rauscherfüllten Heroenkultes seit der Reichsgründung. Mit erstaunlich anmutendem Weitblick sieht er unter anderem die katastrophalen Auswirkungen eines schon beginnenden Antisemitismus voraus.

So leidenschaftlich in der Überzeugung, so dramatisch endet auch das Leben des Helden in diesem Roman: Nach der ehrenvollen Berufung auf den Lehrstuhl als Nachfolger des Immanuel Kant gibt er sich voller Abscheu und Ekel vor einer menschlich und politisch heuchlerischen Welt selbst den Tod. **dk**

Hermann Sudermann, Der tolle Professor. Roman aus dem alten Königsberg. Verlag Langen-Müller. 512 Seiten, Leinen, 26,— DM.

Romanze auf Mallorca

Eine Erzählung um Frederic Chopin und George Sand

Wer demnächst Mallorca einen Besuch abstatten will — bekanntlich fliegt man dorthin, als wäre es die einzige Möglichkeit, zu der Baleareninsel hinzugelangen — wer also die Absicht hat, seine Ferien dieses Sommers dort zu verbringen, der sollte zuvor daran denken, sich das soeben im Eugen Salzer Verlag erschienene Büchlein von Mia Munier-Wroblewski „Romanze auf Mallorca" zu beschaffen, dann zumal, wenn man eine gewisse persönliche Beziehung zur Musik besitzt, insonderheit zu Chopin. Es gibt da nämlich auf jener Insel einen Ort, wo man ihm, im Gefühl, sehr nahe sein kann: Das einstige Kartäuserkloster Valldemosa. Tausende besuchen Valldemosa.

Die Verfasserin der „Romanze" hat den Eindruck eines solchen Besuchs als Eigenerlebnis sehr hübsch geschildert: „Eine Rose war es, eine hellrote, noch taufeuchte Rose, die in mir den Wunsch weckte, die Wegschiede zweier Künstler, zweier Menschen zu schildern. Die Rose lag an einem Maienmorgen auf den altersgelben Tasten eines dürftigen Klaviers, das von einer roten Seidenschnur vor taktlosen Berührungen geschützt wurde. Das Klavier stand in einer Zelle . . ., in der Frédéric Chopin gelebt, gelitten, Erleben und Erleiden in Tönen gestaltet hat."

Und vorwegnehmend fügt sie in Kürze hinzu, was sich dort zwischen den Liebenden, dem Künstler und der damals berühmten Schriftstellerin George Sand (Aurore Baronin Dudevand) abgespielt hat: „Hier begann die Entfremdung zwischen den beiden. Wer will Schuld messen? Ihre Bindung war Harmonie und Dissonanz, Rausch und Qual zu gleichen Teilen, und war dem Tode geweiht wie das Leben Chopins, als sie die Insel verließen."

Die Lektüre wird übrigens auch denen Spannung und Vergnügen bereiten, die nicht die Absicht haben, demnächst nach Mallorca zu fliegen.

Mia Munier-Wroblewski, Romanze auf Mallorca. Eine Erzählung um Frédéric Chopin. Eugen Salzer Verlag. Salzers Großdruck-Bibliothek, Band 22. 80 S., Pappband, 6,90 DM.

Gerhard Staff

Der tüchtige Getreide-Expedient

Königsberg besaß als Hafenstadt für den Ostseehandel eine große Bedeutung, die sich in den altehrwürdigen Fachwerkspeichern an den Pregelarmen der Innenstadt, in den modernen Silos der Hafenbecken, in den Werften und Lagerhäusern, und nicht zuletzt in den täglich ein- und auslaufenden Handelsschiffen recht eindrucksvoll präsentierte. Auf der Halbinsel im Hafenbecken IV, der etwa der Stadtteil Ratshof gegenüberlag, befanden sich der Turmspeicher, der in dieser Geschichte keine unerhebliche Rolle spielt.

Nun, nicht immer waren die Getreidehändler königlich-kaufmännischen Geblütes, und der Expedient Hans Loschau sah eher einem Roßschlächter ähnlich als einem biederen Handelsmann. Breit und untersetzt von Statur, ausgestattet mit listigen Augen und hängenden Tränensäcken, hatte er bereits ein halbes Jahrhundert hinter sich gebracht. Sein bisheriges Leben bestand aus Körnern, aus festen und flüssigen, wobei zu bemerken ist, daß er flüssige den festen ohne Zweifel vorzog.

Im Krug der alten Kalweitschen, die recht gut mit den Stauern umzugehen wußte, die bei ihr das Ponarther oder Schönbuscher Bier durch die Kehlen gluckern ließen, daß die Adamsäpfel vor Freude nur so hüpften, war immer Betrieb, wozu verständlicherweise erklärt werden muß, daß sich die Kneipe im Parterre des Speichers befand.

An einem herrlichen Vormittag im Königsberger Hochsommer, als der goldene Sonnenball noch dem Zenit zustrebte, ereignete sich nun die Geschichte, die noch lange Zeit alle harmlosen und weniger harmlosen Gemüter im Speicher bewegte.

Ein Schiffsleib sollte 200 Tonnen Futterhafer aufnehmen, wobei es wichtig ist zu wissen, daß die Ladung für ein Heeresverpflegungs-Amt einer pommerschen Stadt bestimmt war. Niemand wird hoffentlich auf den Gedanken kommen, daß unsere braven pommerschen Rekruten den Hafer fressen sollten, aber auch bei Pferden gibt es ja schließlich so etwas wie eine Magenfrage. Just an diesem Tage faßte Hans Loschau einen ebenso kühnen wie verwegenen Plan. Ein Posten von 50 Tonnen Brühhafer, darunter versteht man feucht eingelagerten Hafer, der sich infolge des Drucks erhitzt, eine bräunliche Färbung annimmt, und in diesem Zustand kaum noch Vierbeinern zugemutet werden kann, sollte also heute verschwinden, derweil die Firma mit diesem Lagergut nichts mehr beginnen konnte und schon des öfteren an die Fixigkeit des tüchtigen Expedienten appelliert hatte. Jeder Appell geht aber einmal zu Ende und so sah Loschau heute den Tag für gekommen, seine kaufmännischen Fähigkeiten der Firma nicht länger vorzuenthalten. Um den kommenden Ereignissen zunächst einmal die innere Festigkeit zu geben, ging er zur Kalweitschen hinüber, wo er den alten Wetzer und Splisser Ede fand, das wichtige Faktotum eines nicht weniger wichtigen Probenehmers. Ede, lang und hager, mit zerfurchtem Bartstoppelgesicht, aus dessen Falten der Humor nicht unterzugehen schien, war ein nachweislich und urkundlich belegter Sackheimer Bofke, der manchmal mehr etwas vom Leben verstand als ein gelehrter Doktor. So meinte er wenigstens.

„Ede, du mottst mi helpe", keuchte Loschau sich niedersetzend am Tisch des alten Splissers, wobei die Wangen des ersteren vor anstrengender Gedankenarbeit wie zwei Speckschwarten glänzten.

„Kalweitsche, zwei Ponarther und zwei Witte", rief er der Wirtin zu und schob seinen Stuhl noch dichter an Ede heran. Der wiederum hatte fünf abgezogene fette Abfallheringe, das Stück für fünf Pfennig, fein säuberlich auf einen Bogen Packpapier in Reih und Glied aufsortiert.

Ede war alles andere, nur kein Kostverächter, und so tat er das seinige dazu, um Heringe, Schnaps und Bier genußreich seinem Innenleben anzuvertrauen, während Loschau ihm flüsternd wie ein Verschwörer seinen genialen Plan auseinandersetzte. Es ging dabei in ersten Linie darum, den Heeres-Zahlmeister, der die Verladung überwachte, zu überlisten, indem der Brühhafer immer gerade dann in die Elevatoren kommen sollte, wenn sich der Uniformierte im Speicher befand. Hielt sich der Zahlmeister aber am Schiff auf, so sollte er goldgelben Hafer sehen, und Ede hatte in solchen Augenblicken Proben zu ziehen und zu verplomben. Der Sackheimer grinste über sämtliche Bartstoppeln und genehmigte sich einen weiteren Kornus, wobei er die Zunge herausstreckte, damit ja kein Tropfen verloren gehe, denn in der Hand wurde er schon etwas tattrig.

„Mannche, dem Schabernack moake wi met", sprach er dann bedächtig und wischte sich mit dem flachen Handrücken über den Mund.

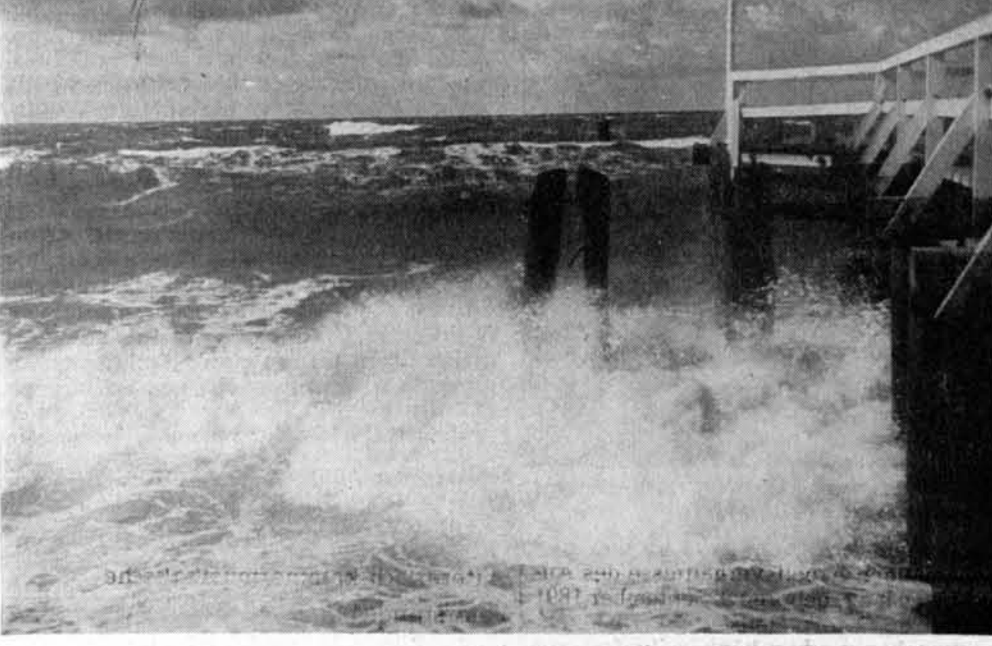
„Dem Kerdel werden wir schon Klistier setzen", fügte er dann noch augenzwinkernd hinzu und bekräftigte dieses Vorhaben damit, indem er die Buddel Ponarther mit einem Zuge leerte, denn wie gesagt, er war ein alter Wetzer und Splisser, wie er sich mit Vorliebe zu bezeichnen pflegte.

Gesagt, getan, die Sache ging an. Beide begrüßten den Zahlmeister Urbschat, einen Bürokraten, aber nichtsdestoweniger pflichttreuen Beamten. „Nun wollen wir doch einmal sehen, welche Stücke Sie uns schütten wollen", meinte er zu Loschau, der schon zum Speicher voranging und Ede einen bedeutungsvollen Blick zuwarf. Der drehte sich um, betrat über den Laufsteg den Dampfer und sagte zum Steuermann: „Wenn ju krank si em Moage, on ju könne nich schiete, ju brouke blot Hoaper to fräte, det helpt." Der Steuermann sah ihn verständnislos an und antwortete nur: „Du oal Perdskopp du."

Man muß nun sagen, daß der Ladeplan des Loschau vorzüglich klappte. Ede paßte auf, und der Zahlmeister Urbschat paßte auf. Wenigstens meinte er, aufgepaßt zu haben, denn er äußerte sich wohlmeinend über die von Ede gezogenen Proben. Nach vier Stunden befanden sich die 200 Tonnen Hafer im Schiffsbauch und die zoll- und hafenpolizeilichen Formalitäten wurden abgewickelt, eine Routinearbeit, die die Handlung nicht mehr beeinflussen konnte. Auf das gute Geschäft hin lud Urbschat den Loschau noch zu zwei Doppelstöckigen ein, wobei dem Expedienten scheinbar eine Etage in die falsche Kehle kam, denn er mußte fürchterlich husten, just als Urbschaft ihm für die vorzügliche Haferqualität dankte. Er machte, daß er so schnell wie möglich dem Bannkreis des Zahlmeisters entfloh und ging dafür an Bord des Dampfers, um den Kapitän zu besuchen.

Dieser empfing ihn freudestrahlend und nach weiteren vier Stunden schwammen fünf leere Cognacflaschen, durch das Bullauge hinausbefördert, auf dem Pregel. Schwer stampfte nun Hans Loschau die steile und enge Eisenleiter ans Deck hinauf. Als er sich endlich auf den Schiffsplanken wähnte, stellten die Angeheuerten fest, daß er eigentlich gar nicht stand, sondern bereits wieder saß. Seine Augen fanden keinen Halt, alles drehte und kreiselte sich. Es wäre unmöglich gewesen, ihn über den Laufsteg an Land gehen zu lassen, das Unternehmen hätte unweigerlich im Pregel geendet. Die Stauerleute am Kai lachten und riefen: „Hiewt em doch mit de Dampfwind rewer an Land." Das war ein Vorschlag, der dem Steuermann einleuchtete. Der Gurt der Dampfwinde wurde Hans Loschau um den Bauch gelegt und dann kommandierte der Aufsichtsführende: „Hiev up!"

Rasselnd und fauchend ging die Seilwinde mit dem nun ganz unköniglich aussehenden Kaufmann in die Höhe, der Hebebaum wurde geschwenkt, das Kettenseil wieder nachgelassen, und dann stellten kräftige Arme den im Dienste der Firma heute so erfolgreichen Expedienten auf die Beine. Hans Loschau prustete und schnaufte.. In kurvenreichen Bahnen gelangte er in sein Büro, nahm den Telefonhörer ab, um der Direktion den Verladevorgang des Brühhafers zu melden. Aber der Hörer entfiel wieder seiner Hand, der Kopf beschwerte nach und nach die Schreibtischplatte und gleich darauf verkündete ein regelmäßiges Schnarchen, welches dem Aufzug einer Dampfwinde nicht unähnlich war, daß ein ereignisreicher Tag seinen Abschluß gefunden hatte.



Brandung an der Ostsee — Foto Lehmann

Kurt Dahn

Barsche aus dem Mauersee

Es war im Sommer 1914. Damals war ich noch ein kleiner Steppke von elf Jahren, als ich zum ersten Mal in meinem Leben, eine Angelrute in der Hand, am waldigen Ufer des Mauersees in der Nähe von Lötzen unser schönes Masuren kennenlernen und dabei noch angeln durfte.

In Rastenburg hatte mich mein Vater in den Zug gesetzt, und in Lötzen empfing mich mein Onkel Gustav am Bahnhof. Der Onkel war ein begeisterter Sportangler und so saßen wir schon wenige Stunden nach meiner Ankunft in seiner Gartenlaube und waren damit beschäftigt, aus Pferdehaaren, die aus dem Schwanz eines Schimmels stammten, für mich eine Angelschnur zu drehen. Eine Rute schnitt Onkel Gustav aus einem Haselstrauch, als wir am nächsten Morgen zum Mauersee hinauswanderten. Nun standen wir an seinem Stammplatz, und ich durfte mit meiner etwas primitiven Angel versuchen, die Fische zu überlisten.

Kaum zehn Minuten hatte ich meine Schnur, an deren Haken als Köder ein fetter Tauwurm hing, ausgeworfen, als der aus einem Stück Kiefernborke geschnitzte Schwimmer zu zucken begann, um dann ganz plötzlich zu verschwinden. In dem klaren Wasser konnte ich beobachten, wie er sich immer weiter entfernte.

„Zieh mal ganz vorsichtig die Schnur etwas straffer", gab mein Onkel seine fachmännische Anweisung. „Das genügt — jetzt ein leichter Ruck! Gut so, — der sitzt fest."

Ich muß mich dabei wohl ganz geschickt angestellt haben, denn bald konnte ich einen zappelnden Fisch aus dem Wasser heben. „Ein schöner Barsch, der hat sein gutes halbes Pfund."

Dann zeigte der Onkel mir, wie man den Fisch vom Haken löst, und ganz behutsam legte ich meinen ersten Fang in den Wassereimer. Dann steckte ich einen neuen Wurm auf den Haken, und wieder flog die Schnur in den See.

Ruhig lagen die Schwimmer unserer Angeln jetzt auf dem Wasser, und wir begannen mit Behagen unsere mitgebrachten Stullen zu verzehren. Während wir unseren Hunger stillten, erzählte mir mein Onkel von den Schönheiten der Umgebung. Er sprach von dem breiten Schilfgürtel, in dem wilde Schwäne in Nestern ihre Eier ausbrüteten und ihre Küken großzogen. Er rühmte die Reinheit des kristallklaren Wassers, das in etwa 50 Meter Entfernung vom Ufer eine blaue Tönung annahm, die nach der Seemitte hin in ein sattes Blau überging. Anschaulich schilderte er mir den See, wenn Frühlings- oder Herbststürme das Wasser aufpeitschten und gischtgekrönte Wellen zu den Ufern trieben. Ganz feierlich war mir zumute, wenn ich von der Ruhe und dem stillen Frieden hörte, die meistens über dieser begnadeten Landschaft lagen.

Ganz überraschend fing die Rolle an der Angel des Onkels an zu surren. Rasend schnell lief die Schnur ins Wasser.

„Jetzt zieht er den Köderfisch auf Grund, um ihn in aller Ruhe zu schlucken."

Onkel Gustav nahm die Rute auf und bald hörte das Surren auf. Noch einen Moment wartete er, dann zog er mit einem kräftigen Ruck die Schnur straff an. Sofort begann der Hecht an der Schilfecke zu toben. Mehrmals sprang er aus dem Wasser. Er kämpfte um seine Freiheit und versuchte mit aller Gewalt sich von dem Haken zu befreien. Gut zehn Minuten dauerte der Kampf, dann war der Fisch ermüdet und ließ sich ohne weitere Gegenwehr an Land ziehen. Er wog fast acht Pfund.

In meinem späteren Leben habe ich an vielen Seen und Flüssen Deutschlands geangelt, doch nirgends hat mir die Fischweid so viel Freude gemacht und kein Tag am Angelwasser ist mir so unvergeßlich geblieben, wie dieser Sommertag am Mauersee. Und seitdem gilt meine ganze Sehnsucht den dunklen Wäldern und den stillen Seen Masurens.

Ernst Mörke

Das Fahrrad

Liebe Landsleute, ich möchte euch heute von einer recht lustigen Begebenheit erzählen. Allerdings ist inzwischen schon viel Zeit vergangen. Damals wohnten meine Eltern noch in Groß Hubnicken zusammen mit Onkel Seemann in einem Haus.

Onkel Seemann kehrte jeden Abend von Palmnicken heim, denn dort in den Bernsteinwerken befand sich seine Arbeitsstelle. An einem Tag jedoch kam er nicht wie sonst allein nach Hause. Nein, ganz und gar nicht! Neben sich her schob er ein Fahrrad. Wahrhaftig — es war ein solch' Vehikel.

Das Fahrrad stand an dem Gartenzaun gelehnt, und die vernickelten Teile glitzerten in der Sonne. Wir Kinder warteten in respektvoller Entfernung. Doch dann — heute weiß ich nicht mehr genau, wer es war, Emil Suhr oder Ewald Parschat — trat ein ganz Mutiger näher an das Ding heran und hantierte am Lenker. Laut und schrill klingelte es. Das war für uns ein gehöriger Schreck! Doch ehe Onkel Seemann auf der Treppe erschien, waren wir allesamt verschwunden.

Dann am selben Abend kam es dazu, daß der Onkel das Ding bestieg. Richtiger gesagt, man half ihm hinauf, da er ja nicht mehr der Jüngste war.

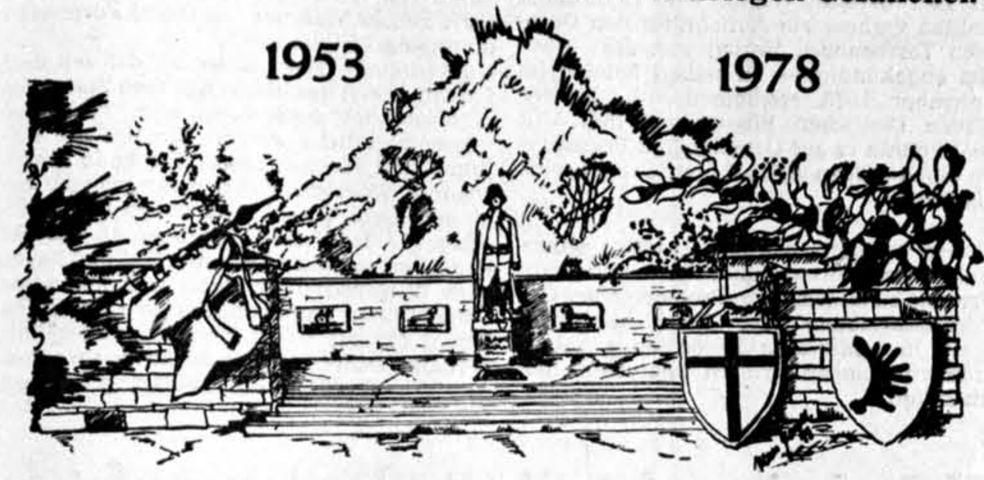
Die Räder rollten bald, allerdings von beiden Seiten von hilfsbereiten Nachbarn gestützt. Steif und mit ängstlichem Gesicht saß der Onkel auf dem Fahrrad. Es ging dann auch alles recht gut. Beinahe jedenfalls . . . Wenn — ja, wenn die beiden Nachbarn das Ding nicht losgelassen hätten. Von allen Banden befreit, fuhr er dahin — hast du nicht gesehen. Aber was wußte der Onkel schon von alledem, was sich hinter ihm abgespielt hatte — und das Fahrrad wahrscheinlich auch nicht.

Beide waren nun sich selbst überlassen. Onkel Seemann saß auf dem Stahlroß, und das Vehikel rollte ganz unbekümmert dahin — wenn auch nicht mehr auf dem richtigen Weg. Der bog nämlich hinter Parschats großem Obstgarten nach rechts ab und führte ins Dorf. Nein — das Vehikel steuerte geradeaus. Das mußte zu einer Katastrophe kommen, denn in dieser Richtung befand sich unser Dorfteich! Vom Weg abgekommen, ging es jetzt über alle Unebenheiten, dabei wurde Onkel Seemann gründlich durchgeschüttelt. Zu allem Übel zog jetzt noch etwas ganz kräftig am rechten Hosenbein, das zwischen Zahnkranz und Kette gekommen war.

Unentwegt geradeaus . . . und weil es bergab ging, sauste es immer schneller, das unheimliche Ding. Gänse und Enten stoben auseinander. Ein Ungeheuer, wie sie es bisher noch nicht gesehen hatten, kam auf sie zu, fiel um und tauchte unter. Herausgekrochen, das Fahrrad hinter sich herschleifend, kam der Onkel aus dem Wasser. Es war sein erster und letzter Ausflug mit dem Vehikel.

25 Jahre Ehrenmalfeier

Zum mahnenden Gedenken der in zwei Weltkriegen Gefallenen



Vor 25 Jahren, am 30. August 1953, wurde das zum mahnenden Gedenken der in zwei Weltkriegen gefallenen und vermißten Soldaten im Göttinger Rosengarten errichtete Ehrenmal feierlich eingeweiht. Es ist vor allem den Kriegsopfern der Göttinger Garnisonregimenter (Infanterie-Regiment 82, Kavallerie-Regiment 3 und Artillerie-Regiment 31), der 31. Niedersächsischen Infanterie-Division mit ihren Einheiten, sowie sämtlichen in Ostpreußen stationierten Truppen des Heeres, der Luftwaffe und der Marine gewidmet.

Zur Teilnahme an der dem Gedenken aller militärischen und zivilen Kriegsopfer gewidmeten „25. Ehrenmal-Feierstunde" am Sonntag, dem 3. September, um 11 Uhr im Göttinger Rosengarten werden alle Ostpreußen und deren Freunde eingeladen. An der würdigen Gestaltung sind das Bergmusikkorps „Bergwerkswohlfahrt von 1847", Clausthal-Zellerfeld, und die Bundeswehr-Jägerbrigade 4, Göttingen, mit einem Ehrenzug und Doppelposten am Denkmal beteiligt.

Die Kreisgruppe Göttingen der Landsmannschaft Ostpreußen ruft alle Landsleute und Freunde auf, sich in großer Zahl an der Möglichkeit, die Toten mit Blumensträußen zu ehren, zu beteiligen. Die in Auftrag zu gebenden Blumensträuße kommen in großen Beeten vor dem Ehrenmal eindrucksvoll zur Geltung. Jeder Strauß erhält ein weißes Band, das handschriftlich den Namen des Toten, der von den Spendern aufgegeben wird, trägt. Kostenbeitrag pro Strauß nach wie vor 3,— DM.

Bestellungen bis spätestens 20. August — bei späterem Eintreffen der Bestellung besteht die Gefahr, daß die Helferinnen die Arbeit nicht mehr bewältigen können — über das Konto 46 417 bei der Kreissparkasse Göttingen, BLZ 260 501 10, aufgeben oder per Postanweisung an Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Göttingen, z. H. Erwin Preuß, Im Kolke 25, 3400 Göttingen, erteilen. Jeder Überweisungsauftrag für Sträußchen muß in jedem Fall in Druckschrift folgenden Vermerk tragen: „Zur Niederlegung am Ehrenmal werden . . . Stück Blumensträuße zu je 3,— DM mit Schleife bestellt, die mit folgenden Vor- und Zunamen zu beschriften sind: . . ."

WIR GRATULIEREN

Schluß von Seite 16

Liebe, Walter, aus Seestadt Pillau II, Norkusstraße 20, jetzt Stettiner Straße 50, 2822 Schwanewede, am 7. August

Neitzel, Elise, geb. Lihs, aus Angerburg, jetzt Prinzenallee 44, 1000 Berlni 65, am 12. August

Nikolai, Frieda, geb. Meyhöfer, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Königsberger Weg Nr. 18 ,2858 Schiffdorf-Spaden, am 11. August

Ogilvie, Bernhard, Studienrat, aus Heydekrug, Adolf Hitler Straße 46, jetzt Schönböcknerstraße 33 c, 2400 Lubeck, am 12. August

Riech, Fritz, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt bei Familie Bruno Riech, Panoramastraße Nr. 12, 7990 Friedrichshafen 5, am 1. August

Schäfer, Käet, aus Lindenthal, Kreis Elchniederung, jetzt Schäferweg 6 a, 2214 Hohenlockstedt, am 7. August

Schramm, Erich, aus Königsberg, Am Königstor, jetzt Goethestraße 58, 3200 Hildesheim, am 7. August

Schwiderski, Gertrud,, geb. Pietzka, aus Lyck, jetzt Moritz-von-Schwind-Straße 5, 2870 Delmenhorst, am 6. August

Tromp, Frieda, aus Seestadt Pillau I, Schulstraße 8, jetzt Cuxhavener Straße 144, 2104 Hamburg 92, am 12. August

Liebe Landsleute,

in die Glückwunschspalten auf dieser Seite schleichen sich hin und wieder Fehler ein. Diese würden sich vermeiden lassen, wenn handschriftliche Manuskripte deutlich lesbar eingereicht werden. Deshalb bitten wir: Schreiben Sie Namen und Orte möglichst in **Blockbuchstaben,** dann ersparen Sie sich und uns Ärger. Ihre Redaktion

Zimmermann, Anna, geb. Schrade, aus Heinrichsdorf, Kreis Braunsberg, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Maria Holstein, Gilsonstraße 62, 5000 Köln 90, am 30. Juli

zum 70. Geburtstag

Adebahr, Heinrich, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt Fleederbusch 10, 2072 Bargteheide, am 11. August

Barkus, Hans, aus Gudwallen, Angerapp und Balletken, jetzt Bahnhofstraße 3, 2214 Hohenlokstedt, am 3. August

Becker, Marta, geb. Motschull, aus Angerburg, jetzt Am Pilsholz 7, 4700 Hamm, am 8. August

Behnken, Lütje, aus Schwesternhof, Kr. Labiau, jetzt Ahrensfelder Straße 22, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 31. Juli

Finke, Gertrud, aus Preußisch Holland, jetzt Robert Schade-Straße 14, 2420 Eutin, am 9. August

Fox, Johann, aus Heideberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Jonasstraße 22, 1000 Berlin 44, am 11. August

Hoier, Dr. Rudolf, aus Pakallnischken, Kreis Ebenrode, jetzt Duvenwischen 32, 2000 Hamburg 67, am 8. August

Donath, Heinz, aus Lötzen, jetzt Lindenstraße Nr. 30, 2085 Quickborn, am 7. August

Judtka, Friedel, geb. Horn, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 161, 2864 Hambergen, am 3. August

Kewitz, Robert, aus Angerburg, jetzt Bamberger Straße 26, 1000 Berlin 30, am 8. August

Kinast, Ursula, verw. Moderegger, geb. Krieger, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Mathildenstraße 22, 2390 Flensburg, am 10. August

Klinger, Ernst, aus Benkheim-Sperling, Kreis Angerburg, jetzt Schloßgasse 16, 6491 Schwarzenfels, am 6. August

Lange, Hugo, Uhrmacher, aus Königsberg, Unterhaberberg 1, jetzt Poststraße 2, 2110 Buchholz, am 4. August

Laszig, Paul, Sparkassen-Oberamtsrat, a. D., aus Sensburg, Lindenplatz 4, jetzt Moorstraße 3, 2810 Verden, am 11. August

Lehnardt, Ida, geb. Gandras, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Friedenstraße 70, 6368 Bad Vilbel-Heilsberg, am 9. August

Lukau, Klara, aus Seestadt Pillau I, Prediger-straße 4, jetzt 2391 Steinbergholz, am 12. August

Malessa, Wilhelm, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Op de Moderstern 2, 4131 Rheinberg 2, am 10. August

Neumann, Margarete, geb. Klang, aus Karben, Kreis Heiligenbeil, jetzt Stormarnhöhe 4, 2050 Hamburg 80, am 8. August

Nikulski, Auguste, geb. Kowalewski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Kl. Rohrbachweg 5, 6520 Worms, am 11. August

Obermüller, Erna, geb. Graap, aus Angerburg, jetzt Am Markt, 6442 Rotenburg, am 9. August

Orlowski, Anna, geb. Narloch, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Schürenbergstraße 8, 4300 Essen 1, am 12. August

Piotrowski, Frieda, geb. Szech, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Wotanstraße 14, 8580 Bayreuth, am 11. August

Prawitt, Klara, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt Bergstraße 39 a, 2305 Heikendorf, am 7. August

Radzuweit, Gretl, aus Alt-Heidlauken, Kreis Labiau, jetzt Frankfurter Ring 34, 8000 München 40, am 8. August

Recklies, Franz, Polizeiobermeister i. R., aus Mühle Kleschowen, Kreis Angerapp, und Wenden, Kreis Rastenburg, jetzt Schulstraße Nr. 11, 6460 Gelnhausen, am 8. August

Robin, Theodor, aus Seestadt Pillau I, Festungsstraße 1, jetzt Philosophengang 6, 2300 Kiel, am 8. August

Rohr, August, aus Angerburg, jetzt Hauptstraße Nr. 111, 3204 Nordstemmen, am 12. August

Schielke, Hertha, Apothekenhelferin, aus Königsberg, Tamnaustraße 25, jetzt Diestelkamp 160/64, 2330 Eckernförde, am 11. August

Stryjewski, Charlotte, geb. Sakowski, aus Seestadt Pillau und Allenstein, Liebstädter Straße 21 a, jetzt Hardtstraße 136, 4000 Düsseldorf 12, am 9. August

Szameitat, Berta, aus Berghang, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Keimesstraße 26, 5000 Köln 71, am 10. August

Ters, Erika, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Siegfriedstraße 7, 3320 Salzgitter, am 12. August

Themlitz, Dorothea, aus Pohren, Kreis Heiligenbeil, jetzt Riehlstraße 52, 2050 Hamburg 80, am 5. August

Wenghoefer, Hildegard, geb. Sanio, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Dessauer Straße 23, 6550 Bad Kreuznach, am 6. August

zur goldenen Hochzeit

Deggim, Arno, und Frau Charlotte, geb. Pallakst, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Eisenacher Straße 54, 6114 Groß Umstadt, am 27. Juli

Schwarz, Josef und Frau Johanna, geb. Koenigsmann, aus Braunsberg und Preußisch Holland, jetzt Stoppelkamp 10, 2302 Flintbek, am 6. August

Ulrich, Erwin, und Frau Gertrud, geb. Boenig, aus Labiau, Königsberger Straße 12, jetzt Moltkestraße 117, 4000 Düsseldorf 30, am 28. Juli

zur Ernennung

Tyska, Dieter Klaus (Heinrich Tyska, aus Leinau, Kreis Ortelsburg und Frau Anny, geb. Melsa, aus Bobern, Kreis Lyck), jetzt Horster Straße 370, 4250 Bottrop, wurde mit Wirkung zum 1. Juni an der Stahlbaugewerbeschule, Chemieabteilung, in Gelsenkirchen zum Oberstudienrat ernannt

zum Abitur

Meyer, Holger und Carsten (Dr. Ingo Meyer, aus Jakubben, Kreis Johannisburg), jetzt 2839 Kirchdorf-Heerde, haben am Gymnasium Sulingen ihr Abitur bestanden

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß Rudolf Komossa, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, von 1931 bis 1936 bei der Firma Bischoff & Co. in Gehlenburg, als Verkäufer tätig gewesen ist?

Es werden Landsleute gesucht, die über die ehemaligen Arbeitsverhältnisse des August Melcher, geboren 9. September 1891 in Battatron, Kreis Heilsberg, zweckdienliche Angaben machen können. Er war von 1937 auf verschiedenen Gutshöfen als landwirtschaftlicher Arbeiter tätig, dann von 1937 bis 1939 als Arbeiter bei der Bahnspedition Hugo Borchard, Guttstadt, Kreis Heilsberg, und während des Krieges bis zum 13. April 1945 als Munitionsarbeiter im Marine-Artillerie-Zeugamt Pillau, Kreis Fischhausen.

Wer kann bestätigen, daß Elfriede Scheidies, verehelichte Kurschel, von 1930 bis 1939 in Tilsit und von 1939 bis 1944 in Coadjuthen, Kreis Heydekrug, als leitende Kindergärtnerin eines NSV-Kindergartens tätig gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Waldemar Grunwald, aus Domnau, Hermann-Löns-Weg 7, Kreis Bartenstein, von 1929 bis Juli 1941 bei der Baufirma Gebr. Harwardt, Pr.-Eylau, zunächst als Lehrling und später als Maurer gearbeitet hat?

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Unser Bekenntnis zur Landsmannschaft ist unser Bekenntnis zur Heimat Ostpreußen!

Das Wochenende um den 1./3. September wird in Göttingen diesmal im Zeichen der Ostpreußen stehen. Dort wird die Landsmannschaft ihr 30jähriges Bestehen feiern und zugleich wird zum 25. Male die Ehrenmalfeier für unsere Toten im Rosengarten stattfinden.

Aus dem umfangreichen Programm:

Freitag, 1. September

19.30 Uhr:

Begrüßungsabend der Kreisgruppe Göttingen der Landsmannschaft Ostpreußen im großen Saal der Stadthalle zugleich auch für unsere Gäste aus Belgien und Frankreich. Im Anschluß an die Darbietungen geselliges Beisammensein mit Tanz.

Sonnabend, 2. September:

11.00 Uhr

Feierstunde

‚30 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen'

Es sprechen:

Dr. Herbert Hupka MdB

Sprecher der Landsmannschaft Schlesien

Hans-Georg Bock, Sprecher

der Landsmannschaft Ostpreußen

17.00 Uhr

„Literarisch-kammermusikalische Feierstunde"

Sonntag, 3. September:

11.00 Uhr

„25. Feierstunde

am Ehrenmal im Rosengarten"

Alle Landsleute, besonders diejenigen, die im Raum Göttingen, im übrigen Niedersachsen, in Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen und Hessen leben, werden hiermit zur Teilnahme an unserer

30-Jahr-Feier

herzlich eingeladen.

Wir wollen uns in Göttingen erneut zu unserer Heimat Ostpreußen bekennen!

Anmeldungen werden auf untenstehendem Vordruck an die Bundesgeschäftsstelle erbeten.

An die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Ich nehme an den Veranstaltungen in Göttingen vom 1.—3. September 1978 mit

Personen/allein teil und wünsche

a) Teilnahme an der Gemeinschaftsverpflegung

b) Vermittlung einer Unterkunft für die

Nacht/Nächte vom 1. zum 2., vom 2. zum 3. September 1978

Meine/unsere Anschrift:

____

____

____

(Bitte sorgfältig ausfüllen, nicht gewünschtes streichen)

Erfolgreicher Gregorovius-Forscher

Professor Dr. Waldemar Kampf wurde 65 Jahre



Kaiserslautern - Der bekannte, aus Ostpreußen stammende Wissenschaftler und Pädagoge Waldemar Kampf erreichte in diesem Jahr sein 65. Lebensjahr. Wenn ich aus diesem Anlaß eine Würdigung schreibe, so sei mir als einem alten Freund an dieser Stelle erlaubt, unsere erste Begegnung im Historischen Seminar der Universität Königsberg im Sommer-Semester 1939 zu erwähnen. Dabei werden Erinnerungen wach an geistvolle Stunden in seiner elterlichen Wohnung, wenn Waldemar Kampf inmitten seiner Bücher mit seiner kraftvollschönen Stimme Lieder am Klavier vortrug.

Der Jubilar wurde am 5. Juli 1913 in Königsberg geboren. Nach dem Abitur an der Vorstädtischen Oberrealschule studierte er Geschichte, Literatur- und Kunstgeschichte in Königsberg und Berlin. Besonders bedeutsam waren für ihn die Vorlesungen des berühmten mittelalterlichen Historikers Friedrich Baethgen in Königsberg und des Ordinarius für neuere Geschichte Fritz Hartung in Berlin. Mit welchem Eifer Kampf sich seinen Studien widmete, beweist die Verleihung des „Max-Immich-Preises", den der junge Student von den Direktoren des Historischen Seminars der altehrwürdigen Albertina zu Königsberg erhielt. Das Staatsexamen legte er auch dort ab, und seine Promotion erfolgte 1941 während eines Kriegsurlaubs unter dem allseits geschätzten Dekan der Philosophischen Fakultät, Professor Walther Ziesemer. Nach dem Kriege, den er bis zum Ende mitgemacht hat, und nach dem Verlust der Heimat war er zunächst als Wissenschaftlicher Sekretär und Dozent für Geschichte an der Propädeutischen Abteilung der Universität Freiburg und an verschiedenen Gymnasien tätig. 1962 folgte er einem Ruf an die Pädagogische Hochschule Karlsruhe für das Fach Geschichte (mit Schwerpunkt 19. und 20. Jahrhundert), wo er 1968 zum Professor ernannt wurde.

Kampfs wissenschaftliche Arbeiten zeichnen sich durch besondere Gründlichkeit und Akribie auf der Grundlage einer umfassenden Belesenheit aus. In seiner fast ganz auf Archivalien beruhenden Dissertation untersucht er den schwierigen, schließlich gelungenen Versuch des Markgrafen Friedrich von Ansbach-Bayreuth, die Kuratel über den geisteskranken Herzog Albrecht Friedrich von Preußen zu erhalten. Von der noch nicht gedruckten Dissertation erhält man eine Vorstellung durch das Kapitel „Preußen, Polen und das Reich im 16. Jahrhundert" (in „Altpreußische Forschungen", 19, 1942). Bei der um die Jahreswende 1977/78 für den Markgrafen veranstalteten Ausstellung im Haus Königsberg in Duisburg war Waldemar Kampf beratend tätig. In der „Neuen Deutschen Biographie" (Bd. VI, 1964) verfaßte er einen umfangreichen Artikel über diesen Fürsten, der nach 1578 Ordnung in die verworrenen Verhältnisse des Herzogtums Preußen gebracht hat.

Das andere wissenschaftliche Interessengebiet gilt einem Ostpreußen: Dem Geschichtsschreiber Ferdinand Gregorovius, der in Neidenburg geboren wurde. Nach langjähriger Vorarbeit gab Kampf das Hauptwerk dieses Historikers „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter" in drei Bänden bei der Wissenschaftlichen Buch-Gesellschaft (Darmstadt 1953—57) heraus. Neben verschiedenen historisch-kritischen Forschungen und der Zusammenstellung der neueren wissenschaftlichen Literatur zur Geschichte Roms gibt eine umfangreiche Studie des Herausgebers Auskunft über „Entstehung, Aufnahme und Wirkung" dieses vielgelesenen Werkes. Diese von Professor Kampf besorgte Ausgabe mit dem kritischen Apparat und der Einleitung hat in zahlreichen Rezensionen in der Fachwelt, aber auch darüber hinaus im Lesepublikum einen solchen Anklang gefunden, daß die Buchgesellschaft 1963 einen Neudruck veranstaltete und der Einaudi-Verlag (Turin) eine italienische Übersetzung mit einer „Introduzione di Waldemar Kampf" (1973) herausbrachte. Zur Zeit bereitet Kampf eine in einigen Punkten verbesserte Auflage für den Deutschen Taschenbuch Verlag vor, die — bereits angekündigt — in sieben Bänden im September 1978 erscheinen soll. In der „Neuen Deutschen Biographie" (Bd. VII, 1966) konnte er auf Grund seiner Forschungen einen großen Artikel über Gregorovius beisteuern.

Diese Beschäftigung mit einem so bedeutenden Geschichtsschreiber führte notwendigerweise zu allgemeinen Problemen der Geschichtsschreibung und Geschichtswissenschaft. In zahlreichen Rezensionen hat er Neuerscheinungen kritisch analysiert und gewürdigt.

Mit den Institutionen, die sich der Pflege der ostpreußischen Geschichte widmen, hält Kampf guten Kontakt. Als Beispiel aus der letzten Zeit sei sein Vortrag „Die Goldene Bulle von Rimini (1226) und ihre historische Einordnung" (München 1976) erwähnt. Kürzlich wählte ihn die „Altpreußische Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Literatur", Sitz in München, zu ihrem korrespondierenden Mitglied.

Das ist ein Hinweis darauf, daß mit dem Eintritt in den beamtenrechtlichen Status des „Ruhestandes" keineswegs seine vielfältige wissenschaftliche Arbeit, die um die ostpreußische Heimat kreist, ihr Ende findet, sondern womöglich erst recht intensiv beginnen kann. Es sei noch neben den Wünschen für den Jubilar hinzugefügt, daß der Pädagoge zumindest gleichbedeutend neben dem Wissenschaftler steht, was ihm seine Studentinnen und Studenten, mit denen ihn immer ein besonders herzliches Verhältnis verband, sicherlich gern bestätigen werden.

Professor Dr. Wolfgang Schlegel

Wohnheim nimmt Studenten auf

Collegium Albertinum berücksichtigt europäischen Osten

Göttingen — Die „Gemeinnützige Gesellschaft Albertinum e.V.", Göttingen, hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Studenten die geschichtliche preußische und deutsche Kulturleistung im Osten nahezubringen. Um Verständnis für die Nationen des europäischen Ostens und für die Notwendigkeit friedlicher Zusammenarbeit mit ihnen bei den Jugendlichen zu wecken oder zu vertiefen, unterhält die Gesellschaft das „Collegium Albertinum".

Das Heim wurde 1964 gebaut und liegt nahe dem Göttinger Wald. 72 Studentinnen und Studenten können insgesamt in den großzügig angelegten Zimmern aufgenommen werden. Ferner bietet das Wohnheim eine Bibliothek sowie Club- und zwei Fernsehräume.

Die Wohndauer im Heim beträgt in der Regel höchstens fünf Studiensemester. Für die Auswahl der Bewerber wurden bestimmte Richtlinien aufgestellt:

„Bevorzugt berücksichtigt wird, wer

a) ein besonderes Interesse für die Probleme des europäischen Ostraums hat,

b) bereit ist zur Teilnahme an den Veranstaltungen, die zu dem im ersten Absatz genannten Themenkreis durchgeführt werden (in der Regel finden im Semester zwei bis drei Vorträge statt),

c) sich länger in den Ländern östlich der Grenzen der Bundesrepublik Deutschland aufgehalten hat."

Bewerbungen zur Aufnahme sollten so bald wie möglich auf einem anzufordernden Formblatt mit Lichtbild und Lebenslauf eingereicht werden. Die Anschrift des Collegium Albertinum lautet: Bonhoefferweg 2, 3400 Göttingen, Telefon (05 51) 2 24 37. **E. L.**

80.
Geburtstag
feiert am 5. August 1978 meine liebe Frau und Mutter

Anna Waleschkowski
geb. Burdenski
Jommendorf, Kr. Allenstein
jetzt wohnhaft Ringstraße 40
5401 Emmelshausen

Gesundheit, Freude, Friede, Glück und Zufriedenheit sei Dir von Gott beschieden heut' und alle Zeit.
Das wünschen Dir von Herzen alle die Dich lieb haben.

„Hab Lob und Ehr,
hab Preis und Dank
für die bisherge Treue,
die Du, o Herr,
uns lebenslang
bewiesen täglich neue!"

Allen lieben Bekannten, besonders unserer Gem. Allenburg (seit 1. 9. 27); sagen wir für treues Gedenken zu unserer

goldenen Hochzeit

bewegten Dank! Die Feier der Einsegnung hat in der Johanniskirche zu Bad Nauheim stattgefunden, ein Kreis von Landsleuten nahm daran teil!

Pfr. i. R.
Bruno Adelsberger
und Frau Elisabeth

„So hilf uns Herr zum Glauben
und halt uns fest dabei,
laß nichts die Hoffnung rauben,
die Liebe herzl. sei!
Und wird der Tag erscheinen,
da dich die Welt wird sehn,
so laß uns als die Deinen
zu deiner Rechten stehn!"

Nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit ist unsere Tante, Großtante und Urgroßtante

Erna Heister
• 22. 1. 1897 in Arissau † 30. 7. 1978

von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Siegfried Demmler
Hella Kehrhahn, geb. Demmler

Fischbüttenweg 4, 2110 Buchholz

Die Beisetzung erfolgte am Donnerstag, dem 3. August 1978, um 14 Uhr auf dem alten Friedhof in Buchholz.

Am 8. August 1978 feiert unsere Mutter

Antonia Gedat
geb. Scharfenort
aus Pr. Eylau
und Königsberg (Pr)
jetzt Rüdigerstraße 8 a
3300 Braunschweig

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst ihre Kinder
GISELA UND LORE




Jahre
wird am 9. August 1978 unsere liebe Mutti

Ida Lehnardt
geb. Gandras
aus Talken, Kreis Lötzen
(Ostpreußen)
jetzt wohnhaft Friedenstr. 70
6368 Bad Vilbel-Heilsberg

Wir gratulieren herzlich, wünschen Gesundheit und Wohlergehen
Deine Kinder,
Schwiegerkinder
und Enkelkinder

Es ist sehr wichtig,

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.



Das Fest der goldenen Hochzeit feiern

Wilhelm Serafin
und Emma Serafin
geb. Dlugokinski
aus Buschwalde
Kreis Neidenburg
jetzt Schulstraße 40
6331 Hüttenberg (Hessen)

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
fünf Söhne,
fünf Schwiegertöchter
und 14 Enkel



Am 6. August 1978 feiert unsere liebe Mutter und Ehefrau

Liesbeth Bahr
aus Mohrungen, Ostpreußen
ihren 60. Geburtstag.

Es gratulieren ihr auf das allerherzlichste mit den besten Wünschen für Gesundheit und Wohlergehen
Sohn Lothar mit Astrid
Ehemann Otto

Schloß Nr. 3
3420 Herzberg am Harz

Obwohl wir dir die Ruhe gönnen,
ist doch voll Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen
und nicht helfen können,
war unser allergrößter Schmerz.

Fern ihrer geliebten Heimat hat Gott unsere liebe Mutter, Omi und Schwiegermutter, Frau

Auguste Skopnik
geb. Jedaschko
aus Spirgsten

nach langer Krankheit, am 12. Juli 1978 im Alter von 72 Jahren heimgeholt.

In stiller Trauer
Gertrud Bertelmann
geb. Skopnik
Im Moore 9, 3000 Hannover 1
Bruno Sknopnik
Helene Fricke, geb. Skopnik
und Angehörige

3101 Meißendorf
(Winsen/Aller)

Völlig überraschend verstarb am 10. Juli 1978 meine geliebte Schwester, meine liebe Freundin

Helene Tuttas
geb. 24. Januar 1909
aus Sensburg, Königsberger Straße 25

Es trauern um sie
die Schwester: **Charlotte Tuttas**
die Freundin: **Hildegard Spiegler**

Dammstraße 10, 7947 Mengen 1 (Württ)

In Dankbarkeit und Liebe gedenke ich meiner Eltern und Brüder

August Tuttas
Oberpostschaffner
• 9. 2. 1880 † 7. 5. 1941

Marie Tuttas
geb. Kottowski
• 18. 9. 1885 † 4. 12. 1955

Ewald Tuttas
• 3. 10. 1911 † 13. 1. 1969

Heinz-Karl Tuttas
• 25. 2. 1920 ✠ Juni 1942 in Rußland



Am 3. August 1978 feiert meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Friedel Judtka
geb. Horn
aus Neuendorf, Kreis Lyck
jetzt Feldstraße 161
2864 Hambergen

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Wohlergehen
Ehemann Gustav
Bruder und Schwager
Schwägerinnen,
Nichten und Neffen



Am 7. August 1978 vollendet Frau

Erna Schwarz, geb. Schulz
aus Milken

ihr 80. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlichst
Pfarrer i. R. ERICH SCHWARZ
KINDER, ENKEL UND URENKELIN

Sandweg 3, 4350 Recklinghausen

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Großmutter und Tante

Lucia Lukowski

geb. Thiel

aus Heilsberg (Ostpreußen), Ziegenstraße 9

* 7. 2. 1895 † 18. 7. 1978

Günther Lukowski
Maria Lukowski, geb. Kels
Claudia, Christa und Georg
und Anverwandte

Hubert-Hermes-Straße 12, 4000 Düsseldorf 11 (Lörick)

Heute verstarb meine geliebte Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin

Hedwig Riech

geb. Paul

* 10. August 1906 † 17. Juli 1978

In stiller Trauer

Dr. med. Günther Reich
im Namen aller Angehörigen

Brockdorffstraße 19, 2000 Hamburg 73

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 25. Juli 1978, um 9 Uhr auf dem Rahlstedter Friedhof statt.

„Weil ich lebe, werdet auch ihr leben"
(Evang. Joh. 14, 19)

Heute um 12.15 Uhr entschlief nach längerer Krankheit meine liebe Frau, meine liebe Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Ida Sadlack

geb. Sadlack
(ehemals Ortelsburg, Ostpreußen)

im 90. Lebensjahre.

Die Entschlafene stand treu im Glauben an unseren Herrn und Erlöser und in der Hoffnung der Auferstehung zu einem besseren Leben.

August Sadlack
Otto Sadlack
und die weiteren Angehörigen

Waldstraße 9, 3110 Uelzen 1, den 16. Juli 1978

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 20. Juli, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Veerßen aus statt.

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben ist nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder und Schwager

Wilhelm Piwek

aus Jablonken (Seehag), Kreis Neidenburg

im Alter von 81 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Luise Piwek, geb. Watta
im Namen aller Angehörigen

Gollanczstraße 7, 1000 Berlin 28, den 16. Juni 1978



Mein lieber Bruder und Schwager

Joachim Grimm

geb. 20. 11. 1934 in Schrödershof Nemmersdorf, Kr. Gumbinnen — gest. 5. 7. 1978 in Stuttgart

ist plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Sabine Seemann, geb. Grimm
Dr. Wolfram Seemann

Hufeisenweg 9, 2382 Kropp/Schleswig

Die Trauerfeier fand am 17. Juli 1978 in Stuttgart statt.

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.
1. Kor. 13, 13

Es hat Gott dem Herrn gefallen

Pfarrer i. R.

Emil Stascheit

* 14. Mai 1906 † 24. Juli 1978

Pfarrer von Assaunen, Kreis Gerdauen

zu sich in die Ewigkeit heimzurufen.

Elsbeth Stascheit, geb. Grunwald
Martin und Helga Stascheit
mit Michael und Holger
Eberhard und Christa Stascheit
Wynfried und Waltraut Stascheit
mit Angela und Dirk
Gabriele Kutzner, geb. Stascheit
und Hans-Jürgen Sell als Verlobter
mit Cornelia als Enkel

Flurstraße 14, 4902 Bad Salzuflen-Schötmar

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 27. Juli 1978, in Bad Salzuflen statt.

Für die herzliche Anteilnahme, die Sie uns beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen

Hermann Makowski

zuteil werden ließen, sagen wir Ihnen unseren tiefempfundenen Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen
Helene Makowski

Flataustraße 12, 8500 Nürnberg, Juli 1978

Walter Pilzecker

Landwirt
aus dem Kreis Schloßberg
geb. 5. 1. 1912 gest. 8. 7. 1978

Im Namen aller Angehörigen
Johanna Pilzecker

8121 Haunshofen (Obb)

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Schwager und Großvater

Alfred Howe

geb. 23. November 1896
Landwirt
aus Lank, Kreis Heiligenbeil (Ostpreußen)

am 20. Juli 1978 im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Elsa Buck, geb. Howe, und Familie
2177 Wingst-Oppeln
Günter Howe und Familie
Gustav-Freytag-Straße 29 C, 4800 Bielefeld
Egon Howe und Familie
5804 Herdecke, Anemonenweg 7
Georg Howe, 5419 Wittgert
Sigrid Kilb, geb. Howe, und Familie
5419 Wittgert

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Berta Ludwigkeit

geb. Hein
aus Allenburg

im 85. Lebensjahr in die Ewigkeit heimzuholen.

In Liebe und Dankbarkeit
Walter Ludwigkeit
und Familie
Grete Griese
geb. Ludwigkeit
und Familie

Willi-Plappert-Straße 29
3200 Hildesheim
Am Brink 2, Dingelbe

Am 22. Juli 1978 hat mein lieber Bruder, unser guter Schwager, Vetter und Onkel

Erwin Dongowski

aus Allenstein, Abbau Dongowski

nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 70 Jahren seine Augen für immer geschlossen.

Tief betrübt zeigen das im Namen aller Hinterbliebenen an

Arthur Dongowski und Frau Anneliese
geb. Miketta

Gartenstraße 15, 5653 Leichlingen 1

Wir haben ihn an seinem letzten Wohnort — in Duisburg — beigesetzt.

Plötzlich und unerwartet verstarb unser lieber Vetter

Hubertus von Glasow

a. d. Hause Sacherau, Kreis Samland

* 5. 11. 1924 † 14. 7. 1978

In stiller Trauer
der von Glasow'sche Familienverband

Trauerfeier und Beisetzung haben am 20. Juli 1978 in Oberau 2, 8623 Staffelstein, stattgefunden.

„Ein Leben voller Liebe und Güte hat seine Vollendung gefunden."

Mein liebenswerter, treuer Lebenskamerad, unser geliebter Vati und Opi hat uns verlassen.

Baumeister

Paul Mex

Major d. R.

* 25. Oktober 1891 † 27. Juli 1978

aus Treuburg, Ostpreußen

In tiefer Trauer

Maria Mex, geb. Schneeberg
Willy und Dorothea Sachs, geb. Mex
Peter und Margret Schmidt, geb. Mex
Marion und Claudia

Fröschauerstraße 11, 8501 Ochenbruck

Die Beerdigung war am Montag, dem 31. Juli 1978, um 11 Uhr in Schwarzenbruck.

Verschlungene Pfade
Schatten und Licht;
alles ist Gnade —
fürchte dich nicht!

Heute entschlief nach kurzem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Leo Becker-Birck

geb. 20. Dezember 1902

— ehemals Schloßgut-Neidenburg, Ostpreußen —

In stiller Trauer

Inga Becker-Birck, geb. Matthiaß
sowie alle Angehörigen

Alter Garten 5, 3100 Celle OT Boye, den 21. Juli 1978



Zementierung der deutschen Teilung: Vermarkung der „Grenze"...

Hans-Günther Parplies

Für die Einheit Deutschlands wirken

Zur Jahrestagung der BDV-Studiengruppe für Politik und Völkerrecht



... und ständiger Ausbau der Abriegelung zwischen „beiden deutschen Staaten" Fotos (4) ap

Die Rechtslage Deutschlands war seit 1945 verwickelt und komplex. Staatenpraxis, Rechtslehre und Rechtsprechung hatten in 25 Jahren Nachkriegsentwicklung einen im Wesentlichen verläßlichen Grund der staats- und völkerrechtlichen Position sowohl Gesamtdeutschlands als auch der Bundesrepublik Deutschland gelegt. Dieser in zwei Jahrzehnten deutscher Nachkriegspolitik sorgsam und mit Mühen gefestigte Boden schien durch die neue Ostpolitik der Bundesregierung nach 1969 gefährdet und ins Wanken gebracht. Alter, längst begrabener Theorienstreit entflammte von neuem. Erfreulicherweise hat zwar das Bundesverfassungsgericht mit seinen grundlegenden Entscheidungen zum Grundvertrag mit der „DDR" und zu den beiden Ostverträgen von Moskau und Warschau Maßstäbe gesetzt, welche grundlegende deutschlandrechtliche Positionen verfassungsrechtlich festschreiben und der Aushöhlung des Staatsbegriffs der Bundesrepublik Deutschland Einhalt gebieten.

Dennoch sind auch Jahre nach Inkrafttreten der Ostverträge noch zahlreiche Fragen der staatsrechtlichen und der völkerrechtlichen Konstruktion in der Deutschlandfrage unter Rechtsgelehrten und Politikern gleichermaßen nach wie vor umstritten und ungeklärt. Derartige Fragen werden in der politischen Praxis immer wieder aktuell, wie etwa in den gegenwärtigen Auseinandersetzungen um die von Polen beanspruchte Fischerei-Schutzzone vor den ostdeutschen Ostseeküsten oder bei dem Streit um die Reichweite des grundgesetzlichen Wiedervereinigungsgebotes in der nordrhein-westfälischen Schulpolitik, um nur zwei Beispiele aus den letzten Wochen zu nennen.

Die Studiengruppe für Politik und Völkerrecht ist seit Jahren bestrebt, in kontinuierlicher Arbeit ihren Beitrag zur Klärung der Begriffe und Konstruktionen zu leisten. So schloß auch die Jahrestagung 1978, die wieder an traditioneller Stätte in Kiel stattfand und unter dem Generalthema des Staatsbegriffs im geteilten Deutschland stand, thematisch an die Bemühungen bei voraufgegangenen Tagungen an, unter verschiedenen Gesichtspunkten zu gültigen und tragfähigen Aussagen zum Deutschlandbegriff und zum staatsrechtlichen Selbstverständnis der Bundesrepublik Deutschland nach den Ostverträgen zu gelangen. Den Reigen interessanter Referate eröffnete der Kölner Ostrechtler und Politologe Jens Hacker mit seinem Beitrag über die nationale und staatliche Einheit Deutschlands aus der Sicht beider Seiten. Er zeigte in einer vergleichenden Analyse auf, daß die Deutschlandpolitik der „DDR" gegenüber der Flexibilität und Ideenvielfalt von Walter Ulbricht unter der Führung von Parteichef Erich Honecker ganz entscheidend unbeweglicher und starrer geworden ist. Während Ulbricht es auch in Zeiten verstärkter Spannung mit phantasiereichen Konstruktionen verstand, der „DDR"-Politik auch die gesamtdeutsche Option (natürlich unter kommunistischer Vorherrschaft) zumindest ideologisch offenzuhalten, scheint dem Saarländer Honecker diese gesamtdeutsche Perspektive in seinen politischen Vorstellungen völlig zu fehlen. Hacker bezweifelte, daß diese Position langfristig durchzuhalten ist. Denn seitdem die SED-Politik nicht nur auf die Spaltung des Staates, sondern auch der Nation hinauslaufe, ist sie sowohl theoretisch als auch politisch der eigenen Bevölkerung gegenüber wie nicht zuletzt auch bündnispolitisch gegenüber der Sowjetunion in größten Schwierigkeiten, da für die UdSSR Gesamtdeutschland als Bezugsobjekt ihrer originären Besatzungs- und Viermächte-Rechte unverzichtbar ist und bleibt. Auf die Dauer werde man daher wohl auch bei der SED zu einer ideologischen Position zurückkehren müssen, die zumindest das Fortbestehen der deutschen Nation nicht grundsätzlich leugnet.

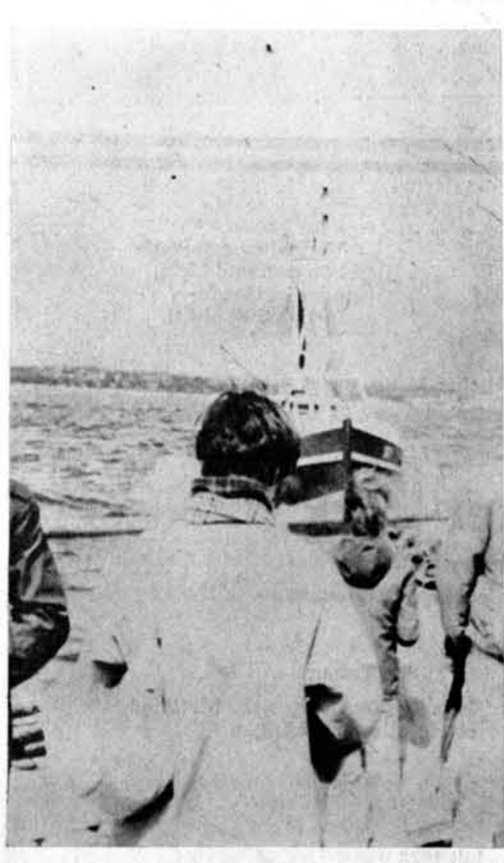
Nach dieser zugleich politischen Einführung in den aktuellen Stand des innerdeutschen Verhältnisses wandte sich das Programm dem eigenen Staatsverständnis der Bundesrepublik Deutschland zu. Für dieses Referat war der Heidelberger Staats- und Völkerrechtler Professor Dr. Karl Doehring gewonnen worden, der vor kurzem mit seinem Lehrbuch zum deutschen Staatsrecht ein grundlegendes Werk zu dieser Thematik vorgelegt hat. An der Staatsqualität der Bundesrepublik Deutschland ist auf der ganzen Welt zumindest seit 1955 nicht gezweifelt worden. Dennoch sind wir sowohl vom Völkerrecht als insbesondere auch von unserer Verfassung her ein Staat mit ganz eigengearteten Besonderheiten: Entsprechend dem Grundgesetz leugnen wir nicht, daß wir mehr, nämlich ganz Deutschland als unseren Staat wollen; gleichwohl wollen wir für jetzt und für die Übergangszeit bis zur Lösung der deutschen Einheit die Bundesrepublik Deutschland als unseren Staat. Das führt in der Praxis gewiß zu mancherlei Schwierigkeiten, die wir jedoch um des Verfassungszieles der Wiedervereinigung willen auf uns zu nehmen haben. Ein Dilemma sieht Professor Doehring allerdings in der doppelten Verweisung auf die Wiederherstellung Deutschlands sowie auf Europa, welche die Präambel zum Grundgesetz vorgenommen hat. Sofern es sich für die Bundesrepublik als undurchsetzbar erweisen sollte, ihre gesamtdeutsche Option mit allen daraus folgenden Konsequenzen in die Europäische Gemeinschaft einzubringen, so ließe sich freilich fragen, ob diese EG dann überhaupt das vom Grundgesetz gemeinte Europa ist.

Den Staatsbegriff der „DDR" in theoretischer und empirischer Hinsicht behandelte in einem breit angelegten Vortrag der Würzburger Ostwissenschaftler Georg Brunner. Ausgehend von dem eher soziologischen, auf Friedrich Engels zurückgehenden Staatsbegriff, wonach der Staat als die politische Organisation der herrschenden Klasse nach dem Sieg der proletarischen Revolution automatisch abstirbt, stellte Professor Brunner zunächst die Begründungen dar, mit denen die SED die Problematik, die Existenz des sozialistischen Staates zu rechtfertigen, ideologisch bewältigt. Eine weitere ideologische Schwierigkeit besteht darin, die Partei, die gegenüber dem Staat das Führungsmonopol hat, in das theoretische Modell einzuordnen. In der Praxis ist der Staat der „DDR" zwar eine wichtige Gewalt, aber nicht die mächtigste. Die Zentralgewalt liegt heute unangefochten beim Politbüro der SED. So ist als Ergebnis der informativen Ausführungen festzuhalten, daß sich die politische Wirklichkeit der „DDR" mit dem herkömmlichen Staatsbegriff nicht angemessen erfassen läßt. Obgleich die Völkerrechtsgemeinschaft und die Staatenpraxis nach wie vor den herkömmlichen Staatsbegriff zugrunde legen und eine Änderung auch kaum zu erwarten steht, ist er als Instrument der Gemeinsamkeit zwischen den beiden Staaten in Deutschland offenbar nicht geeignet.

Nach einer umfangreichen Generalaussprache zu den bisherigen drei Referaten war der zweite Tag zunächst einem Blick auf die Stellung des Auslandes zur Deutschlandfrage nach den Ostverträgen gewidmet. Angesichts des Besuchs, den der österreichische Bundeskanzler soeben als erster Regierungschef eines westlich orientierten Landes in diesem Frühjahr Ost-Berlin abgestattet hatte, und angesichts ihrer engen Verknüpfung mit dem deutschen Schicksal lag es nahe, die Republik Österreich als Beispielsfall herauszugreifen. Professor Dr. Theodor Veiter von der Universität Innsbruck schilderte anhand einer Aufstellung internationaler Abkommen die Auswirkung der Ostverträge auf Drittstaaten. Während Österreich weiter nur durch multilaterale Abkommen meist technischer Art, denen auch die „DDR" beigetreten war, Vertragsbeziehungen mit ihr hatte, folgte 1973 prompt ein zweiseitiges langfristiges Handels- und Zahlungsabkommen mit Ost-Berlin, 1975 dann der erste Konsularvertrag eines westlichen Staates mit der „DDR" und seitdem eine Vielzahl weiterer bilateraler Verträge sowie die Aufnahme diplomatischer Beziehungen. Gleichwohl vertritt Professor Veiter die Meinung, daß durch eine derartige internationale Praxis der Lösung der Deutschlandfrage auch im Sinne der Wiederherstellung der Einheit nicht vorgegriffen werde, solange nur die Bundesrepublik Deutschland das Einheitsstreben international überzeugend vertrete, zumal ja die Viermächte-Verantwortung für Deutschland als Ganzes unverändert fortbesteht.

Als letzter, aber vielleicht gar wichtigster Programmpunkt folgte schließlich ein Beitrag von Dr. Eckart Klein, Heidelberg, der die bisherigen Aussagen zum staatlichen Selbstverständnis der Bundesrepublik Deutschland um den essentiellen Aspekt des Wiedervereinigungsauftrags als Verfassungsbefehl an die Staatsorgane ergänzte. Danach ist das vom Bundesverfassungsgericht aus dem Vorspruch zum Grundgesetz entwickelte Wiedervereinigungsgebot gemäß Präambelsatz 1 ein Wahrungsgebot, den Fortbestand Deutschlands rechtlich zu wahren, und gemäß Präambelsatz 3 ein Vollendungsgebot, das die normative Folgerung aus Satz 1 zieht. Das bedeutet, daß das „Vollendungsgebot" territorial zu verstehen ist und sich auf den Gebietsbestand des Deutschen Reiches bezieht, von dem das Grundgesetz ausgeht. Damit ist von der Verfassung der Maßstab gesetzt, an dem sich alle künftige Deutschlandpolitik — sei es nun bei der Wahrung von Rechtspositionen Deutschlands in der Ostsee, sei es in der Schulpolitik der Bundesländer oder aus anderem Anlaß — wird messen lassen müssen. Denn der Wiedervereinigungsauftrag ist ein Befehl der Verfassung an alle Staatsorgane der Bundesrepublik Deutschland.

Seine Vollendung wird der Einbildungskraft, Zielstrebigkeit und des ganzen Geschicks großer Staatsmänner und vielleicht vieler Generationen bedürfen. Aber seine Wahrung ist eben auch eine tägliche Aufgabe. Die Studiengruppe und ihre Mitarbeiter wollen sich ihr für ihren Teil in ihrem Wirken auch weiterhin stellen. Daß dieses nun schon über anderthalb Jahrzehnte anhaltende wissenschaftliche Bemühen auch seine angemessene Würdigung durch die Politik findet, brachte der Chef der Kieler Staatskanzlei, Staatssekretär Poetzsch-Heffter, in ebenso anerkennenden wie humorvollen Worten bei einem Empfang zum Ausdruck, den die Landesregierung von Schleswig-Holstein den Teilnehmern an der Tagung gab. Ihm antwortete BdV-Vizepräsident Friedrich Walter für die Studiengruppe mit aufrichtigem Dank für die in all den Jahren in Kiel empfangene Gastfreundschaft. Die Tagung, deren wissenschaftliche Diskussionen wieder unter der bewährten Leitung von Professor Dr. Boris Meissner standen, ging nicht auseinander, ohne die Planung für die weitere Arbeit festzulegen, getreu der selbst gestellten Aufgabe, auf wissenschaftlicher Ebene für die Einheit Deutschlands zu wirken.



Von Polen aufgebrachter Fischkutter „Capella"



Die „DDR" wurde hoffähig: Österreichs Bundeskanzler Kreisky in Ost-Berlin